
Erinnerungen
aus meiner
PILGERREISE.
COLOSSEUM IN ROM.
1. BAND.
WIEN 1839.
Lithogr. bei Herman Engel.


EX-LIBRIS
HERMANN-FRANKL



2 Bde





Lith. v. Herm. Engel in Wien.

Die St. Peterskirche und der Vatican-Pallast in Rom.

ERINNERUNGEN



aus meiner Pilgerreise

nach Rom und Jerusalem.

JM JAHRE

1837

von

Dr. Joseph Salzbacher,

Domcapitular zu St. Stephan in Wien.



(Die Capelle des heiligen Grabes zu Jerusalem)

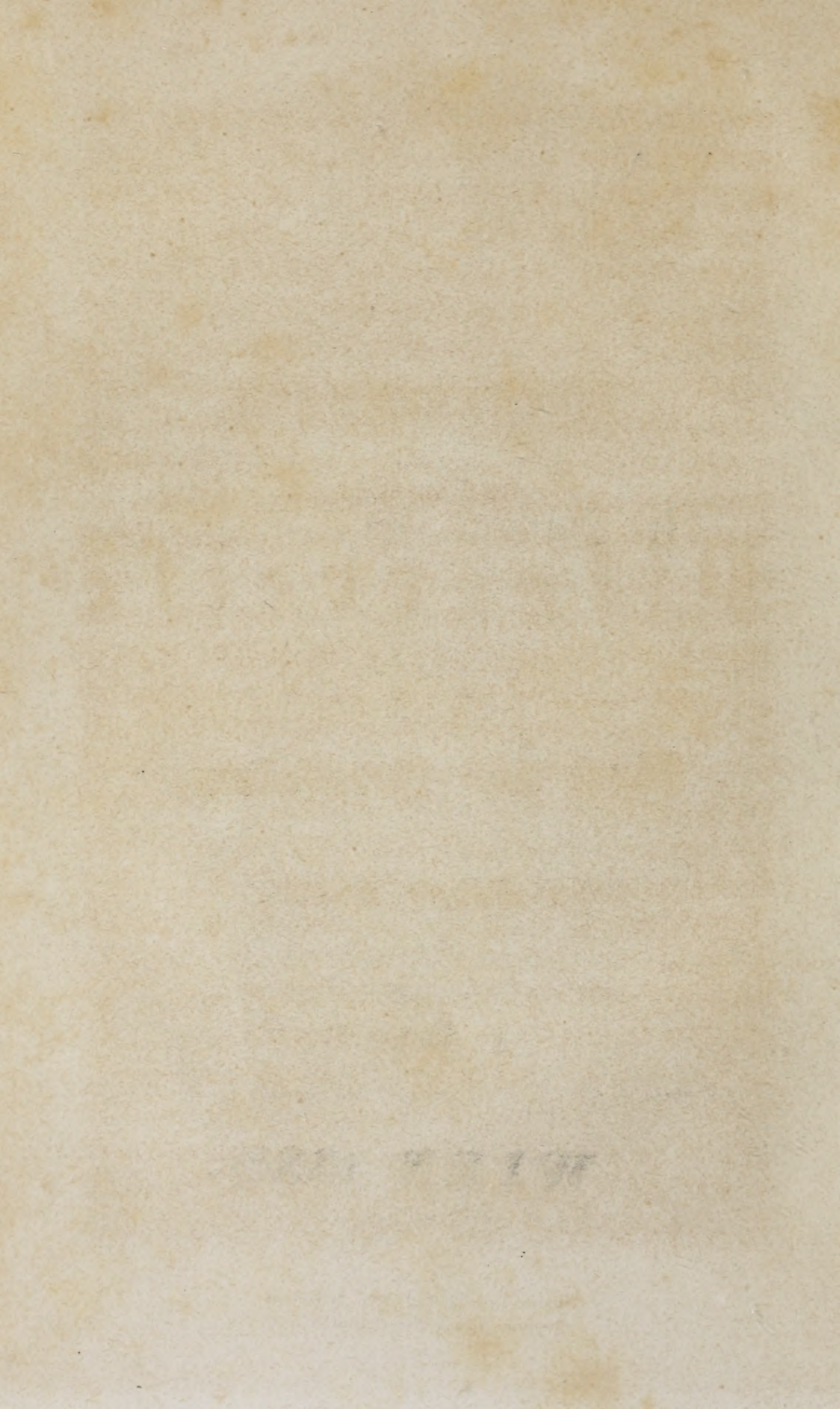
Der Ertrag ist mit Allerhöchster Bewilligung als Almosen für das heilige Grab gewidmet.

I. BAND.

Mit einer Ansicht der St. Peterskirche und des Vatikanpallastes in Rom.

WIEN 1839.

Druck und Verlag bei L. Grund,
Stephansplatz, Zwettelhof N°. 868.



Erinnerungen

aus meiner

Pilgerreise

nach

Rom und Jerusalem,

im Jahre 1837.

»So lange wir in diesem Leibe sind,« spricht der heilige Paulus Cor. V. 2. 57. »wandeln wir als **Pilger** vor dem Herrn; »denn wir wandeln hier im Glauben und nicht in der An»schauung. Wir sind aber frohen Muthes, und wünschen »lieber, aus diesem Leibe zu wallen, und bey dem Herrn »zu seyn.« — Wahrhaftig unser ganzes Leben ist weiter nichts anders als eine Pilgerschaft; denn wir sind hier nur Fremdlinge, die in dieser Welt keine bleibende Wohnung haben! — Geist des heiligen Chrisostomus. II. Theil, Augsburg 1781. S. 61 und 62.

Vorerinnerung.

Um einen Abschnitt meines Lebens, und zwar das 25. Jahr meiner Priesterweihe zu feyern, hatte ich den Entschluß gefaßt, eine Pilgerreise in das heilige Land zu machen, in jenes Land, in welchem Gott die Größe seiner Güte und seines Ernstes auf eine so außerordentliche Weise geoffenbaret hat.

Ich fühlte das sehnlichste Verlangen, auf jenem geweihten Boden, an den Stufen des heiligen Grabes selbst, dem Heilande, der in seiner unendlichen Barmherzigkeit mich Unwürdigen zu seinem Dienste berief, in demüthigem Gebethe mein Dankopfer für den mir im Laufe der zurückgelegten fünf und zwanzig Priesterjahre, zur Erfüllung meiner Berufs- und Standespflichten in Gnade gespendeten, segensvollen Beystand darzubringen, — und das Vaterland des Herrn zu schauen, in welches Er

aus dem Schooße des ewigen Vaters vom Himmel herabstieg, in welchem Er lebte und lehrte, für unsere Sünden starb, und zur Beseligung des gefallenen Menschengeschlechtes die Erde mit seinem kostbaren Blute röthete; — ein Land also, höchst werth und theuer für Alle, die ihren Erlöser und Heiland lieben; — ein Land, in welchem an jeder Stelle die Geschichte der Religion und Menschheit die schönsten, die heiligsten und die wohlthätigsten Erinnerungen knüpfet! —

Zur Erreichung des frommen Zieles schienen mir eben Zeit und Umstände günstig; daher ich auch unverweilt, nachdem ich die nöthigen Vorbereitungen getroffen, und die Oberhirtliche Einwilligung erhalten hatte, meine Pilgerfahrt antrat. Die in mir lebendige Überzeugung und das Vertrauen, daß ich mit dem Beystande Gottes, so wie durch Muth und Ausdauer, die mit einer solchen Reise unzertrennlich verbundenen Schwierigkeiten werde überwinden können, bewährte sich auch hinlänglich dadurch, daß ich glücklich und größtentheils nach dem Plane, den ich mir vorsetzte, mein Vorhaben ausführte.

Der Weg führte mich, meiner Absicht und dem vorgehegten Wunsche gemäß, zuerst nach Rom, — und nachdem ich hier zu den Füßen des heiligen Vaters die Benediction für das weitere Ziel meiner Wallfahrt empfangen, — nach Verlauf von einigen Monathen endlich nach Jerusalem, — der Wiege unseres Heils, der Mutter unseres Glaubens!

Ich betrat die heilige Stadt unter Eindrücken, die sich schwer beschreiben lassen; denn hier ist ja das Größte geschehen, was je auf Erden geschah; hier ist der wichtige Schauplatz des Todes unsers Herrn; hier der Schauplatz eines großen Theiles seines heiligen Wandels, seiner Lehren und jener ewig denkwürdigen Ereignisse, die demjenigen Theile der Welt, der sich zu seiner Lehre bekennet, und vorzugsweise allen denjenigen, welche sich dem Dienste seiner Kirche, der Verkündigung der Lehre des Heils, der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden gewidmet haben, — auf immer unvergeßlich und beherzigungswerth geworden sind.

Noch werden in Jerusalem viele aus der Geschichte der Vorzeit ehrwürdige Denkmahle, und vornehmlich jene heiligen Orte, welche durch Christi Blut, Leiden und Auferstehung verherrlichet sind, den frommen Pilgern gezeigt, und von diesen als kostbare Überbleibsel aus der irdischen Laufbahn des Gottmenschen freudig und mit tiefster Ehrfurcht begrüßt; — aber die Väter vom Orden des heiligen Franziskus, denen die Obhut, Erhaltung und Bewachung des heiligen Grabes, und aller übrigen, der katholischen Christenheit noch angehörigen, durch die Erlösung des menschlichen Geschlechtes geheiligten Stätten des gelobten Landes anvertraut ist, — befinden sich gegenwärtig in Folge des Ausbleibens der gewöhnlichen Almosengelder und Unterstützungen aus Europa, in einer höchst mißlichen Lage, in einem betrübenden Nothstande.

Diese Bedrängniß, welche ich mit eigenen Augen sah, ist es nun, die mich nach der Rückkehr in meine Heimath veranlaßt, den bemitleidenswerthen Zustand zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und diese Erinnerungsblätter mit der Allerhöchsten Ortes gnädigst genehmigten Widmung dem Drucke zu übergeben. Möge der wohlthätige Zweck, aus dem sie verfaßt sind, ihre Erscheinung bey dem Vorhandenseyn so vieler Reise-Memoiren entschuldigen, und einige Theilnahme bey wohlwollenden Religionsfreunden erwecken! — —

Geschrieben im fürsterzbischöflichen Schloße zu **Kranichberg**, V. U. W. W., den 10. October 1838.

Dr. Joseph Salzbacher.

Inhalts-Anzeige.

I. Italien.

II. Jonische Inseln.

III. Griechenland.

IV. Egypten.

Italien.

Das Hauptziel meiner Reise in Italien war **Rom**. Dahin zu gelangen, war schon lange einer meiner Lieblingsgedanken gewesen, und als der Entschluß, in das heilige Land zu reisen, in meinem Innern zur Reife gediehen war, schien es mir in mehr als einer Hinsicht am zweckdienlichsten, meinen Weg vorerst dahin einzuschlagen. Wenn Natur, Kunst und Alterthum so Viele anspornen, Italien und seine Hauptstadt zu besuchen, so steigert sich das Interesse für denjenigen um so höher, der zugleich Rom als den Sitz des Oberhauptes seiner Religion und Kirche verehret. — Ich verließ demnach Wien am 24. Februar, und freute mich, in Grätz an Herrn Eduard Domainko, Priester des regulirten Chorherrnstiftes Vorau in Steyermark einen willkommenen Reisegefährten bis dahin zu finden.

Die Eilpost brachte uns von dort bald nach Triest, diesem schönen Hafen des adriatischen Meeres, und das Dampfboot nach dem wundervollen Venedig, wo wir einen Vetturin mietheten, der dem mit ihm schriftlich abgeschlossenen Contrakte zufolge, uns in 12 Tagen nach Rom führen mußte; denn wir hatten die Absicht, Ostern in Rom zu feiern, und deßhalb bey Zeiten dort einzutreffen; versäumten jedoch nicht, das Sehenswerthe dieser Lagunen- und Inselstadt in den Tagen unsers Aufenthaltes nach Möglichkeit kennen zu lernen. Wir bedienten uns hierzu eines Servo di Piazza (Lohnbedienten) der sich in dem Gasthofe alla Luna, wo wir einlogirten, zu diesem Behufe angebothen hatte. — Denn wer sollte wohl Venedig betreten, ohne nicht das Herrliche und Große des Markusplatzes und seiner Umgebungen, die majestätische Markusbasilika und ihre Schätze, den zauberhaften Dogenpallast und sein Inneres zu sehen? Welchen Genuß gewährt nicht der Besuch der Kirchen: S. Giorgio Maggiore, wo Pius VII. zum Papste gewählt wurde, S. Maria della Salute, die Kirche del Redentore, dei Gesuiti, degli Scalzi und ai Frari, Kirchen, die in Hinsicht ihrer Architektur, des Reichthumes an kostbaren Marmorarbeiten, Mosaiken, Vergoldungen u. d. gl. selbst die Kirchen Roms übertreffen? — Wie viel Vergnügen gewährt nicht ein Spaziergang über die herrliche Rialto-Brücke, oder eine Fahrt auf dem großartigen Canal grande, in den wenn gleich schwarz behangenen Gondeln? Wie zahlreich sind nicht die Kunstschätze der Skulptur und Mahlerey in der Akademie der schönen

Künste? Wie unermeßlich die Räume des Arsenals, dieses in seiner Art fast einzigen Zeughauses der Welt? Gewiß, mit jedem Schritte wird das Interesse des Fremden zum Beschauen und Bewundern der Meerumflossenen Stadt angeregt. Die jüngst eingetroffene Nachricht über die Allerhöchst bewilligte Eisenbahn zwischen Venedig und Mailand, hatte eben auch Freude und Frohsinn bey den spekulirenden Einwohnern erzeugt.

Wir nahmen Abschied, fuhren von unserem Vetturin begleitet in einer Gondel nach Mestre, und von da längs der Brenta, auf der mit Villen und ansehnlichen Landhäusern an beyden Seiten besetzten Landstraße, nach dem Antenorischen und Livianischen Padua. Schon hatten wir auf diesem Wege Italiens mildere Luft eingeathmet, und dessen fruchtbaren Boden kennen gelernt. Bald nach unserer Ankunft wurde das Clerikalseminar besucht, wo die theologischen Vorlesungen gehalten werden. Die Professoren und Doktoren der Theologie: Canonicus Valbusa, Fannio und Jederlinich, die mir aus der Zeit ihrer Anwesenheit in dem höheren weltpriesterlichen Bildungs-Institute zum heil. Augustin in Wien wohl bekannt waren, begrüßten uns freundlich, und bothen uns willig die Hand zur Besichtigung des Innern ihrer Stadt. Wir besahen die Universität, die gothische Hauptkirche des heiligen Antonius und die prachtvolle Kirche der heiligen Giustina, den Pallazzo della Giustizia, Monte di Pietà (Leihhaus), und den Prato della valle (öffentlichen Spaziergang); nahmen das Mittagmahl all' Aquila d'oro ein, und fuhren über Este, dem Stammhause der Herzoge von

Modena und Braunschweig, so wie der Königs von Großbrittanien nach Monselice, wo wir übernachteten.

Zwischen Boara und Rovigo setzten wir auf einer Fähre über den Adigetto, und begnügten uns mit einer allgemeinen Übersicht der letztgenannten Stadt, nachdem wir die Kirchen S. Bartolomeo und Madonna del Soccorso mit ihren schätzenswerthen Gemählden aus der venetianischen Schule näher besehen hatten. Unweit Francolino kamen wir an die Gränze des lombardisch-venetianischen Königreiches, überschifften den Po, und hatten nun den Kirchenstaat betreten, wo wir in dem päpstlichen Douanenhause, Lago scuro, sogleich visitiert wurden.

Von hier nahmen wir unsern Weg durch die Delegationen und erreichten bald Ferrara, den Hauptort der ersten Delegation gleiches Nahmens. Der Ort liegt in einer sumpfigen Gegend, ist aber eine der schönsten Städte Italiens, da ihre Straßen breit, zum Theil schnurgerade und vortrefflich gepflastert sind. In der ehemahligen herzoglichen Burg, die sich inmitten der Stadt befindet, und ein alterthümliches Ansehen hat, wohnt der Cardinallegat. Unter den vielen Kirchen zeichnet sich der Dom S. Giorgio vorzüglich aus, so wie auch die Kirche S. Francesco, wo sich die Grabmähler der Herzoge von Este befinden, bemerkenswerth ist. Die österreichischen Truppen üben hier, wie in Bologna, Rimini, Ravena, das Besatzungsrecht. *)

*) Neueren Nachrichten in öffentlichen Blättern zufolge, soll eben über die Zurückziehung der österreichischen Truppen aus dem Kirchenstaate unterhandelt werden.

Über Malalbergo kamen wir nach Bologna, der zweyten Stadt im Kirchenstaate, die bey einer Bevölkerung von beynahe 70,000 Einwohner sehr lebhaft, im Ganzen gut gebaut ist, und großartig erscheint. Die Straßen, mit Bogengängen oder Arkaden an den Häusern eingefaßt, so wie in den meisten Städten Italiens, gewähren wohl den Vortheil, daß der Fußgänger vor Regen und Sonne geschützt ist, aber beengen eben dadurch auch sehr den Fahrraum. Die Lage von Bologna, am Fuße des Apennins, in einer fruchtbaren gut angebauten Ebene, ist reitzend und mahlerisch; schon in weiter Ferne macht sie sich durch ihre beyden seltsam überhängenden Thürme bemerkbar. Schön sind auch ihre Umgebungen, mit vielen und geschmackvollen Landhäusern geschmückt. Unter den öffentlichen Plätzen ist die Piazza maggiore oder del Gigante der ansehnlichste. Ihn zieren herrliche Gebäude, wie z. B. der Palazzo publico, der Pallast des Cardinallegaten, nnd die Kirche S. Petronio. In dieser, die von altgothischer Bauart ist, ward Kaiser Karl V. als römischer Kaiser von Clemens VII. gekrönt; auch befindet sich in ihr der von Cassini auf einer Kupferplatte des marmornen Fußbodens gezogene Meridian. Von neuer, eleganter Bauart ist der Dom oder die Kathedrale, welche mehrere Gemählde aus der Bolognesischen Schule besitzt. Überhaupt enthalten die meisten hiesigen Kirchen, deren es über 70 gibt, Kunstschätze, und sind auch sonst prachtvoll. In der Kirche di S. Catarina di Bologna, ward eben die Novenne der heiligen Katharina gefeyert, und ihr heiliger Leib der öffentlichen Verehrung ausgestellt Die Kirche selbst entstand aus der Zelle der Heiligen. Die

Universität, bereits seit dem Jahre 425 von Theodosius dem Jüngeren gestiftet, zeichnet sich durch die damit verbundenen wissenschaftlichen Anstalten aus. In der Accademia delle belle arti, auch Accademia Clementina nach ihrem Stifter Clemens XI. also genannt, befindet sich eine herrliche Gemähldegallerie, daselbst die heilige Cäcilia, ein Meisterstück Raphaels. Die Universitäts-Bibliothek zählt an 200,000 Bände, mit mehreren Tausend seltenen Manuscripten.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört auch der ungefähr eine halbe Stunde von Bologna, auf dem Grunde der einstmahligen Certosa (Karthäuserkloster) angelegte Campo santo. In Europa dürfte schwerlich etwas Prächtigeres dieser Art vorhanden seyn. Dieser Kirchhof, auf einem Terrain von ungefähr 8 Morgen, enthält eine große Anzahl von Hallen, Corridoren, Arkaden und Mausoleen, die jedoch in vollkommener architektonischer Harmonie miteinander verbunden sind. Die schönsten Grabmonumente, größtentheils von den ausgezeichnetesten Meistern Italiens verfertiget, reihen sich hier aneinander, versehen mit Freskogemählden, den Verstorbenen zu Ehren, an den Wänden, in deren Nischen die Leichen beygesetzt sind. Wenn sich gleich hiedurch bey den Bolognesern die Achtung für ihre Verstorbenen ausspricht, und sich dessen auch Viele rühmen, so ist es doch auch nicht ungewöhnlich aus dem Munde mancher zu hören: »C'è troppo lusso« (Der Aufwand ist hier zu groß)! Bis zu diesem Gottesacker führt von der Stadt ein eigener Bogengang, so daß die Leichenprocessionen, vor jeder üblen Witterung geschützt, bequem dahin gelangen können. Mit diesem Säu-

lengange steht auch jener in Verbindung, welcher nach dem, eine italienische Meile entfernten, und auf einer Anhöhe gelegenen Nonnenkloster und der Wallfahrtskirche Madonna di S. Luca führt, von wo aus man eine herrliche Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen, so wie über einen Theil der Apenninen und die übrige Romagna genießt.

Von hier aus setzten wir unsere Reise immer auf gutgebahnten Landstraßen und auf einem Boden fort, der sehr fruchtbar ist, da auf ihm Wein, Getreide und Obst in Fülle gedeihen. Wir durchfuhren die Städte: Nolo, Imola, Faenza, Forlì, Cesena, Rimini, Cattolica, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Fiumicino, die alle mehr oder weniger das Gepräge italienischer Eigenthümlichkeit an sich tragen. Imola war uns als Bischofsitz Pius VII., so wie Cesena als dessen Geburtsort merkwürdig. Am Ausgang des letzterwähnten Ortes ehrt auch eine Triumphpforte sein Andenken. Auch Pius VI. ward zu Cesena geboren, und dessen kolossale Statue ist in dem gutgebauten Rathhause aufgestellt. — Über der Kirche zu Cattolica befindet sich eine lateinische Inschrift, welche das Factum der protestirenden katholischen Bischöfe gegen die Beschlüsse des arianischen Conciliums zu Rimini verewigt. In der Nähe befindet sich auch der kleine Ort: S. Arcangelo, wo Clemens XIV. (Ganganelli) im J. 1705 geboren ward. — Die Aussicht von Rimini nach der kleinen Republik S. Marino, die schon beynahe seit 500 Jahren gestiftet, sich wunderbar genug unter so mannigfachen Wechsel der Zeiten erhalten hat, und unter dem

Schutze des Pabstes steht, hat sehr viel Romantisches; die Ebene hin mit Landhäusern besäet, ist schön und fruchtbar, die nächsten Hügel sind mit Obst- und Weingärten, oder mit Olivenbäumen bepflanzt, so daß die ganze Natur hier ein lachendes und fröhliches Ansehen hat. Hiezu kömmt, daß sich bey Fano die Aussicht zur Linken auf das adriatische Meer eröffnet, das in seiner starken Brandung die Fluthen oft bis an die nahe Fahrstraße spielt.

Ancona, amphitheatralisch am Meere zwischen zwei Hügeln gelegen, deren einer die Domkirche S. Ciriaco, der andere die Citadelle trägt, kündigt sich schon in weiter Ferne durch seine pittoreske Lage an. Der Hafen, welcher von Clemens XII. zu einem Freyhafen (Porto Franco) erhoben wurde, ist einer der wichtigsten auf der östlichen Küste Italiens. Damit derselbe besseren Schutz gegen die Nordwinde erhalte, ließ der vorerwähnte hohe Wohlthäter Ancona's den bereits vom Kaiser Trajan aus Marmor erbauten, und 2000 Fuß langen, aber schon bedeutend schadhaft gewordenen Molo wieder ausbessern, daher auch die Stadt ihm zu Ehren, nicht weit von dem alten Triumphbogen Trajans, nicht nur allein einen anderen modernen, unter dem Nahmen des Clementinischen Bogens, sondern auch auf dem Platze vor der Kirche des h. Dominikus, zum dankbaren Andenken an seine wohlthätigen Einrichtungen, eine Statue mit der Inschrift errichtet hat, welche besagt, »daß Er mitten im Meere, um die Pest abzuwenden, »ein geräumiges Gebäude für die ankommenden Fremden »erbauet, den Hafen des Trajans verlängert und erwei-

»tert, von Abgaben befreyet, ihn allen Nationen eröffnet, »dadurch den Handel befördert, und den Wohlstand der »Einwohner erhöhet habe.« — In der That ist das See-Lazareth, welches mitten im Meere angelegt ist, und wo alle aus der Levante kommenden Schiffe Quarantaine halten müssen, beachtenswerth. An der Landstraße ist ein schöner Spaziergang, wo man dieß Gebäude genau übersehen kann; es ist wie eine Festung mit Mauern und Thürmen umgeben, inwendig sind erst die Wohnungen, deren Fenster nicht nach Außen, sondern alle in den Hof gehen, in dessen Mitte auch eine Capelle errichtet ist. Ich betrachtete dieß Gebäude längere Zeit, und mit einem gewissen stillen Mitleiden gegen die darin Abgesperrten, unwissend, daß mir selbst noch auf meiner Reise dasselbe Loos mehrmahls zu Theil werden wird.

Ancona zählt ungefähr 30,000 Einwohner, ist der Sitz eines Cardinallegaten und eines Bischofes, hat noch eine ziemlich feste Citadelle, aber ihre übrigen Festungswerke sind seit 1815 geschleift; übrigens halten die Franzosen seit 1832 die Stadt occupirt. — Unter den Kirchen sind nebst der erwähnten Cathedrale S. Ciriaco mit mehreren Mausoleen, auch noch S. Domenico, und S. Francesco della Scala zu bemerken. In letzerer traf ich wider alles Erwarten Kirchenstühle an, die sonst in andern Kirchen Italiens gänzlich fehlen. Die vorzüglicheren öffentlichen Gebäude sind: das Militärhospital, der Regierungspallast und die Börse, von der man auf dem Balkon eine herrliche Aussicht über den Hafen mit seinen beyden Triumphbögen, über die Umgegend und das adriatische Meer

hat. Ein noch schöneres Panorama genießt man von den höheren Theilen der Stadt.

Über Osimo, einem nicht unfreundlichen Städtchen, auf einem steilen, hohen, mit Weinreben, Feigen-, Öhl- uud Mandelbäumen bepflanzten Berge, fuhren wir nach Loretto, einer Stadt, gleichfalls auf einer nicht minder beträchtlichen Anhöhe gelagert, jedoch in einer anmuthigen, fruchtbaren, herrlich kultivirten, mit Villen bedeckten Landschaft, von der man sagen kann, daß sie einem Lustgarten gleicht. Die Aussicht von dem Gipfel der Anhöhe ist bezaubernd schön; während man auf einer Seite die Hügel in der Nähe und in der Ferne, mit Städten und Dörfern besäet, und eine Stunde von hier das adriatische Meer, ja sogar die Küste von Griechenland erblickt, sieht man auf der entgegengesetzten Seite, wie sich die Apenninen in einer langen und majestätischen Kette tief ins Land hinein erstrecken. Die Stadt hat demnach ein freundliches, angenehmes Ansehen. Die Straßen gehen hoch und tief, und die Häuser sind mit Gärten untermischt; besonders schön ist die Strada romana da, wo sie sich den Berg hinunter wendet. Die Stadt hat ein Kloster und ist der Sitz eines Bischofes. Als Wallfahrtsort hat sie eine besondere Bedeutenheit, denn hier ist die Kirche della Santa Casa, die von so vielen frommen Pilgern besucht wird. Das Äußere dieser Kirche ziert schon ein prachtvoller Platz, den an der einen Seite dorische und korinthische Säulen übereinander, mit Bogenstellungen dazwischen, und an der andern die schönen Kloster- und bischöflichen Gebäude umgeben. Im Innern der Kirche befindet sich

inmitten das Heiligthum selbst, ein kleiner Tempel, welcher das Haus Mariens, oder jene Wohnung umschließt, in welcher sie die Bothschaft des Engels von der Menschwerdung des Herrn empfing. Dieses Haus, das der frommen Sage zufolge, im 13. Jahrhunderte von Engeln aus Nazareth, zur Verhüthung einer Entweihung durch die Sarazenen hieher übertragen worden seyn soll, ist von Außen mit Marmor reich bekleidet, zeigt aber im Innern seine ursprüngliche und natürliche Ziegelwand. Eine Inschrift erinnert, daß nichts Unreines diesen Ort betreten soll, denn der Erdkreis besitzt nichts Heiligeres. (Orbis terrarum nil Sanctius habet.) An den äußeren Wänden dieses Marmorhauses befinden sich eine Menge Basreliefs, welche vorzüglich Scenen aus der Geschichte der heiligen Jungfrau darstellen. Dasselbe ist durch ein Gitter in zwey Abtheilungen getheilt, an dem sich ein Altar lehnt, und oben das wunderthätige Bild der heiligen Jungfrau von Cedernholz mit aller Pracht durchschimmert. Ich las daselbst mit tiefer Rührung die heilige Messe.

Wir erreichten Abends Macerata, und hielten daselbst Nachtlager. Bey dem Anblicke dieser Stadt, die übrigens wohl gebaut, und mit herrlichen Gebäuden versehen ist, aber so wie viele andere, rings herum auf dem Gipfel einer Anhöhe thront, befiel mich unwillkührlich der Gedanke, daß doch alle diese Städte in ihrer Erbauung den Charakter einer Zeit beurkunden, in welcher man zur Sicherung seiner Person und seines Eigenthums gerne die Anhöhen als Wohnplätze wählte, und sich leichter gegen Angriff und fremde Gewalt vertheidigen zu können glaubte! —

Das Stadtthor, durch welches man einfährr, gleicht einem wahren Triumphbogen. Es führt den Nahmen Porta pia, und ist mit der Büste eines Cardinals geziert.

Mit Macerata verläßt man die fruchtbarere und schönere Natur Italiens, und nähert sich allmählich dem rauheren Clima des Apeninnengebirges. Der Weg führt bald Berg auf, bald Thal ab — von einem Hügel zum andern. Die Apenninen haben sonst auch etwas Eigenthümliches in ihrem Anblicke; ihre Umriße sind groß und majestätisch, und mischen sich in Wellenlinien mit dem auf ihnen ruhenden Gewölke. Sie durchschneiden beynahe den ganzen Kirchenstaat, ihr Bestandtheil ist größtentheils Granit, kahl und öde steigen ihre Gipfel empor, die lange mit Schnee bedeckt bleiben, wie dieß um so mehr im Jahre 1837 der Fall war, das auch in Italien in Hinsicht der strengen Witterung unter die außerordentlichen gezählt wurde. Auf vielen Höhen zeigen sich Spuren erloschener Krater, deren Lavamassen die Abhänge ausfüllen, aber bereits ein so fruchtbares Erdreich gebildet haben, daß Olivenbäume ganz vorzüglich darauf gedeihen.

Wir passirten Tolentimo, einen in der Geschichte hinlänglich bekannten Ort, sowohl wegen des Friedens, der im Jahre 1797 zwischen Frankreich und dem Kirchenstaate abgeschlossen wurde, als auch wegen der Schlacht von 1. bis 3. May des Jahres 1814 zwischen den Österreichern und Napolitanern, die Joachim Murat den Thron kostete.

Ermüdend und beschwerlich war die Fahrt durch die in einer engen und tiefen Schlucht befindlichen Flecken: Valcimarra, Serravalle und Quasta, auf Schnee- und Eis-bedeckten Wegen, die sich erst dann besser-

ten, als endlich die Berge anfingen, sich allmählig zu senken, weniger steil und rauh zu werden, und wir auf die Ebene kamen, in welcher Foligno mit seinen Thürmen liegt. Sonderbar ist der Boden hier wieder ganz vulkanisch. Die Einwohner erzählten uns noch mit Schrecken von dem erst vor ein paar Monathen Statt gefundenen Erdbeben. Die Kathedrale der Stadt, ein schönes, regelmäßiges Kuppelgebäude, macht einen imposanten Prospekt.

Der Weg von Foligno nach Spoletto ist einer der angenehmsten. Die Straße schlängelt sich dahin wie in einer immerwährenden Allee. Die Lage der Stadt selbst ist reitzend; ihr Inneres aber düster. Sie zählt über 7000 Einwohner, und ist der Hauptort der Provinz gleiches Nahmens, mit mehreren Alterthümern aus der Römerzeit. Auf einer Anhöhe, welche man für den Krater eines ausgebrannten Vulkans hält, liegt das Castell, zum Aufenthalte mehr für Verbrecher, als in militärischer Hinsicht eingerichtet. Eben begegnete uns ein Transport von Malefikanten, denen dieser Verwahrungsort angewiesen ward. Die Einwohner sind nicht wenig auf das Alterthum ihrer Stadt stolz, und rühmen sich noch immer der Tapferkeit ihrer Vorfahren, welche den Hannibal nach seinen Siegen über die Römer, bey dem Trasimenischen See von ihren Thoren zurücktrieben, von welcher Begebenheit noch jetzt ein Thor den Nahmen führt, und Porta Fuga (das Thor der Flucht), oder Porta di Annibale (Hannibals-Thor) heißt. Die Stadt hat eine schöne Kathedrale, eine bischöfliche Residenz, mehrere Klöster und Brüderschaften. In dem Posthause, das zugleich Gasthof ist, wird man gut, und so ziemlich auf deutsche Weise bedient.

Die nächstgelegene Poststation Strettura, ein Pachthof, auf dem höchsten Gipfel des Apennins gelagert, wird auch der Paß des Somma genannt. Mit guter Vorspann, deren man sich auf dieser Gebirgsstraße oft bedienen muß, erreichten wir ihn schon am frühen Morgen.

An dem Thore von Terni sammelte man eben Almosen für einen Verstorbenen, der von dem Eilpostwagen beym Aussteigen überführt worden, und sogleich todt geblieben war. In der Nähe befindet sich der allgerühmte Sturz des Velino, gewöhnlich die Marmorkaskade genannt, einer der schönsten Wasserfälle in Europa, und zugleich eine der kühnsten Arbeiten und Unternehmungen der alten Römerwelt.

Von hier geht es bis Narni in einem fruchtbaren ebenen Thale fort. Der Ort selbst liegt auf einem ziemlich hohen und steilen Berge, der eine Abzweigung der Apenninen ist, hat sehr mittelmäßig gebaute Häuser, und einige Kirchen, unter denen die Domkirche sehenswerth ist. Die Landstraße, welche über den Bergrücken führt, ist wohlerhalten, und wie eine Inschrift besagt, von Benedict XIV. angelegt. Unten am Fuße des Berges fließt in dem mahlerisch schönen Thale die schäumende Nera.

Wir fuhren Ottricoli, Alborghetto vorüber, und kamen nach Cività Castellana, dem letzten Nachtquartiere vor Rom.

Hier fängt nun der Weg an, ziemlich unangenehm zu werden, da man die Schwelle der Campagna romana betreten hat, und die Fahrt jetzt durch eine öde unangebaute Gegend, über lauter kleine Hügel geht. Zur größeren Sicherheit warteten wir die Ankunft noch mehrerer Kut-

schen ab, um in deren Gesellschaft desto gefahrloser die Reise des andern Tages fortsetzen zu können.

Die Campagna di Roma ist ein Strich Landes sonderbarer Beschaffenheit, von etwa vierzig italienischen Meilen in der Länge, und fünfzehn in der Breite. Er umfaßt einen großen Theil des ehemahligen Latiums, und da, wo zu Römer Zeiten Cultur und Üppigkeit herrschte, sieht man jetzt nur Verödung und Wüsteney. Kriege, Einfälle und Züge der Barbaren im Mittelalter, auch theilweise Überschwemmungen der Tiber, und andere Elementarereignisse mögen diesen Zustand der Wildheit herbeygeführt haben. Der Boden dieser öden Gegend ist durchgehends vulkanisch; überall zeigen sich Spuren ausgebrannter Erde, Marschland und Sumpf an vielen Orten. Man sieht deßhalb ganze Strecken der Straßen ganz wohl gepflastert, um in den Niederungen dem weichen, einsinkenden Boden zu begegnen. Die Sorgfalt und weise Vorsicht der Regierung ist hier nicht zu verkennen. Die Luft, beständig inficirt mit den Ausdünstungen jener Stoffe, aus denen das Erdreich besteht, ist ungesund, so gefürchtet unter dem Nahmen der aria cattiva, im Sommer Ursache bösartiger Fieber und Krankheiten, — daher auch so wenig Wohnplätze, ja fast gar keine Bewohner auf dieser großen Strecke angetroffen werden.

Wir hielten in La Storta, der ersten Poststation vor Rom, und eilten nach einiger Erholung sehnsuchtsvoll der ewigen Stadt zu. — Und auf einmahl ragte hinter den Hügeln, die vor uns lagen, eine Kuppel ganz allein majestätisch hervor, dann zeigten sich hie und da allmählig einige andere kleinere Kuppeln, und auf den An-

höhen mit hohen Cypressen bepflanzt, Villen und Landhäuser; und siehe, wir erkannten die majestätisch-imponirende Kuppel der Peterskirche, die einem Berge gleich, über alle anderen sich hob, kamen über die Tiber an den alten Pons Milvius, oder der Brücke, welche jetzt Ponte Molle heißt, und waren in Rom, — hatten das Ziel unserer Wünsche erreicht. —

Eintritt in Rom.

Es war Sonnabend, der 18. März vor dem Palmsonntage, an dem wir ankamen, also eben noch gelegene Zeit, um den kirchlichen Festlichkeiten der Charwoche in St. Peter beyzuwohnen. Wie es gewöhnlich zu dieser Zeit zu geschehen pflegt, waren bereits alle Gasthöfe von Fremden, meistentheils Engländern und Franzosen besetzt. Ich hatte wegen meiner Unterkunft schon in Wien Fürsorge getroffen, und durch die Gefälligkeit des Monsignore Bruschi, Prelato und Uditore an der päbstlichen Nuntiatur, *) eine Privatwohnung auf der Piazza di San Luigi de'Francesi bestellt erhalten.

Mit gespannter Erwartung fuhren wir durch das Thor. Dasselbe, mit Marmorsäulen verziert, mit den Statuen der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und dem päbstlichen Wappen zwischen zwei großen Füllhörnen ge-

---

*) Derselbe hat bereits eine höhere Bestimmung erhalten, und ist zum Staatssekretariat nach Rom berufen worden.

schmückt, begrüßt freundlich die Ankommenden mit der Innschrift: Salus Intrantibus (Heil den Eintretenden)! An die zunächst befindliche Douanenbehörde gaben wir unsere Pässe ab, und ließen von einer andern Abtheilung derselben, rechts am Thore, unsere Effekten visitiren. Wir befanden uns auf dem schönen Platze, Piazza del popolo genannt. Hier verkünden schon die nächsten Gegenstände, was man in Rom Großartiges zu erwarten hat. Rechts das wohleingerichtete Douanenhaus, links die schöne Kirche S. Maria del popolo; obenan die öffentlichen terrassenförmigen Spaziergänge am Monte Pincio, schon im alten Rom unter dem Nahmen Collis Hortulorum (Gartenhügel) bekannt, mit der darauf prangenden Villa Medici; gerade vor sich hin der majestätische Obelisk *) aus rothem Granit, — dieß Denkmahl des grauesten Alterthumes, mit der in Hieroglyphen ihm eingegrabenen Geschichte der dunklen Vorzeit, in der Mitte des Platzes emporragend — fesseln alsogleich die Augen, und geben denselben die gerade Richtung auf drey prachtvolle Straßen, deren Eingang zwey einander ähnlich gebaute schöne Marienkirchen: S. Maria de' Miracoli, und S. Maria di Monte Santo mit ihren Kuppeln zieren. Die mittlere, ansehnlichste und belebteste dieser Stra-

---

*) Der egyptische König Rhamnes ließ diesen Obelisk ursprünglich zur Zierde des Sonnentempels in Heliopolis aufführen, und Augustus nach der Schlacht bey Actium auf dem Circus Maximus in Rom aufrichten. Hier lag er in 3 Stücke zerbrochen, bis ihn Sixtus V. durch Fontana auf diesem Platze del popolo aufstellen ließ.

ßen ist der Corso, welchen man seiner ganzen Länge nach hinaufblickt, der eine halbe Stunde lang ist, und bis zum venetianischen Pallaste reicht; in schräger Richtung von dieser zeigen sich die gutangelegten Straßen: Strada del Babbuino zur Linken, und Strada della Ripetta zur Rechten, welche Letztere auch unmittelbar zum Hafen an der Tiber führt, so daß man gleich beym ersten Eintritt einen beträchtlichen Theil der Stadt überblicken, und in der reizendsten Perspektive, in dieß Heiligthum schauen kann.

Alsbald nach meiner Ankunft begab ich mich zu dem österreichischen Bothschafter bey dem heiligen Stuhle, zu Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Lützow, der den venetianischen Pallast bewohnt, und an welchem ich durch ein eigenes Schreiben aus der k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzley in Wien besonders empfohlen war. Der Herr Bothschafter empfing mich mit huldvoller Freundlichkeit, und äußerte alsogleich, daß, da ihm bereits von dem deutschen Prediger in Rom Felix Ehrenhöfer *) meine Ankunft gemeldet worden war, und ihm wie anderen akkredirten Gesandtschaften das Recht zustehe, für die von Sr. Heiligkeit am grünen Donnerstage in der Peterskirche vorzunehmende Fußwaschung ein geeignetes Individuum als Jünger vorzuschlagen, er mir diese Ehre zugedacht habe. Er konnte jedoch mit der Präsentation nicht länger mehr zögern, und so fiel die Wahl auf einen eben aus der Lombardie anwesenden Priester, während

*) Leider schon verblichen als Opfer seiner eifrigen und unermüdeten Pflichterfüllung — alsbald nach seiner Ernennung zum Canonicus von Linz. Friede der Asche dieses würdigen Priesters!

ich den Verlust der mir zugedachten Auszeichnung herzlich bedauerte. Indessen versprach mir der Herr Bothschafter mit liebevoller Bereitwilligkeit, auf meine gestellte Bitte eine Audienz bey dem heiligen Vater selbst, um so gewisser zu erwirken. Da es Palmsonntag und somit keine Zeit zu verlieren war, um der Palmweihe und dem Hochamte in der Sixtinischen Capelle beyzuwohnen, so schickten wir Beyde, ich und mein Reisegefährte, Herr Eduard, uns auch unverweilt an, nach St. Peter zu fahren.

Die St. Peterskirche

oder

Basilica *) di S. Pietro.

Über die Brücke S. Angelo der Engelsburg vorüber, gelangt man durch die Straße Borgo nuovo auf den Platz Rusticucci, an welchem sich der herrlichste der Plätze, der Petersplatz **) anschließt, der den Eintritt in das schöne Heiligthum der Kirche selbst gleichsam

*) Basilica bedeutet so viel als Königshaus, ein sehr schicklicher Nahme zur Bezeichnung eines Hauses Gottes, welcher Nahme bald mit der einer Kirche identisch wurde. Diese Benennung führen vorzüglich noch 6 andere Hauptkirchen Roms, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

**) „Der Platz ist des Tempels werth, und des Platzes der Tempel; jeder in seiner Art wohl das Schönste in Europa; Staunen und Freude erfaßt einen, wenn man den Platz sieht; Ehrfurcht und Freude, wenn man in den Tempel tritt,« sagt Stollberg in seiner Reise in Deutschland, der Schweitz, Italien, und Sicilien. Königsberg. 2. Band., 45. Brief Pag. 76.

vorbereitet, auf welchem jetzt das Volk den Segen des heiligen Vaters empfängt, welcher vorher aber eine ganz andere Bestimmung hatte; denn hier war einst der Circus des Nero, der sich von da aus an den von ihm veranstalteten Kampfübungen der Christen mit den wilden Thieren ergötzte. Gerade also auf diesem Platze, wo einst der Tyrann seine Augen an dem schmählichen Tode so vieler Martyrer weidete, die hier selbst wie Thiere geachtet, mit wilden Thieren kämpfen mußten, vereinigt sich nun der höchste Glanz des christlichen Roms: die Peterskirche und der Vatikan. — Äußerst bedeutend wird durch diese Vergleichung die Inschrift auf dem Obelisk, der sich in der Mitte des Platzes erhebt: Das Kreuz hat triumphiret! —

Dieser Obelisk *), der ehemahls zwey Kaisern dem August und Tiber gewidmet stand, war mit der Herrlichkeit des alten Roms in Schutt und Staub versunken, aber mit der Wiedergeburt des neuen Roms dem heiligen allbelebenden Kreuze geweiht, das nun als Siegesdenkmahl des wahren Glaubens über den Trümmern heidnischer Finsterniß auf seiner Spitze triumphirend strahlt. Auf jeder Seite des Obelisk rauscht ein mächtiger Springbrunnen, wodurch dieser Platz bey der Pracht,

---

*) Er ward aus Egypten hergeholt, besteht aus einem Stück von orientalischem Granit, und zierte vorher den Circus auf dem Campus Vaticanus ungefähr da, wo jetzt die Sakristey der Peterskirche ist, wo er auch so lange stehen blieb, bis er unter Sixtus V. im Jahre 1586 diesen herrlichen Standpunkt erhielt Er ist ohne Hieroglyphen, der einzig unverletzt erhaltene in Rom, und ruht auf vier metallenen Löwen.

die ihn umgibt, auch zugleich ein lebhaftes Ansehen, und eine einladende Anmuth erhält.

Noch mehr erhöht seinen Glanz die majestätische Colonnade, die ihn umgibt, so daß er sich dadurch gewiß vor allen berühmten Plätzen in der Welt auszeichnet. Dieses Säulengebäude zu beyden Seiten ist von einer Majestät, die sich kaum eine Phantasie schöner mahlen kann. Es besteht aus 320 Säulen von Travertin, eine jede von dem Umfange, daß zwey Männer sie kaum umklaftern können. Die Säulen, an und für sich von verhältnißmäßiger Höhe, stehen vierfach, und bilden drey Gänge, von denen der mittelste weiter ist, als die beyden Seitengänge, so daß er auch zum Fahren dienet; sie sind überdieß noch so regelmäßig gestellt, daß man sie, von einem Centralpunkte des Petersplatzes aus besehen, nur für eine einzige Reihe hält. Acht und achtzig Statuen von Heiligen schmücken das Geländer, womit das platte Dach der Colonnade umgeben ist, so wie acht und vierzig andere Statuen die Geländer von den beyden Gängen zieren, die sich an das Dach anschließen, und in die Vorhalle der Kirche führen. Gewiß hatte das alte Rom nichts aufzuweisen, das diesem Platze und diesem Säulengange an Pracht zu vergleichen gewesen wäre. Es scheint fürwahr eine besondere Fügung der Vorsehung zu seyn, daß auf demselben Orte, wo das Christenthum einstens die tiefsten Erniederungen erlitten hatte, es nun auch in seinem höchsten äußeren Glanze hervorschimmern sollte.

Zu dem ersten Tempel der Christenheit, zur Kirche selbst, dessen Vorderseite dem großen Oval dieses Platzes zum Hintergrunde dienet, führt eine Marmortreppe,

auf welcher die Statuen der heiligen Apostel Petrus und Paulus stehen, daher die lateinische Benennung: Limina SS. Apostolorum Petri et Pauli (Schwellen der heiligen Apostel Petrus und Paulus).

Das Portale tragen Säulen — und man muß erst hinzutreten, und die Säulen an ihrem Körper messen, ehe man sich einen Begriff von ihrer ungeheuren Höhe und Dicke machen kann. Fünf große Öffnungen zwischen den Säulen führen in die Vorhalle der Kirche. Über dieser Vorhalle ist eine zweyte Gallerie mit dem Balkon in der Mitte, von welchem der heilige Vater den Segen ertheilt; ober den Säulen läuft eine Attika, und auf dieser ein Geländer, wo die kolossalen Statuen Christi und der zwölf Apostel diese Vorderseite bekränzen, hinter welcher die Kuppel wie ein luftiges Pantheon emporragt, in dessen höchstem Gipfel dann diese unermeßliche Zusammensetzung mit dem aufgepflanzten Kreuze sich vollendet.

Aus dieser prächtigen Vorhalle, deren Hauptschmuck die schöne Mosaik ist, das Schiff Petri vorstellend, und in welcher auch die grandiosen Reiterstatuen Karls des Großen und Konstantins stehen, gelangt man durch fünf Thüren, — von denen eine jedoch zugemauert ist, und nur in einem Jubeljahre geöffnet wird, daher auch Porta Santa (heilige Thür) heißt, — in das Hauptschiff der Kirche.

Der Eindruck, welchen der erste Eintritt in dieses Kirchengebäude, dem das Alterthum an Größe und Pracht nichts entgegensetzen kann, hervorbringt, ist schwer zu beschreiben. Gleich im ersten Moment wird die Seele mit Staunen erfüllt, das sich immer mehr steigert, wenn die vergleichende Denkkraft der Phantasie zu Hülfe kommt, und

in den Verhältnissen dieses großen Ganzen allmählig das Ungeheure bemerkt, das diesem Baue zu Grunde liegt. Die Höhe, Breite und Länge dieses wunderbaren Gebäudes macht jedoch nichts weniger als einen schauerlichen Eindruck; man fühlt sich wohl bey diesem Anblicke; man fühlt sich in dieser Weite gar nicht wie verloren, sondern von allen Seiten bequem und gemächlich eingeschlossen, weil das Ebenmaß der Verhältnisse mit dem Geiste des Menschen so harmonirend ist.

Vor allem fällt der Glanz und die Reinlichkeit auf, welche dem Eintretenden von allen Seiten wie aus einem geschmückten Wohnzimmer entgegen strahlet. — Es sind aber auch immer Arbeiter beschäftiget, welche fegen und reinigen, die sich jedoch allzeit auf diese gefahrvolle Berufsarbeit gewissenhaft vorbereiten, daher zuvor beichten und das hochheilige Sakrament nehmen, wenn etwa ein Unglücksfall sie treffen sollte.

Unwillkührlich blickt das Auge schnell zu der gewölbten Decke empor, die sich so zart dem Blicke entgegenstellt: dann wendet man sich zu der Wölbung der Kuppel, welche auf dem ganzen Erdboden nicht ihres Gleichen hat, und ohne einen furchtbaren Eindruck zu machen, das Auge allmählig durch ihre sanfte Krümmung bis zu ihrem Schlußpunkte in die Höhe zieht.

Ueter dieser schönen Wölbung steht der zierlich geschmückte Hochaltar, worüber ein vergoldeter Baldachin gespannt ist, der auf vier gewundenen, bronzenen, mit Laubwerk und Genien verzierten Säulen ruht, und selbst die Höhe eines ansehnlichen Gebäudes hat, ob er gleich dem Auge nur wie eine bloße Zierde erscheint. Vier

Engelfiguren auf den Enden des Baldachins halten in jeder Hand einen Blumenkranz. Der Baldachin selbst bildet sich in seinem Gipfel zu einer Krone, auf welcher man eine Kugel, und über dieser ein Kreuz erblickt.

Unter diesem Hochaltar, auf welchem der heilige Vater an den höchsten Kirchenfesten das Pontifikalamt hält, ist die Gruft, welche die Gebeine des heiligen Apostel Petrus in sich aufbewahrt, die in einer Nische in der Mitte der Vorderseite des unterirdischen Altares ruhen, der im engeren Sinne die Confession des heiligen Petrus genannt wird. Den Fußboden derselben bedeckt eine metallene Platte, auf welche die Pallien der Erzbischöfe gelegt und eingesegnet werden. — Diese kostbare unterirdische Kapelle ist mit Mosaiken und Marmor geschmückt; man steigt auf einer Marmortreppe in ihre äußere Vertiefung hinab, in welcher sich das Grab und die Statue Pius VI. von Canova, in der Stellung eines Bethenden befindet. Oben in der Kirche sieht man um diese Gruft ein Geländer, auf welchem Tag und Nacht mehr als 100 silberne Lampen brennen. Diese machen einen sehr feyerlichen und schönen Anblick, und geben dem Ganzen ein ernstes Ansehen, indem sie die Idee einer immerwährenden Todtenfeyer in diesem, dem Ersten der Apostel gewidmeten Tempel erwecken. — Ich und Herr Eduard erhielten die besondere Erlaubniß, an einem Tage der Osterwoche in der Confession die heilige Messe celebriren zu dürfen, was Feria IV. post Pascha geschah.

Merkwürdig sind die vier gewaltigen Pfeiler, auf welchen die Kuppel, gleichsam ein zweytes Pantheon, in den höheren Regionen der Luft aufgestellt ist. Diese haben

selbst einen Umfang wie beträchtliche Gebäude, und ohne es zu wissen, sieht man sie gar nicht für Pfeiler an. Sie sind so gigantisch in ihrem Körper, daß ihre innere Dimension allein den Raum einer Kirche gibt. Wirklich enthält auch die Kirche S. Carlo alle quattro Fontane in der Nähe des Guirinalpallastes, den Diameter eines dieser Pfeiler in ihrer ganzen Weite und Größe. Um mich davon zu überzeugen, besuchte ich sie zur Zeit des vierzigstündigen Gebethes; ich fand sie überfüllt von Andächtigen, aber geräumig genug, um eine große Anzahl von Menschen zu fassen.

Aus den vier gewaltigen Pfeilern führen eben so viele Treppen zu einer unterirdischen Kirche, in welcher sich nebst der erwähnten Confession noch viele andere Hallen und Gewölbe befinden, welche Grotte Vaticane, Vatikanische Grotten genannt werden. Dieser Raum ist wahrscheinlich der Fußboden der alten Constantinischen Peterskirche, welche die Grabstätten mehrerer Martyrer enthält. Sie werden in der Regel nur zweymahl des Jahres geöffnet, nähmlich am Montage nach dem Pfingstfeste für die Frauen, und an der Vigilie und dem Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus für die Männer, indem beyde Geschlechter hier nie zusammen erscheinen dürfen. An den beyden benannten Tagen wird auch Vormittags Gottesdienst daselbst gehalten. Man sieht hier eine bedeutende Anzahl Grabmähler, theils mit Skulpturen, theils mit Inschriften, Basreliefs, Statuen 2c.

Das Größte, was jedoch bis jetzt die menschliche Einbildungskraft aussinnen, und der Verstand ausführen

konnte, ist und bleibt unstreitig die Kuppel dieser Kirche, ein Riesenbau, der alle Wunder der alten Baukunst übertrifft. Oder verdient diese Kuppel etwa weniger als die egyptischen Pyramiden, oder irgend eines von den größten Denkmählern der Vorzeit gepriesen und angestaunt zu werden? — Ohne die architektonischen Verhältnisse derselben nach Zahlen bestimmen zu wollen, aber um doch dem Leser einigermaßen eine sinnliche Anschauung von ihrer Höhe und Größe zu geben, will ich gemäß dem Urtheile so vieler anderer Reisenden nur bemerken, daß der St. Stephansthurm in Wien, oder selbst die höchste egyptische Pyramide, diese mächtigen Bauwerke der Menschen, wenn man sie im Innern der St. Peterskirche unter die Kuppel stellen würde, mit ihren Spitzen doch noch nicht den höchsten Punkt erreichten. Die Kuppel ist überdieß reich vergoldet, und prangt mit Mosaikgemählden; insbesonders schön und majestätisch strahlt im Mittelpunkte der Wölbung das Antlitz Gott des Vaters, aus dem schönsten Mosaik gebildet, von allen Heiligen und Engeln umgeben.

Um ihre Größe ganz zu würdigen, darf man nur in eine der zwey Gallerien, die im Innern an der Wölbung herumlaufen, hinaufsteigen, und von da herniederschauen. Wie klein erscheint nicht von dieser schwindelnden Höhe dem Beschauer der gerade unter ihm liegende grandiose Hauptaltar! Wie klein nicht in der dunklen Tiefe die hundert Lampenflammen, die als winzige und weit entfernte Lichtpunkte um das Grab des Apostelfürsten Tag und Nacht ihr feyerliches Licht ausströmen! Wie klein erscheinen nicht, nur Mücken gleich, die unten wandelnden Menschen!

Die Kirche selbst ist in Form eines lateinischen Kreuzes gebaut, und ihre staunenswerthe Größe nimmt man am deutlichsten wahr, wenn man in ihre Mitte tritt, und von da aus, einerseits das Auge nach Oben in die unermeßliche Höhe und Wölbung der Kuppel, anderseits aber in die ganze Länge und Breite der Kreuzesarme wendet. Es ist kaum glaublich, und doch nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß, wenn vierzig Tausend Menschen sich im innern Raume der Kirche befinden, diese nicht einmahl die Hälfte derselben ausfüllen sollen.

Im Hintergrunde der Kirche befindet sich aus dem alten Tempel Constantins ein merkwürdiges Heiligthum, der Stuhl des heiligen Apostelfürsten Petrus, Cathedra S. Petri. Dieser ist jedoch in einem anderen von vergoldeter Bronze eingeschlossen, welcher von den vier heiligen Kirchenlehrern, Augustinus, Ambrosius, Athanasius und Chrysostomus getragen wird. Diese sind so kolossal, daß sie zusammen achtzig tausend Pfund wiegen. Über dem Stuhle schwebt die dreyfache Tiara, und oben an dem Gewölbe ist ein vortreffliches Mosaikgemählde nach einer Zeichnung von Raphael, vorstellend, wie der heilige Petrus die Bindeschlüssel empfängt.

Nebst diesem Stuhle sind in dem Dome bey weitem das Prachtvollste die Grabmähler so vieler Päbste, die sich in den Nischen oder Seitenhallen befinden. Es läßt sich von ihnen im Allgemeinen sagen, daß sie größtentheils Kunststücke sind, die sowohl durch edle Simplicität das Herz zu sanfter Theilnahme, als auch durch Erhabenheit der Darstellung das Gemüth zum stillen Ernst bewegen.

Was die Capellen anbelangt, die sich zu beyden Seiten des Schiffes der Kirche befinden, so sind auch diese so bedeutend groß, daß eine jede beynahe den Umfang einer beträchtlichen Kirche mißt, wodurch das Auge, so wie man die Kirche hinaufgeht, in jedem Momente mit erneuerter Pracht überrascht wird, und immer neue bewundernswerthe Räume wahrnimmt, die man Anfangs nicht bemerkt hatte.

Mit Altären ist die Kirche nicht überladen. Einige Seitenaltäre stehen sehr zweckmäßig an ihrem Orte. Wie bekannt, sind die Altäre auch nicht mit Pinselgemählden, sondern nur mit Mosaiken versehen, von so vortrefflicher Arbeit aber, daß sie alle Bewunderung verdienen. Man muß mit Recht die Kunst anstaunen, Gemählde auf diese Art so täuschend für die Ewigkeit nachzubilden. Die päbstliche Mosaikfabrik des Vatikans, welche dießfalls viele Arbeiter beschäftiget, liefert wahre Kunstgebilde. Die mittlere Capelle zur rechten Hand enthält den Altar, worin das Allerheiligste Altarssakrament aufbewahrt wird, und die Kommunikantenbank; jene Capelle zur Linken ist zur Abhaltung des Chors für die Domherren von St. Peter, und des gewöhnlichen Gottesdienstes eingerichtet.

Ein herrlicher Corridor führt von der Kirche zu zwey Sakristeyen, die Rotonden bilden, und wegen ihrer Pracht und ihres Reichthums an Statuen und Gemählden sehenswerth sind. Eine davon ist ausschließend zum Dienste der Domherren gewidmet. Sie bildet zugleich mit den anstoßenden Wohnungen derselben ein besonderes, prächtiges und großes Gebäude, von Pius VI. erbaut, über dem

sich eine Kuppel erhebt. Vor dem Eingange vom Peters-platz aus, steht auch die Bildsäule des Erbauers. Eine Abtheilung dieser Sakristey ist besonders als Versammlungslokale für die Domherren bestimmt, und heißt auch Stanza Capitolare, sehenswerth wegen der in selbem befindlichen Kunstgemählde. Die andere Sakristey, nicht minder bedeutend und groß, heißt die Sakristey der Benefiziaten.

Im höchsten Grade lohnend und erquickend ist an einem heiteren Tage das Besteigen des Daches der Kirche, ihrer Kuppel, der Laterne und des Knopfes, von wo aus man eine der prachtvollsten und überraschendsten Aussichten genießt, und neue interessante Gegenstände kennen lernt. Wir hatten hiezu einer Erlaubniß von Seite der Aufsichtsbehörde von St. Peter nöthig, die uns auch auf das gestellte Begehren willig ertheilt wurde. — Man besteigt diese himmelhohen Zinnen ohne großer Unbequemlichkeit, da man durch eine Seitenthür zur Linken in der Kirche unfern des Einganges, einen recht bequemen, breiten, sehr rein gepflasterten Gang (ähnlich dem in dem Markusthurme zu Venedig) betritt, der bis auf das Dach führt. An den Wänden dieses Ganges sieht man Inschriften mit den Nahmen jener hohen und höchsten Herrschaften, die diesen oberen Regionen auch ihren Besuch schenkten. Ich freute mich, unter denselben eine Erwähnung auch jenes Besuches zu finden, den weiland Sr. Majestät Franz I. mit Ihrer Majestät der durchlauchtigsten Frau Gemahlinn und Kaiserinn Carolina, während Höchstihrer Anwesenheit zu Rom im Jahre 1819 daselbst machten.

Wenn man nun auf das platte Dach der Kirche hin-

austritt, so scheint es nicht anders, als ob man sich auf ebenen Boden in irgend einer sonderbar gebauten orientalischen Stadt befände, die mit großen und kleinen Tempeln gezieret ist. Die große Kuppel ragt wie ein Pantheon hervor, und weil sie von Außen ihren besonderen Eingang und ihre Thüren hat, so sieht sie völlig aus, wie ein Gebäude, das an und für sich ein Ganzes ausmacht, und auf ebenen Boden ruht. Die beyden kleineren Kuppeln an der Seite haben auch auf diesem Dache ihre besonderen Eingänge und Thüren, und sind gleichfalls von der Größe anderer beträchtlicher Kirchen Roms. Nun ragt noch von jeder kleinen Capelle eine besondere Kuppel aus einer umgebenden Vertiefung hervor, so daß sich an zwölf Kuppeln über diesen Dachboden erheben, und diese luftige Stadt mit einer großen Anzahl noch anderer verschiedenartiger Gebäude halb unterirdisch erscheint. Sogar eine Fontaine strömt in reicher Quantität in diesen Regionen ihr Wasser aus.

Wir traten zu dem Geländer dieses platten Daches, und erinnerten uns da erst wieder, daß wir uns nicht auf ebenen Boden in einer Ortschaft, sondern hoch in der Luft auf dem Gipfel eines Gebäudes befänden. Wir stiegen eine kleine Treppe, zu der Außenseite der Kuppel hinauf, und gingen auf und unter den architektonischen Zierathen rund umher — wie Fliegen an der Wand spazieren; denn die zierlichen Säulen an den Kuppeln bilden hier oben Gänge wie Ehrenbögen, unter denen sich Menschen von Ferne einander begegnen. Durch ein Thürchen gelangten wir in das Innere der Kuppel, und stiegen zwischen Kern und Schaale eine breite Treppe hinan, die sich von unten

über die Wölbung hinüberbiegt, so daß sie in der Mitte überhängt, und man im Steigen sich anklammern muß. So hatten wir das Geländer erreicht, das die Laterne umgibt, und auf dem Gipfel der Riesenkuppel steht, die mit ihren ungeheuren Reifen sich hier zusammen krümmt, und ihre erhabene Krone bildet. Das herrlichste Panorama entfaltet sich hier vor den Blicken des Beschauers.

Von hier aus sieht man über den Bauch der Kuppel auf das Dach der Kirche, wie auf eine luftige Ebene herab, und die Riesenstatuen der Apostel erscheinen von hier wieder eben so klein, als wenn man von unten hinauf blickt. Von hier aus blickt man nach Rom wie in eine Pigmäenstadt hinunter. Roms sieben Hügel senken sich, und verschwinden in Nichts gegen dieß gewölbte Gebirge, auf dem man steht. Von dieser Höhe beherrscht das Auge die halbe Breite der Halbinsel — vom Meer bey Civitavecchia an, bis an die Apenninen, die sich in ihrer Mitte thürmen und ihre Länge durchschneiden; von hier aus zeigt sich das alte und neue Rom, und die wüste mit Trümmern bedeckte Campagna, im trefflichsten Miniaturgemählde.

Noch hat man die Luftreise nicht vollendet, noch hat man, um zur höchsten Höhe zu gelangen, die Kugel, den Knopf, welcher das Kreuz der Kuppel trägt, zu ersteigen. Zu dem Ende kriecht man in den hohlen Bauch dieses Knopfes auf eisernen Leitern hinan, und staunt, sich abermahls in einem Raume zu befinden, in welchem 16 Männer bequem Platz greifen können. Unsere Gesellschaft bestand aus 9 Personen, die daher um so weniger einander berührten, als der Flächeninhalt noch wirklich groß genug war, um

Mehrere zu fassen. Bey dem Hinunterblicken von dieser Schwindel erregenden Höhe ergreift unwillkührlich und lebendig der Gedanke, daß man sich auf dem Gipfel des ersten Gebäudes der Welt befinde, und daß es außer diesem gigantischen Baue, wahrlich nichts Größeres, von Menschenhänden Hervorgebrachtes auf dem ganzen Erdballe mehr geben könne.

So erregt denn dieß unübertreffliche Kirchengebäude mit Recht die Bewunderung der ganzen Welt, und man kann füglich sagen, daß sich zu dessen Verherrlichung alle Künste vereiniget haben. Viele Reisende, die von der Majestät und Schönheit desselben ergriffen, und dadurch zum wiederhohlten Besuche dieser Herrlichkeit Roms veranlaßt werden, legen das unumwundene Geständniß ab: Daß, wenn zu Rom auch nichts als die Peterskirche wäre, diese allein werth seyn würde, dahin als Pilger zu Fuß eine Wallfahrt zu machen. —

Da dieß auch wirklich meine Absicht gewesen war, — so war auch einer meiner liebsten Gänge nach der Peterskirche, mein angenehmster und freundlichster Aufenthalt in ihr, wo man sich in der majestätischen Umgebung so angezogen findet, wo man zu Gefühlen und Empfindungen gestimmt wird, die die Seele bey der Überfülle des Großen und Erhabenen himmelan führen, und an das Ewige fesseln! —

Noch erübriget die Frage zu beantworten: Wer war der Urheber und Baumeister dieses bewunderungswürdigen Werkes? — Bramante hieß der Baumeister, welcher Julius II. den kühnen Gedanken vorlegte, ein Pantheon in

die Luft zu bauen. Den Grund des neuen Kirchengebäudes sollte die Kirche bilden, welche Kaiser Konstantin auf diesem Orte hatte erbauen lassen, und wovon gegenwärtig noch die Gruft oder Confessio S. Petri, die Tribune mit dem Stuhle des heiligen Apostelfürsten, und die sogenannten Vatikanischen Grotten übrig sind. Der neue Bau ward vou Julius II. im Jahre 1506 begonnen, und Bramante errichtete die vier ungeheuren Pfeiler bis an die Bogen, auf welchen noch jetzt die Kuppel ruht. Nicht weiter als bis hieher sahen Beyde ihr Werk emporsteigen, da sie kurz nacheinander der Tod überraschte, und die Vollendung dieses ungeheuren Werkes dem Zufalle und günstigeren Umständen überlassen schien. Unter drey Päbsten ging der Bau nur langsam fort, und dem allumfassenden Genius des Michael Angelo war es vorbehalten, den kühnen Gedanken des ersten Baumeisters nach seiner eigenen Bildung und Umschaffung zur Wirklichkeit zu bringen, indem er unter fünf Päbsten selbst an dieser Kirche baute, und zu der Fortsetzung des Baues einen Plan hinterließ, der durch ein päſtliches Breve sanctionirt, nach seinem Tode auch ausgeführt wurde. Nach diesem Plane des Michael Angelo wurde denn unter Sixtus V. die Kuppel selbst aufgestellt, und der Bau derselben, welcher von sechshundert Arbeitern Tag und Nacht fortgesetzt wurde, binnen zwey und zwanzig Monathen zu Stande gebracht, so daß Sixtus V., welchem Rom die Herstellung so vieler Denkmähler verdankt, noch die Vollendung dieses ersten Werkes der Baukunst erlebte. — Della Porta und Fontana hießen weiters die Baumeister, welche diesem Wunderbau die Krone aufsetzten, und Carlo Maderno

vollendete ihn im Jahre 1614, nachdem derselbe von der ersten Grundlegung an gerechnet, 108 Jahre gedauert hatte. Und nun fügte Bernini erst den Säulengang hinzu, welcher die Majestät dieses Tempels gleichsam vorbereitet, und den Platz selbst mit der prachtvollsten Einfassung krönt. Der ganze Bau soll 80 Millionen Scudi (beyläufig 168 Millionen Münzgulden) gekostet haben.

Der Vatican.

Der Vatikan, zunächst der Peterskirche, auf dem Vatikanischen Hügel liegend, entlehnt vom Letzteren seinen Nahmen, der dieser Anhöhe darum beygelegt wird, weil auf ihr in den ältesten Zeiten nach Vertreibung Hetrurischer Priester, römische Auguren einen Tempel hatten, und daselbst ihr Wahrsageramt (munus vaticinandi) ausübten. Er ist gegenwärtig der Winterpallast Se. Heiligkeit, Höchstwelche im Sommer gewöhnlich den Quirinalpallast am Monte Cavallo, und im Herbste das Schloß Castel Gandolfo zu bewohnen pflegen, — nicht weniger großartig und ungeheuer als sein Schwestergebäude, die Peterskirche.

Um eine Anschauung von seiner Größe zu geben, will ich mich der üblichen Vergleichung bedienen, zufolge der man behauptet: der Vatikanische Pallast sey so groß als die Stadt Turin. Ohne die Richtigkeit dieses comparativen Ausmaßes zu prüfen, ist doch so viel gewiß, daß er den Umfang einer nicht ganz unbeträchtlichen Stadt

hat, und eine Gruppe zusammenhängender Palläste bildet. Er ist jedoch nur im Laufe der Zeiten zu dieser immensen Ausdehnung gekommen, und verschiedene, ja selbst die größten Baumeister Italiens, die schon an dem Dome ihre Kunst verschwendeten, haben auch an diesem Riesenpallaste gearbeitet. Man sagt, daß schon Constantin, oder wenigstens Pabst Symmachus zu Ende des 5. Jahrhundertes den Bau desselben begonnen haben. Die successive Vergrößerung machten die sich immer mehrenden Kunstschätze nothwendig, die dieser Pallast aufbewahrt, der mit Recht ein Heiligthum der Kunst genannt werden kann, da die Vatikanischen Museen Alles in sich schließen, was Rom seit Jahrhunderten Großes und Erhabenes zu Tage gefördert hat, und sämmtliche Kunstkabinete Europa's nicht aufzuweisen im Stande sind. Urheber dieser reichhaltigen und unvergleichbaren Sammlung sind die Päbste, die zu ihrer Vermehrung auch jederzeit die erste und hülfreichste Hand darbothen. Unvergeßlich bleiben deßhalb in dieser Hinsicht: Alexander VI., Julius II., Leo X., Paul III., Pius IV., Sixtus V., Pius VI., welcher Letzterer das Museo-Pio-Clementino errichten, und Pius VII., der das Museo-Chiaramonti bauen ließ. Das immense Ganze des Vatikans zählt gegenwärtig bey 12,000 Säle, Zimmer, Gemächer, Hallen, Gallerien 2c. 2c., über 200 Treppen, und 22 Höfe. Seine vorzüglichen Bestandtheile sind: die Sixtinische und Paulinische Capelle, die Museen, die Bibliothek, und der Garten.

Die Sixtinische Capelle.

Diese prachtvolle Capelle ist sowohl wegen ihrer inneren Beschaffenheit, als auch wegen der merkwürdigen Handlungen, die darin vorgehen, höchst wichtig. Man gelangt zu ihr über die schöne mit jonischen Pilastern geschmückte und reicher Stukkatur versehene, weite Haupttreppe, wo man zuerst die Sala Regia (den königlichen Saal) betritt, darum so genannt, weil hier ehemahls in den Audienzen die königlichen Gesandten von dem Pabste empfangen wurden, gegenwärtig aber Jedermann offen steht, mit herrlichen Gemählden ausgestattet ist, und als Vorgemach für die Sixtinische und Paulinische Capelle dienet. Erstgenannte hat ihren Nahmen von Sixtus IV. der sie im Jahre 1473 erbaute. Sie ist die eigentliche Hofcapelle des Vatikanischen Pallastes, und insbesonders zu den kirchlichen Funktionen in der Charwoche bestimmt. Wird im Vatikan das Conclave gehalten, was im Jahre 1378 zum ersten Mahle geschah, wo Urban VI. erwählt wurde, so versammeln sich auch in ihr die Cardinäle zum Skrutinium oder der Stimmensammlung zur Pabstwahl. Zwey Eingänge führen zu dieser Capelle, ein Haupteingang an der Vorderseite von der Haupttreppe, und der andere kleine an der Hinterseite, durch welchen der heilige Vater einzugehen pflegt, und dahin von seinen Zimmern mittelst einer geheimen Treppe gelangt. Sie bildet ein längliches Viereck in einer edlen und einfachen Architektur und hat zwey Abtheilungen: das Presbyterium, welches der hintere und größere Theil

ist, wo sich der heilige Vater zum Gottesdienste mit den Cardinälen versammelt; und jenen kleineren Theil, der für die Layen bestimmt, mit Kirchstühlen und Tribunen für anwesende hohe Fremde versehen, und vom Presbyterium durch eine Art von Balustrade von weißen Marmor geschieden ist. Der auf einigen Stufen ruhende Hochaltar in dem Presbyterium ist aus der Zeit Benedikt XIII. Rechts von diesem Altar, auf der Evangeliumseite ist der päbstliche Thronhimmel, und von diesem geht in ovaler Form die Abtheilung der Layen vorüber — bis zur Epistelseite, eine etwas erhöhte Reihe gepolsterter Sitze, welche die Cardinäle einnehmen, und etwas tiefer zu deren Füßen, eine zweyte Reihe von schmalen Bänken für ihre Assistenten. Rechts vom Haupteingang erhebt sich an der Wand innerhalb des Presbyteriums der Chor für die päbstlichen Sänger mit schönen Verzierungen von ausgezeichneter Bildhauerarbeit.

Das Vorzüglichste in dieser Capelle, das auch gleich beym Eintritt die Aufmerksamkeit eines Jeden fesselt, ist jedoch jenes berühmte Hauptgemählde, das jüngste Weltgericht vorstellend, von Michael Angelo Buonarotti, welches bey einer Höhe von 60, eine Breite von 30 Fuß mißt. Dieses Gemählde setzt in Erstaunen, so wie Alles, was dieser Künstler bildete, etwas Riesenhaftes, an sich Unterscheidendes hat — Mit dem meisterhaftesten Pinsel ist der Akt des Weltenrichters dargestellt. Auf den Posaunenschall der Engel, die in der Mitte des Bildes erscheinen, erwachen die Todten zum ewigen Richterspruch, zu dem sich der Sohn Gottes in der Glorie des Himmels von seinem Sitze erhebt. Die Engel, als

Vollstrecker jenes Urtheiles, leisten den Guten, die sich dem Richter zur Rechten zum ewigen Heile erheben, Beystand gegen die widerstrebende Macht des Teufels, und verwehren hingegen den Eingang zum Reiche der Seligen den zur Linken frech emporstrebenden Sündern, die von da zurückgestoßen, von bösen Geistern hinab zur Hölle gezogen werden, wo nach der Idee des Dante die Überfahrt der Verdammten über den Acheron erscheint. Im Himmel sind die bereits zur Seligkeit Gelangten zu beyden Seiten des Heilandes versammelt. Die Heiligen, die mit ihrem Blute die Wahrheit des Glaubens bezeugten, tragen als Siegeszeichen die Werkzeuge ihrer Marter, während Engel den Triumph der vollkommenen Erlösung feyern.

Nebst diesem Hauptgemählde gibt es noch andere bildliche Darstellungen an den Seitenwänden der Capelle von berühmten Meistern. Sie beziehen sich auf die Urgeschichte der Menschen, auf die Propheten oder Sybillen, welche den Heiland verkünden, auf die Geschichte Mosis, die Rettung des auserwählten Volkes, oder auf die Vorfahren des Erlösers. Das Ganze hat unglaubliche Schönheit und gleichsam historischen Zusammenhang.

Die Paulinische Capelle.

Diese Capelle, von Paul III. nach Angabe des Antonio da Sangallo gebaut, dienet zur Ausstellung des allerheiligsten Sakramentes während des vierzigstündigen Gebethes, am 1. Sonntage im Advente,

und zur Grablegung in der Charwoche. Die Beleuchtung der Capelle zur Zeit dieser Funktionen ist überaus imposant, indem das Allerheiligste von der schönsten Lichtglorie umstrahlt, sich in dem erhabensten Schimmer den Augen des Bethenden darstellt. Die Capelle endiget mit einer Tribune. Das Gewölbe ist reich mit Stukkaturen verzieret, und hat an den Wänden korinthische Pilaster. Merkwürdig sind auch hier die beyden großen Freskomahlereyen des Michael Angelo, welche die Kreuzigung des heiligen Petrus, und die Bekehrung des heiligen Paulus vorstellen. Die übrigen Gemählde enthalten Scenen aus dem Leben dieser heiligen Apostel, und sind nicht ohne Bedeutenheit und Würde.

Die Vatikanischen Museen.

Unter diesen Nahmen begreift man die zahlreichen Säle, Hallen, Gallerien und Corridore des unermeßlich labyrinthartigen Vatikans, in welchen die antiken Skulpturwerke, Gemählde der größten Künstler in Lokalitäten aufgestellt sind, die an Größe, Majestät und Pracht alle derley Sammlungen Europens übertreffen.

Es liegt außer dem Kreise meiner Möglichkeit und zugleich meiner Absicht, die Einzelnheiten dieser überreichen Kunstsammlungen zu berichten, da sie bereits in so vielen Werken, die ganze Bände füllen, beschrieben, und wöchentlich zweymahl dem Publikum geöffnet sind, um sie bewundern zu können. Ich verfehlte selbst nicht, sie wie-

derholt zu sehen, und will es nur versuchen, dem Leser ihre Hauptabtheilungen dem Nahmen nach bekannt zu geben:

1.) Das Belvedere, ein Flügel des Vatikanischen Pallastes und gleichsam Vorhalle des Museums, der vortrefflichen Aussicht wegen so genannt, die man von hier aus auf die Stadt und die umliegende Gegend genießt. Dasselbe enthält die Galleria Lapidaria oder den Corridore di Bramante.

2.) Das Museo-Chiaramonti mit dem Braccio nuovo, oder dem erst im Jahre 1817 erbauten neuen Flügel dieses Museums, dem Giardino della Pigna, einem kleinen, antike Skulpturen enthaltenden Garten, und dem Tor' de' Venti mit egyptischen Denkmählern. Lauter Anlagen Pius VII., welche herrliche Statuen, Bildsäulen, Basreliefs, Fußböden von antiker Mosaikarbeit, und andere Antiquitäten in sich fassen.

3.) Das Museo Pio-Clementino, das erste und reichste Museum der Welt. Ein prachtvolles Gebäude, von Pius VI. aufgeführt, der es mit den berühmtesten Antiken, und den besten und erhabensten Überbleibseln aus dem Alterthume ausfüllte. Es enthält die Sektionen: Cortile di Belvedere, Vestibolo quadrato, Vestibolo rotondo, Sala degli animali, Galleria delle Statue, Stanza de' Busti, Loggia Scoperta, Gabinetto delle Maschere, Sala delle Muse, Sala rotonda, Sala a Croce greca, Sala della Biga, Galleria de' Candelabri, Galleria Geografica.

4.) Das Appartamento di Borgia, nach

dem Familiennahmen Alexander VI. aus dem Hause Borgia so genannt, der diese Gemächer einstens zu seiner Wohnung wählte, und mit Gemählden ausschmücken ließ. Unter der großen Anzahl wahrer Meister- und Kabinetsstücke bewundert man im ersten Gemache:

1.) Die Verkündigung der Geburt des Herrrn an Marien.
2.) Die Geburt Christi.
3.) Die Anbethung der heiligen Könige.
4.) Die Auferstehung Christi.
5.) Die Himmelfahrt Christi.
6.) Die Ausgießung des heiligen Geistes.
7.) Die Aufnahme Mariens in den Himmel.

Im zweyten Gemache:

1.) Die heilige Katharina, welche in Gegenwart des Kaisers Maxentius mit den Philosophen zu Alexandrien disputirt.
2.) Der Besuch des heiligen Abtes Antonius bey dem heiligen Paulus dem Eremiten.
3.) Der Besuch Mariens bey Elisabeth.
4.) Die Marter des heiligen Sebastian.
5.) Susanna, welche im Bade die beyden Alten überfallen.

5.) Die Loggien Raphaels. Im Innern des Hofes St. Damas (Cortile di S. Damaso), befinden sich drey Stockwerke, in welchem vor den Gemächern drey lange Corridore in einem rechten Winkel zusammenlaufen. Jeder dieser Corridore besteht aus dreyzehn nach dem Hofe hinauslaufenden Arkaden, die, um die Einwirkung der Atmosphäre abzuhalten, mit Glasfenstern ver-

schlossen sind. Das Gebäude selbst ist schön und neueren Styles, und so wie man dasselbe schon vom Petersplatz aus deutlich erblickt, so genießt man von dort aus durch die Bögen, die sich alle gegen Rom öffnen, eine entzückende Aussicht über die Stadt, und einen großen Theil ihrer Umgebung. Dieß sind die berühmten Loggien Raphaels, oder die sogenannte Bibel. — In einem jeden der Corridore ist die lange Reihe der kleinen Gewölbe oder Zelte in vier Theile getheilt, und in jedem von diesen befindet sich eine Vorstellung aus dem alten und neuen Testamente, von dem großen Künstler oder einem seiner Schüler. Wendet man sich zu dem Einzelnen, so erblickt man an dem ersten Gemählde die Schöpfung, nähmlich wie sich Licht von Finsterniß scheidet, wie Sonne und Mond erscheinen, wie Himmel und Erde und die Thiere geschaffen werden. Die Figuren des schaffenden Allvaters sind in ein weites Gewand gehüllt, aber so erhaben, so inspirirt gebildet, daß man ein schöpferisches Wehen um ihn zu bemerken glaubt. Die Vorstellung, daß Gott mit der Rechten die Sonne, mit der Linken den Mond an dem Himmel befestiget, ist zwar aus dem Kindesalter des menschlichen Verstandes, aber die Zeichnung so edel und erhaben, und so richtig, daß sie lebendig die Urkraft der Allmacht versinnlichet. An dem Gewölbe der zweyten Loggie ist die Schöpfung der Menschen, ihr Aufenthalt im Paradiese, der Sündenfall und die Verbannung aus dem Paradiese. Die vier Felder der dritten Loggie enthalten die Sündfluth in ihren Stufen, und das Opfer des Noah. In der vierten Abtheilung sieht man, wie Melchisedeck dem Abraham Wein und Brot

darbiethet, die Flucht Loths u. s. w. — Dreyzehn solcher Loggien gibt es, die allein nach Zeichnungen von Raphael bemahlt sind, und in der biblischen Geschichte bis auf die Geburt Jesu gehen. Da, wo die Loggien einen rechten Winkel bilden, und einen andern Flügel ausmachen, ist das neue Testament abgebildet. Die herrlichen Arabesken-Verzierungen sollen Nachahmungen ähnlicher Ornamente aus den Thermen des Titus seyn. Man kann die Loggien täglich und ohne Zwang besuchen, so wie man auch immer Künstler hier arbeiten, und für ihre Studien copieren sieht.

6.) Die Stanzen (Kammern) Raphaels. Aus einem Flügel der Loggien gelangt man zu einem noch berühmteren Heiligthum der Kunst, zu jenen Zimmern oder Kammern, deren Wände gleichfalls von Raphael gemahlen sind, und die man gewöhnlich Stanzen zu nennen pflegt. Sie führen ihren Nahmen nach den vorzüglichen Gemählden, die sich darin befinden, und zwar:

Sala di Costantino (der Saal Constantins), so genannt, weil sich da die Schlacht Constantins gegen den Maxentius bey Ponte Molle abgebildet findet. Das Bild verräth unstreitig schon in seiner Anlage den großen Geist des Künstlers. Raphael hat jedoch bloß die Zeichnung zu diesem Gemählde gemacht, er starb mitten in der Arbeit, nachdem er erst zwey Seitenfiguren: die Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit vollendet hatte, und nachher Giulio Romano das Ganze nach den Cartons Raphaels ausführte. Jene beyden Seitenfiguren sind in Öhl, das Übrige aber al fresco gemahlen. An den Wänden sind noch mehrere Gemälde, Schöpfungen anderer großer Künst-

ler zu sehen, z. B. die Erscheinung des Kreuzes in den Wolken, als Constantin sein Heer vor der Schlacht anredete; die Taufe des Kaisers durch den Pabst Sylvester u. s. w.

Camera di Eliodoro (Kammer des Heliodorus). Eine Bibelgeschichte Maccab. II. Trefflich sind hier die rächenden Engel mit Geißeln in den Händen dargestellt, und ausdrucksvoll ist die Kraft und das Feuer des Pferdes. — Ein schönes Gemählde ist auch der heilige Petrus im Gefängniß, wie ein Engel ihn von seinen Ketten befreyt; merkwürdig durch die vier verschiedenen Arten von Licht, die sehr glücklich ausgedrückt sind, als: das Licht eines Engels im Gefängniß, das Licht eines andern außerhalb desselben, das Licht des Mondes zwischen den Wolken, und das Licht einer Fackel, die ein Soldat hält.

Camera della disputa del Sagramento, oder nach Einigen Camera della Segnatura (Die Kammern des Streites über das heilige Sakrament). Das Hauptbild stellt eine Versammlung von Theologen dar, die sich zur Ergründung von Religionswahrheiten vereinigen, und Licht aus dem geöffneten Himmel empfangen. Zugleich erscheinen die drey Personen der Gottheit, Engel, Heilige und Erzväter, als Gegenstände der religiösen Verehrung und theologischen Betrachtung. Ein Gemählde, deren Zeichnung, Gruppirung und Ausdruck so würdevoll und erhaben ist, daß es ganz sicher auf immer znm Muster in dieser Art dienen wird.

Camera dell' Incendio di Borgo (Kammer des Brandes von Borgo, Straße zum Vatikan). Ein

unnachahmlich schönes Bild, daher genommen, wie zur Zeit Leo IV. jener Theil Roms ein Raub der Flammen ward, sehr verständlich und wirkungsvoll für das Auge. Auch sieht man hier die Krönung Karls des Großen durch Leo III. in einem sehr lebhaften und mahlerischen Tableau vorgestellt.

7.) Die Tapeten Raphaels. In einer besonderen Abtheilung Camera degli arazzi (Kammer der Teppiche genannt), — werden 10 Tapeten gezeigt, die nach Handzeichnungen Raphaels verfertiget sind, Meisterstücke in ihrer ganzen Composition. Die Vorstellungen beziehen sich auf die Geschichte der Apostel, oder auf Begebenheiten aus dem Leben Jesu. Sie schmückten ehemals bey den päbstlichen Funktionen die Sixtinische Capelle, da sie aber durch die Unbilden der Zeit schon bedeutenden Schaden gelitten haben, sind sie zum Behufe ihrer längeren Erhaltung hier an die Wände geheftet. Die Cartons zu diesen Tapeten, verfertigte Raphael in Wasserfarben, und erhielt dafür von der Bauverwaltung der Peterskirche ungefähr 450 Dukaten. In Flandern wurden sie dann nach diesen Compositionen erst gewirkt. Ein Künstler in Wien rühmt sich, einige dieser Cartons zu besitzen.

Die Vatikanische Bibliothek.

Die Geschichte nennt Sixtus IV. als Stifter der Vatikanischen Bibliothek. Am Anfange des 16. Jahrhundertes galt sie schon für eine der berühmtesten in Europa und zählte bereits zu Mabillons Zeit über 16,000 Per-

gamentabschriften. Jetzt beläuft sich nach Pistolesi *) die Zahl ihrer seltenen und werthvollsten Handschriften auf 26,000, und die der gedruckten Bücher auf ungefähr 30,000. Die Bibliothek selbst besteht aus verschiedenen Sammlungen, und zwar aus der eigentlich Vatikanischen, dann aus anderen, die sie mit der Zeit aus dem Nachlasse des Herzogs von Urbino, der Koniginn Christine von Schweden, des Cardinals Ottoboni, der Familie Capponi, Colonna u. a. m. erwarb, so wie auch noch die Palatinische oder ehemahlige Heidelberger Bibliothek dazu kam.

Im Innern gewährt das Gebäude einen der großartigsten Anblicke. Aus dem Vorzimmer, wo sich die Sitze für die Skriptoren befinden, tritt man in den großen Bibliotheksaal, der ein wahrhaft grandioses Ansehen hat. Mehrere Pfeiler theilen ihn in zwey mit Kreuzgewölben versehene Schiffe; er ist ganz al fresco gemahlen, und enthält seltene Alterthümer, Kupferstichsammlungen und ein Münzkabinet. Von hier aus eröffnet sich zur Rechten und Linken in einer schönen Perspektive eine Enfilade von Zimmern, die den Nahmen Cubiculi führen, an deren Wänden 46 Kästen von Mannshöhe angebracht sind, in denen sich die Bücher und Manuscripte befinden. Diese Schränke sind so genau der Architektur angepaßt, daß man beym ersten Hineintreten gar nicht ahnet, in einer der ersten Bibliotheken der Welt zu

---

*) Il Vaticano descritto e illustrato da Erasto Pistolesi. Roma 1828.

seyn. Sie ist außer den Sonn-, Fest- und Ferialtagen von 9 bis 12 Uhr täglich zur Besichtigung für Fremde, und zur Benützung für Gelehrte offen. Die Vorsteher sind: ein Cardinal als Bibliothekar, und zwey Custoden, denen sieben Gehilfen oder Scrittori beygegeben sind. Diese Verwaltung trägt zugleich durch neue Ankäufe für die Vermehrung der Bibliothek Sorge. — Mir war es auch vergönnt, bey meinem Besuche in der Bibliothek, den ersten und verdienstvollen Custos und Canonikus Mezzofanti, jenen berühmten Linguisten zu sprechen, der bereits einen europäischen Ruf erlangt hat, und nun zu der hohen kirchlichen Würde eines Cardinals erhoben ist. Zu meiner Überraschung drückte er sich sehr geläufig in dem deutschen Wienerdialekte aus, und entwickelte im freundlichen Gespräche die umsichtigsten Kenntnisse über die Literatur unsers Zeitalters.

Die Vatikanischen Gärten.

(Il Boscareccio.)

An die Bibliothek stoßen die weitläufigen und großartigen Gartenanlagen des Vatikans, il Boscareccio genannt. Sie sind mit allen Reitzen der Natur und Kunst ausgestattet, theilen sich in verschiedene Parks und enthalten einen Pavillon, in welchem der heilige Vater zuweilen Audienz zu geben pflegt, wenn es nicht in dem großen Bibliotheksaale Statt findet.

Die Charwoche.

In dieser Woche ist der Vatikan vorzüglich dem Publikum geöffnet, und Alles drängt sich zu seinen Wundern heran. Jedoch nicht bloße Neugierde oder Zerstreuungssucht allein ist es, die den Römer hierzu antreibt, sondern ein frommer Wetteifer, sich in diesen Tagen vorzugsweise dem Heiligthum zu nähern, und dem Gottesdienste obzuliegen. Es herrscht überhaupt in Rom unter vielen Classen noch gegenwärtig die christlich lobenswerthe Sitte, sich in der heiligen Fastenzeit auf einige Tage der Welt und ihren Geschäften zu entziehen, und entweder in häuslicher oder klösterlicher Zurückgezogenheit der Betrachtung seiner selbst und der Übung religiöser Werke zu leben.

Die Funktionen der Charwoche selbst werden in der sixtinischen Kapelle mit aller Festlichkeit und Würde begangen. Sie beginnen mit dem Palmsonntage, und dauern auch noch die ganze Osterwoche hindurch. Das Majestätische der Capelle, die Erscheinung so vieler und erhabener Kirchenfürsten, die zahllose Menge des päbstlichen Hofstaates, die Begleitung der festlich geschmückten Garden in ihren alterthümlichen an den Orient erinnernden Costümen, die überall herrschende Stille: — Alles setzt hier in eine Stimmung, die voll feyerlichen Ernstes zur Andacht auf die heiligen Handlungen vorbereitet.

Am Palmsonntage, dem 19. März versammelte sich der heilige Vater und das heilige Collegium der Cardinale, deren ungefähr 28 anwesend waren, in ihrem ganzen kirchlichen Schmucke. Nachdem dieselben dem hei-

heiligen Vater am Throne ihre Huldigung durch den Kuß des Fischerringes dargebracht hatten, nahmen sie im Presbyterium auf der oberen kreisförmigen Sitzreihe, die nun in dem prachtvollsten Roth erglänzte, und ihre Assistenten zu den Füßen auf den etwas tiefer liegenden Bänken im bescheidenen Violette Platz.

Von höheren und höchsten Herrschaften waren der Prinz Don Miguel von Portugall und der Großfürst Michael von Rußland anwesend, die sich auf eigenen außerhalb des Presbyteriums für sie bereiteten Tribunen mit ihren Kammerherren befanden; in ihrer Nähe hatten die diplomatischen Personen, der römische Adel und die Damen in besonderen Kirchstühlen außer der Balustrade ihre Plätze angewiesen. Der Andrang von Fremden war so außerordentlich, daß man nur mit Mühe den Eintritt in die Capelle gewinnen konnte. Ich war so glücklich, durch die Gefälligkeit eines wachhabenden Capitano der Nobelgarde einen sehr schicklichen Platz im Presbyterium unter dem Sängerchor auf der sogenannten Prälatenbank zu erhalten, von wo aus ich die ganze Capelle auf das Beste überschauen, und ohne Störung den Gefühlen meiner Andacht folgen konnte.

Der heilige Vater, mit den Pontifikalkleidern angethan, begann auf seinem Throne die heilige Funktion nach dem gewöhnlichen Rituale mit der Weihe und Vertheilung der Palmen, worauf die feyerliche Prozession in der Sala Regia unter Begleitung des heiligen Collegiums, der assistirenden Erzbischöfe und Bischöfe, der Prälaten, des römischen Magistrates und des ganzen päbstlichen Hofstaates erfolgte. Das Hochamt celebrirte Se. Eminenz der Kardinal

Castracane, wobey der Sängerchor seine Parthien ohne Instrumentalmusik bloß im einfachen Chorale, aber von so vorzüglichen Sopran-, Alt- und Baßstimmen sang, daß sie himmlische Begeisterung erregten, und die Harmonien des Gesanges mit dem Wohlgeruche des Weihrauches, der vom Altare her duftete, unter dem Hochfeyerlichen des religiösen Aktes gleichsam neues geistiges Leben in der Versammlung erweckten — Nachmittag desselben Tages begab sich Se. Eminenz der Herr Cardinal de Gregorio, Bischof von Tuskulum, als Großpönitenziär im feyerlichen Zuge, begleitet von dem Tribunal der heiligen Pönitenziärie nach der Lateranktirche, um allda die sakramentalischen Beichten aufzunehmen, was auch an dem folgenden Mittwoche in der Liberianischen Basilika, und am Gründonnerstage und Charfreytage in der Vatikankirche selbst zur nähmlichen Zeit geschah.

Am Mittwoche, Donnerstage und Freytage der heiligen Woche wurden Nachmittags die gewöhnlichen Trauermetten in Beyseyn des heiligen Vaters, Ihrer Eminenzen der Herren Cardinäle, des Collegiums der Prälaten und anderer geistlichen Würdeträgern, die dabey zu erscheinen die Ehre hatten, abgehalten, wobey die Psalmen gebethet, und die Lamentationen des Propheten Jeremias mit einer Rührung gesungen wurden, die bald alle Gemüther schmelzte, und über den Inhalt derselben alle Herzen mit tiefer Wehmuth erfüllte. Den höchsten Kunstgenuß im Gesange gibt jedoch in diesen Tagen am Schluße der Trauermetten das berühmte Miserere, unstreitig der tiefdurchgreifendste Trauergesang, der durch den zarten Wechsel seiner harmonischen Töne die ganze

Seele mit Gefühl überströmt, das Gemüth gleichsam auflöset, bey den Eingeweihten der Kunst große Wirkung hervorbringt, und mit Recht als das Vollkommste im Gesange gepriesen werden kann. — Nach geendigter Andacht begab ich mich von hier aus gemeiniglich in die St. Peterskirche hinab, wo so eben auch das Miserere in der Chorcapelle der Domherren mit nicht minderem Effekte gesungen wurde.

Am Gründonnerstage celebrirte die feyerliche Hochmesse in der Sixtinischen Capelle Se. Eminenz der Herr Cardinal Pacca, Bischof von Ostia und Dekan des heiligen Collegiums. Nach derselben trug der heilige Vater im Gefolge der Cardinäle das Venerabile in die Paulinische Capelle, die schon in einer strahlenden Beleuchtung erglänzte. Brennende Wachskerzen vom Fußboden bis zur Decke hinauf, symmetrisch geordnet, bekleideten die Wände mit blendendem Lichte, das durch transporente Verstärkung das Hochwürdigste in der größten Verklärungsglorie erscheinen ließ. Um die gefeyerte Stelle knieten zunächst stillbethend und adorirend der heilige Vater und die Kardinäle, hinter diesen der Hofstaat und die übrige gedrängte Versammlung. Nachher verfügte sich der heilige Vater mit der nöthigen Assistenz auf den äußeren Balkon der Peterskirche, und ertheilte von hier aus dem auf dem Platze bereits zahllos versammelten Volke den apostolischen Segen mit Verleihung eines vollkommenen Ablasses.

Ich eilte, um zu rechter Zeit auf den St. Petersplatz zu kommen, und sowohl Zeuge der geistlichen Handlung, als auch Theilnehmer ihrer Früchte seyn zu können. Dieser Segenspruch des heiligen Vaters ist in der That

eine Erscheinung, die alle Herzen ergreift. Man steht wie betäubt, wenn man die ungeheure Menge von Menschen voll Erwartung sieht, die mit tiefer Andacht in dem Moment auf ihre Kniee niedersinken, als der heilige Vater seine Arme gegen Himmel ausbreitet, und in Ehrfurcht-gebiethender Stellung, im Angesichte so vieler Tausende den Segen von Oben herab erfleht, während der Donner der Kanonen von der Engelsburg und das Geläute aller Glocken dieß erfreuliche Ereigniß auch den Fernwohnenden verkündiget. Gewiß groß und erhebend ist für Jeden der Anblick der niederstürzenden, sich mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnenden Menge!

Hierauf verrichtete der heilige Vater die schöne und rührende Handlung der Fußwaschung an 13 (dreyzehn) Priestern *) aus verschiedenen Nationen, zunächst der Capelle der Heiligen Processus und Martinianus, in dem rechten Flügel der Peterskirche, der zu diesem Ende jedesmahl besonders in Bereitschaft gesetzt, und zum Empfange höherer Standespersonen und anderer Fremden hergestellt wird. Ehemahls ward dieser Akt in der prächtigen Sala ducale des Vatikans vollzogen, weil sich aber dieser Raum des außerordentlichen Zudranges von Fremden wegen nicht mehr als hinlänglich darstellte, so ist seit einigen Jahren dieser rechte Flügel zur Funktion bestimmt worden, und die Jünger werden gegenwärtig nur in der Sala Clementina gespeiset.

Am Charfreytage begab sich der heilige Vater unter der gewöhnlichen Begleitung des heiligen Cardinal-

---

*) Zur Symbolisirung von dreyzehn Aposteln, indem der heilige Paulus als dreyzehnter gezählt wird.

Collegiums in die Sixtinische Capelle und wohnte den Funktionen bey, die an dem heutigen Trauertage Sr. Eminenz der Herr Cardinalbischof und Großpönitenziär de Gregorio verrichtete. Nachdem die Passion gesungen war, wurde von Antonio Ligi, Minoriten-Conventual und Pfarrer an der Basilika zu den XII Aposteln über das Leiden unsers Herrn und Heilandes eine eindringende Predigt in lateinischer Sprache vorgetragen, worauf die Adoration des heiligen Kreuzes folgte. Alsdann trug der heilige Vater im stillen jedoch feyerlichen Zuge das Venerabile aus der Paulinischen Capelle zurück auf den Altar der Sixtinischen, wornach die vorgeheiligte Messe (Missa praesanctificata) fortgesetzt und beendiget wurde. Nachmittags wurden die Trauermetten in derselben Capelle unter der bisher üblichen Assistenz gesungen, worauf sich der ernste hohe Zug in die Peterskirche zum Grabe der heiligen Apostel Petrus und Paulus begab Hier an der Confession knieten wieder der Pabst und die Cardinäle nieder, und betheten mit den Anwesenden in stiller demuthsvoller Andacht. Alsbald ward der mit rothen Tapeten bereits geschmückte Balkon eines der vier Hauptpfeiler der Peterskuppel beleuchtet, und es wurden den unten Versammelten in reichen Monstranzen die heiligen Reliquien als, das Schweißtuch der heiligen Veronika, ein Stück vom Holze des Kreuzes Christi, und die heilige Lanze, welche dessen Seite durchbohrte, gezeigt und damit der Segen gegeben *).

*) Dasselbe geschieht mit einigen heiligen Reliquien an diesem Tage schon Vormittags in der Basilika S. Croce a Gerusaleme, und

Dieser Tag, der für jeden Verehrer des Herrn ein höchst wichtiger Tag ist, an dem er mit innigster Herzensrührung Gott für die Gnade der Erlösung danket, und seine bisher begangenen Sünden aufrichtig beweint, da ihre Schuld durch ein so großes Opfer getilgt werden mußte, — wird auch sonst noch in Rom würdig und auf eine erhebende Weise gefeyert. Man sieht nähmlich zahlreiche Prozessionen, welche die sogenannten Confraternitäten *) oder geistlichen Brüderschaften bilden, in

---

mit mehreren Anderen am Ostersonntage vor und nach der Vesper in den Basiliken S. Giovanni a Laterano und S. Maria Maggiore oder der Basilika Liberiana.

*) Die Confraternitäten sind Vereine zu frommen Zwecken. Sie sind in ganz Italien, besonders aber im Kirchenstaate und vornehmlich in Rom sehr allgemein, und menschenfreundliche Anstalten. Ihnen liegt die Pflicht ob, dem leidenden Mitbruder, der auf dem Krankenlager seufzet, durch Trost und Hülfeleistung die letzten Augenblicke des Lebens möglichst zu erleichtern, Almosen zu sammeln, an Sonn- und Festtagen den Gottesdienst mitzubesorgen, und die Leichen ihres Kirchsprengels zur Ruhe zu bestatten, ohne daß die durch den Todesfall niedergebeugte Familie daran Theil zu nehmen braucht. Selbst die Leichname der als Opfer der Gerechtigkeit gefallenen Missethäter werden durch sie beerdiget. Die verschiedenen Nahmen, welche sie führen, haben sie entweder von ihrer Pfarrey, oder von einem Heiligen, oder sonst von einem kirchlichen oder religiösen Gegenstande. Diese Vereine sind nicht gezwungen; jedem steht es frey ein- oder auszutreten, wann es ihm beliebt. Da kein denkbarer weltlicher Vortheil, im Gegentheile Geld- und Zeitaufwand damit verknüpfet ist, so kann allein nur wahre Religiösität zu dem Entschluße führen, in eine solche Brüderschaft zu treten. Die Kleidung der Mitglieder, die gewöhnlich aus allen Ständen vom niedrigsten bis zum höchsten Range bestehen, gleicht völlig dem Habit der Mönche, und ist bey den ver-

ihrem Bußeifer von einer Kirche zur andern ziehen. Diese machen sichs insbesonders zur Pflicht, in diesen Tagen die sieben Basiliken oder Hauptkirchen zu besuchen, dabey zur Gewinnung der Abläße die vorgeschriebenen Gebethe zu verrichten, und sich jeder Art von Abtödtung und harten Bußübungen zu unterziehen. Sie erregen durch ihre auffallende Kleidung und durch ihren bußfertigen Gang allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme.

Nicht minder stimmen an diesem Tage zur Trauer und zum Gebethe in vielen Kirchen Roms die sogenannten Oratorien oder Agonien, wie sie heißen, die mit Instrumental-Musik begleitet werden. Sie sind jene berühmten Musikaufführungen, welche sich von hier aus über ganz Europa verbreitet, und ihren Nahmen von dem Oratorium der Priester-Congregation S. Philippi Neri an der Chiesa Nuova *) haben, wo sie entstanden. Ihr Zweck ist, dem Vortrage des Predigers über die sieben Worte, oder über die Leidensstationen (Via Crucis) in

---

schiedenen Vereinen nur durch die Farbe verschieden. Um ungekannt zu seyn, ist das Gesicht durch eine oben zugespitzte Capuze verhüllt, in welcher sich zwey kleine Öffnungen für die Augen befinden. Die Aufnahme in eine solche Brüderschaft geschieht gewöhnlich auch unter gewissen Ceremonien.

*) Die Congregation des Oratoriums des heiligen Philippus Neri, gestiftet und gegründet von diesem Heiligen an der Chiesa nuova, zählt gegenwärtig 12 Säkularpriester unter einem Obern, dem Präfekten P. Carlo Rossi. Sie widmen sich insbesonders religiösen Andachtsübungen, dem Dienste und Besuche der Kranken in den Hospitälern. Mir ward die Ehre zu Theil, den 14. April als Ehrenmitglied des Oratoriums aufgenommen zu werden.

den Zwischenräumen dadurch, daß sie das Gemüth des Zuhörers rühren, und zu heilsamen Entschlüßen bewegen, desto mehr Eingang zu verschaffen. Ich muß es gestehen, ich wohnte selbst mehreren derselben und zwar in den Kirchen: del Gesù, S. Ignazio, S. Marcello und della Pace bey, fand überall eine zahlreiche devote Versammlung, und ward jederzeit mit Rührung und feyerlichen Empfindungen erfüllt.

Am Morgen des Charsamstages verrichtete Se. Eminenz der Herr Cardinal Odescalchi, Bischof von Sabina, als General-Vikär Seiner Heiligkeit in der Patriarchal-Kirche von Lateran, die nach der Sitte der alten Kirche an diesem Tage üblichen Ordinationen an mehreren geistlichen Individuen, und ertheilte, nachdem das Taufwasser geweiht war, aus dem neugeweihten Lebensquell die heilige Taufe einer Muhammedanerinn in Anwesenheit einer großen Menschenmenge. — In der Sixtinischen Capelle fungirte an demselben Morgen Se. Eminenz der Herr Cardinal Brignole, in Gegenwart Seiner Heiligkeit, des heiligen Collegiums, der Prälaten und des übrigen geistlichen und weltlichen hohen Hofstaates. — Und alsbald in der heiligen Messe, welche die freudige Auferstehung des Herrn verkündet, aus dem Munde des Celebranten das Gloria in excelsis Deo ertönt, erschallen die Glocken von beynahe 400 Kirchen Roms, und donnern die Kanonen von der Engelsburg. Stundenlang wird auch noch überdieß in allen Gegenden und Gässen der Stadt aus den Fenstern der Häuser geschossen!

Die Osterwoche.

Da mit dem Schluße des gestrigen Gottesdienstes das Auferstehungsfest in Rom am Morgen des Charsamstages, nicht wie in anderen katholischen Ländern am Abende begangen wird, so findet am Ostersonntage in der St. Peterskirche nur jene Feyerlichkeit Statt, daß der heilige Vater selbst das Pontifikalamt hält, und hierauf der Welt und der Stadt (Orbi et Urbi) den apostolischen Segen ertheilt.

Die Feyer dieses Tages wird am früheſten Morgen durch die Kanonen der Engelsburg kund. Schon vor der Stunde des Gottesdienstes ist der ehrwürdige St. Petersdom mit Gläubigen und Fremden überfüllt, und sein Inneres auf das Prachtvollste zum Empfange des kirchlichen Oberhauptes und der übrigen Kirchenfürsten bereitet. Auch sind Logen und Tribunen für anwesende höhere Gäste und für die Personen des diplomatischen Corps errichtet. Zu beyden Seiten des Kirchenschiffes, sind päbstliche Truppen, festlich gekleidet, sowohl zur Aufrechthaltung der Ordnung, als auch um die militärischen Ehren zu erweisen, aufgestellt. Alle Glocken erschallen, und der feyerliche Einzug beginnt unter Posaunenklang. Voran treten die päbstlichen Leibwachen, die Clerisey en in allen Abstufungen und Graden, der ganze päbstliche Hofstaat mit seinen wirklichen Camerieri di cappa und di spada, und so vielen anderen Ehrenkämmerern, die Dignitarien, die Prälatencollegien, Erzbischöfe, Bischöfe mit Infuln und Stäben, der Inful- und Kronenträger Seiner Hei-

ligkeit, dann folgen Ihre Eminenzen die Herren Cardinäle im festlichen Purpur und rothen Barret, mit zahlreichen Abbaten und Ceremonienmeistern; — endlich erscheint der heilige Vater selbst, mit der dreyfachen Tiara, in einem reichen mit Gold gestickten Pluviale, von Kammerbedienten in rother Livre getragen durch die kniende Menge auf einem mit rothem Sammet überzogenen und schweren Tressen verzierten Thronsessel, Talamo genannt, zu dessen beyden Seiten zwey prachtvolle dichte Büsche aus großen weißen Pfauenfedern gehalten werden, — umgeben von den General-Lieutenants der Nobelgarde, den Oberbefehlshabern der Linientruppen, den adeligen geheimen Kämmerern und den geharnischten Schweizertrabanten u. s. w., — fürwahr, dieser Cortege von Kirchenfürsten so gruppirt, hat etwas mahlerisches und feyerliches, und gewinnt durch die Mannigfaltigkeit und Pracht der Anzüge eine Majestät und einen Glanz, der in Europa seines Gleichen nicht hat. — Nachdem Seine Heiligkeit das allerheiligste Sakrament adorirt hatten, begaben Höchstsie Sich unter den Thronhimmel, empfingen die Huldigung der hohen Geistlichkeit, und nahmen, während von dem Clerus die Terz der kanonischen Tagzeiten abgebethet wurde, die Pontifikalkleider. Se. Eminenz der Herr Cardinal Emmanuel de Gregorio stand als assistirender Bischof, und Se. Eminenz der Herr Cardinal Spada als ministrirender Diakon zur Seite. Ihre Eminenzen die Herren Cardinäle Rivarola und de Simone waren assistirende Diakone, und der Uditore der geheiligten Rota, Monsignor d'Avella-y Navarro fungirte als apostolischer Subdiakon. Die Erzbischöfe, Bischöfe, und die Collegien der Prälaten theilten sich in

die verschiedenen anderen Dienste am Altare. Den päbstlichen Thron umgab auch noch Se. Excellenz der Herr Fürst Orsini, Senator von Rom, und der sämmtliche römische Magistrat in ihren Staats- und Galla-Uniformen. Das hochfeyerliche Meßopfer begann nach dem hiebey eigenthümlichen Ritus und den päbstlichen vorgeschriebenen Rubriken, wohl nur unter Begleitung bloßer Vokalmusik, aber von den hohen Pontifikanten mit solcher Weihe, Würde und Kraft der Stimme celebrirt, daß alle Anwesende zur höchsten andachtvollsten Entzückung begeistert wurden. Nach der Consumtion des allerheiligsten Opfers communicirten Se. Heiligkeit auch die Herren Cardinal-Diakone und andere vornehme Layen nach der üblichen Sitte, und schickten Sich nach gänzlicher Vollendung der heiligen Messe, zur Verehrung der kostbaren Reliquien, der Lanze, des heiligen Kreuzes und des Schweißtuches an. Wegen eingetretener übler Witterung konnte die solemne Pontifikal-Benediction nicht auf dem Hauptbalkon außerhalb der St. Peterskirche gegeben werden; der heilige Vater sprach daher diesen apostolischen Segen, mit welchem er zugleich vollkommenen Ablaß verlieh, in der Kirche, welches dann durch Glockengeläute und Kanonenschüße vom Castel St. Angelo den Außenstehenden und übrigen Stadtbewohnern bekannt gegeben ward.

Zur Feyer des Auferstehungsfestes unsers göttlichen Heilandes sollte ferner mit dem Einbruche der Nacht die imposante äußere Beleuchtung*) der Kirche und des

*) Diese Beleuchtung, wodurch die architektonischen Verhältnisse in dem Bau dieses ersten Tempels der Erde erst recht herausgeho-

Vatikanischen Forums Statt finden. Da jedoch die ungünstige Witterung noch immer andauerte, so mußte sie für dießmahl unterbleiben, so wie auch das von so Vielen gerühmte Feuerwerk Girandola*) auf der Engelsburg erst am Abende des folgenden Tages abgebrannt werden konnte. Eine Beylage des Diario di Roma lieferte am anderen Tage eine detaillirte Beschreibung von den künstlichen und wohlgelungenen Produktionen der römischen Pyrotechniker.

Am Montage und Dienstage der Osterwoche, d. i. Peria II. und III. Paschatis, welche Tage nach dem katholischen Kirchenkalender noch zu dem Hauptfeste gehören, ward der feyerliche Gottesdienst mit Predigt und Hochamt wieder in der Sixtinischen Capelle gehalten. Am letztgenannten Ferialtage celebrirte Se. Eminenz der Herr Cardinal Frezza, und nach abgelesenen Evangelium trug Conte Vincenzio Corbelli aus Fano gebürtig, und Zögling des Collegio Nazareno di Propaganda vor der erhabenen Versammlung in lateinischer Sprache, die Predigt über die Auferstehungsfeyer mit vieler Beredsamkeit und Salbung vor, die bereits gedruckt, nach Endigung des Gottesdienstes auch alsogleich an die Austretenden vertheilt wurde*). Der

---

ben, und dem Auge sichtbar gemacht werden, pflegt auch am Feste der heiligen Apostel Petrus uud Paulus zu geschehen, und bringt unbeschreiblichen Effekt hervor.

*) Von der mächtigen Feuersäule so genannt, die aus der das Cylinderförmige Castell umgebenden Feuermasse emporsteigt.

*) De Christi Domini Resurgentis Gloria. Oratio habita V. Kal. Aprilis. MDCCCXXXVII. In Sacello Pontificio Vaticano a Comite Vinc. Corbelli Fan. Collegii Nazareni Convictore. Roma. Ex Typogr. Minervali. Presid. Facultate.

Redner hatte die Ehre, selbst ein Exemplar zu den Füßeu Seiner Heiligkeit zu legen, das auch der heilige Vater mit der zärtlichsten Vatergüte gnädigst aufzunehmen, ihm das Allerhöchste Wohlgefallen darüber zu bezeugen, und ihn zur weiteren Fortsetzung seiner literarischen und religiösen Bildung zu ermuntern geruhtc.

Der Cyclus der gottesdienstlichen Handlungen in den beyden heiligen Wochen schloß sich am Sonnabende in Albis in der Sixtinischen Capelle mit einem besonderen und seltenen Feste, das Gregor XVI. so wie jeder Pabst im siebenten Jahre des Pontifikates zu feyern berechtiget war. Es war die heilige Ceremonie der Einweihung und Vertheilung jener Wachstäfelchen, Agnus Dei genannt, welche auf einer Seite immer das unschuldige Lamm Gottes, und auf der andern irgend ein anderes Heiligenbild eingeprägt haben, und nach einem aus dem hohen Alterthum herstammenden Gebrauche, von den römischen Päbsten gleich im ersten Jahre ihres Pontifikates, so wie in jedem darauf folgenden siebenten Jahre, benedicirt und konsecrirt zu werden pflegen. Über die Natur und Beschaffenheit dieser Agnus Dei hatte sich bereits schon früher ein Publicandum aus der Typographie der apostolischen Kammer folgenden Inhaltes ausgesprochen*).

---

*) **De ritu et usu Cerearum Formarum, quae benedici et consurari Solent a Romano Pontifice.**

Pervetustus in Ecclesia Romana ritus est ille, quo summi Pontifices benedicere et consecrare solent Cereas Formas, quae Agnus Dei vulgo appellantur. In Ordine Romano, qui Eruditorum judicio antiquior est Saeculo Oc-

Die Wachsbilder, welche in verschiedenen Größen von den Cisterzienser Mönchen zufolge eines ihnen von den Päbsten ertheilten Privilegiums formirt worden waren, wurden schon am Donnerstage in einem der Säle des Vatikanischen Pallastes von dem heiligen Vater, unter Assistenz Ihrer Eminenzen der Herren Cardinäle Rivarola und de Simone benedicirt. Diese geweihten Agnus Dei wurden dann am Morgen des Sonnabends in der Six-

---

tavo, innuitur praefatus ritus; in Ceremoniali vero ejusdem Romanae Ecclesiae designantur materia, forma, et preces in hujusmodi consecratione adhibendae, quae sacras continent mysticasque significationes.

Conficiuntur hi Agnus Dei ex Cera alba, pura, virginea, quo Humana denotatur natura, a Christo virtute Divina, sine ulla mixtione aut contagione culpae in purissimo Mariae Virginis utero assumpta. Agni imago in illis exprimitur, Agni illius immaculati symbolum, qui pro humana reparatione in Ara Crucis immolatus est. Adhibetur Aqua benedicta, quo nimirum elemento cum in veteri tum in novo Foedere praeclara Sacramenta et prodigia a Deo effecta sunt. Miscetur in ea balsamum, quo bonus Christi odor significetur, quem in omni actu et conversatione redolere debent Christi fideles; superfunditur Chrisma, quo res aliae Divino cultui specialiter addictae, veluti Templa, Altaria, Sacerdotes praeparari solent ac consecrari, atque in eo praestantissima virtutum omnium Charitas figuratur.

In Aqua igitur prius benedicta, ac balsamo et Chrismate mixta, Cerei illi Agnus Dei immerguntur, et summus Pontifex tam ante quam post mersiones, sanctissimis precibus Deum exorat, ut eas Formas benedicere, sanctificare et consecrare dignetur, iisque tantam impertiat virtutem, ut quicumque recta fide ac vera pietate iisdem usus fuerit, dona ac beneficia spiritualia consequatur. etc. etc.

tinischen Capelle während der Feyer der heiligen Messe, die Se. Eminenz der Herr Cardinal Patrizi las, an die anwesendenden Herren Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und an den ganzen päbstlichen Hofstaat vertheilt. Durch die Güte des Monsignore Leonardi, Maggiorduomo Seiner Heiligkeit, hatte auch ich einige Stücke dieser heiligen Andenken erhalten.

Das Fest der Verkündigung Mariens war dieses Jahr auf den Charsamstag der heiligen Woche gefallen, konnte darum an diesem Tage nicht gefeiert werden, sondern ward auf den nächstkommenden Sonntag in Albis, den 3. April übertragen. Dieses Fest wird alljährlich in der Kirche S. Maria sopra Minerva begangen, wohin sich auch dießmahl der heilige Vater im hochfeyerlichen Zuge begab. Der Platz della Minerva, so wie alle Straßen, die zu ihm führen, waren auf das reichste mit Blumen geschmückt, und alle Balkone und Fenster der Häuser mit zierlichen Teppichen aus den schönsten Stoffen und in den buntesten Farben behangen. Auf dem Wege vom Vatikan bis zur Kirche war das päbstliche Militär en parade aufgestellt. Den Zug eröffnete Kavallerie. Alle Glocken der Kirchen, an welchen derselbe vorüber ging, ertönten, und die Kanonen der Engelsburg donnerten. Voran traten die zahlreichen Diener, Ämter- und Würdenträger des päbstlichen Hofes mit entblößtem Haupte, ihnen folgten Ihre Eminenzen die Cardinäle in Staatskutschen und ein Priester zu Pferde, der ein Kreuz trug, endlich der heilige Vater in einem mit sechs Pferden bespannten Glas-Gallawagen. Höchstselber ward an der Hauptpforte der Kirche von dem General und Convente des dortigen Prediger-Ordens auf das

ehrfurchtsvollste empfangen, und verfügte sich nach Übernahme der Pontifikalkleidung und Adorirung des allerheiligsten Sakramentes unter dem bereiteten Thronhimmel zur Anhörung des solemnen Hochamtes, das Se. Eminenz der Herr Cardinal Costantino Patrizi sang, und wobey die päbstliche Hofsängerkapelle intervenirte. — Bey Gelegenheit dieser Feyerlichkeit wurden, wie auch sonst gewöhnlich von der ehrwürdigen Archiconfraternität *), welche von dem Feste ihren Nahmen führt, an 300 tugendhafte römische Mädchen Ausstattungen im Betrage von 12,000 Scudi d. i. mehr als 25,000 Conventionsgulden verliehen, die theils aus den Legaten des Cardinals Giovanni Torquemado, theils aus milden Beyträgen vieler anderer frommer und hoher Standespersonen bey der genannten Erzbrüderschaft zusammengeflossen waren. —

Der heilige Vater Gregor XVI.

Der jetzt regierende Pabst Gregor XVI. ist zu Belluno den 18. September 1765 aus dem adeligen Geschlechte Cappellari geboren. Er vollendete seine Studien in dem Collegium zum heiligen Michael von Murano bey Venedig, nahm das Ordenskleid der Benediktinermönche aus der Versammlung der Camaldulenser, und erhielt den Nahmen Don Maurus. Er zeigte von Jugend an große Frömmigkeit, Klugheit und innige Vorliebe für die Wissenschaf-

*) Arciconfraternità della Ss^{mma} Annunciata.

ten. Seine ungemeine Eingezogenheit und Uneigennützigkeit verschafften ihm zu allen Zeiten wie noch gegenwärtig, allgemeine Hochachtung, besonders derjenigen, die das Glück haben, ihn näher zu kennen. In der Congregation der Camaldulenser bekleidete er, sowohl was die Verwaltung und Leitung der Congregation, als die Lehrkanzeln der Schulen betrifft, stufenweise alle Würden und Ämter des Ordens; er war nicht nur Prior und Abt in verschiedenen Conventen der Congregation, sondern auch Generalprokurator und General des Ordens. Aus inniger Überzeugung von der göttlichen Einsetzung des heiligen Stuhles, und aus ungeheuchelter Liebe und Anhänglichkeit zu demselben schrieb er um das Jahr 1805 gegen die Neuerer der damahligen Zeit, jenes gediegene Werk: Il Trionfo della Sede Apostolica (der Triumph des heiligen Stuhles), das nach seiner Erhebung auf dem päbstlichen Stuhle, mit seiner Gutheißung in's Deutsche übersetzt wurde, und schon mehrere Auflagen erhielt, und wodurch er, ohne in seiner Demuth zu ahnen, wozu ihn die Vorsehung nach Ihren unerforschlichen Rathschlüssen bestimmte, der Apologet seiner eigenen Würde geworden ist.

Als Pius VII. unvergeßlichen und unsterblichen Andenkens, der ihn zu Venedig kennen gelernt hatte, auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben worden war, berief er ihn nach Rom, und bediente sich in den schwierigsten und wichtigsten Angelegenheiten der heiligen Kirche — seiner Einsicht, seines Rathes.

Die gelehrtesten Akademien der Wissenschaften zu Rom ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, indem sie zu wiederhohlten Mahlen Gelegenheit hatten, die Tiefe seines

Wissens, die Gründlichkeit seiner gelehrten Bildung zu bewundern; besonders war dieses der Fall auf der Akademie der katholischen Religion (Accademia di Religione Cattolica), wo er über die wichtigsten Religionsgegenstände zum Behufe der Vertheidigung derselben, vorzüglich in apologischer Hinsicht die interessantesten Abhandlungen vorzutragen pflegte. Eben so eifrig arbeitete er als Mitglied des theologischen und philosophischen Collegiums der Universität zu Rom. Er war auch Examinator aus der Theologie für die zu weihenden Bischöfe, und in der Congregation des heiligen Ritus, der Propaganda, des Index, vorzüglich aber in jener der außerordentlichen Kirchenangelegenheiten immer einer der thätigsten Consultoren, so daß seine Stimme meistens den Vorzug in der Entscheidung bekam. Man kann überhaupt sagen, daß während der drey letzten Pontifikate kein Geschäft von etwas größerer Bedeutung vorgefallen sey, woran er nicht von den drey großen Vorfahren Pius VII., Leo XII. und Pius VIII. Theil zu nehmen aufgefordert worden wäre. Diese hatten für ihn eine eben so große Hochachtung, als sie ihn auch zärtlich liebten. Schon in dem geheimen Consistorium vom 21. März 1825 wurde er von Leo XII. als Cardinal in petto erwählt, und endlich am 13. März 1826 als solcher öffentlich proclamirt, was zur wahren Freude, ja zum Jubel von ganz Rom, das seine Vorzüge in so vielfacher Beziehung kennen gelernt hatte, geschehen ist. Cardinal Cappellari erhielt den Titel eines Cardinalpriesters zum heiligen Calixtus, und nicht nur die Congregation des heiligen Officiums, das Amt der Prüfung der Bischöfe aus der Theologie, sondern auch die Censur

der Bücher der orientalischen Kirche, nebst dem Protectorate über die syrisch-katholische Nation, und über die Maroniten vom Berge Libanon, die Congregation über die außerordentlichen Kirchenangelegenheiten, und die Überwachung der Studien wurden seiner Obhut anvertraut. Leo XII. ernannte ihn überdieß zum Präfekten der Propaganda, ein Amt, dem er mit unbeschreiblichem Eifer und heiliger Wirksamkeit vorstand. Nicht minder nahm er vorzüglichen Antheil an den Unterhandlungen, die jenes Concordates wegen Statt fanden, das zwischen Se. Majestät dem König der Niederlande, und dem heiligen Stuhle abgeschlossen wurde.

Cardinal Cappellari wohnte in Rom vorzugsweise in dem Kloster seines Ordens zum heiligen Gregorius auf dem Monte Celio, wo schon der heilige Gregorius der Große gewohnt hat. Weil aber dieses Kloster in einem von Rom etwas entfernten Distrikte befindlich ist, so pflegte er häufig, um den ihm anvertrauten Ämtern Genüge zu leisten, in dem kleinen vom heiligen Romuald benannten Kloster desselben Ordens zu residiren. Nachdem er zum Präfekten der Propaganda ernannt worden war, zog er es jedoch vor, um die damit verbundenen häufigen und wichtigen Geschäfte desto ungehinderter und schleuniger besorgen zu können, in dem Hause der Congregation selbst zu wohnen. Als nach dem Tode Pius VIII. der heilige Stuhl 64 Tage lang erlediget gewesen, und das Conclave 50 Tage gedauert hatte, wurde endlich in dem Skrutinium des 2. Februar 1831, Cardinal Cappellari zur unbeschreiblichen Freude von ganz Rom zum Pabste erwählt, und nahm den Nahmen:

Gregor XVI. an.

*

Und so wie der heilige Vater schon vor seiner Erhebung zur höchsten kirchlichen Würde, zahlloses Gutes gewirkt und gestiftet hat, so wirkt er es auch noch fort, in dem erhabensten Berufe als Muster aller Weisheit und Tugend erglänzend. Gleich ausgezeichnet durch die edelsten Eigenschaften des Geistes und Herzens, weiß er mit der ihm einwohnenden Klugheit, Mäßigung, Umsicht und Gerechtigkeitsliebe die schwierigsten Angelegenheiten zum Besten der Kirche und des Staates zu ordnen, und auf den Wogen des vielbewegten irdischen Geschäftslebens das Schifflein Petri durch die Stürme der Zeit glücklich zu lenken. Aber auch ungeheuchelte Liebe und unbegränzte Hochverehrung wird Ihm fortwährend von Allen zu Theil, die in Ihm ihren Vater, und Staathalter Christi auf Erden gläubig verehren.

Ich und Herr Eduard erhielten die Gnade, am Osterdienstage nach der Capelle, dopo la Capella, wie sich das Schreiben des Maggiordomo ausdrückte, von Sr. Heiligkeit in einer besonderen Audienz empfangen zu werden. Der heilige Vater war in dem langen, weißen Haustalar gekleidet, und empfing uns mit außerordentlicher Milde und huldvoller Herablassung. Wir versäumten nicht, gleich beym Eintritte ehrerbiethigst dem sichtbaren Oberhaupte unserer heiligen Kirche nach gewöhnlicher Sitte, den Fußkuß zu leisten. Se. Heiligkeit besprach sich freundlichst, bald in italienischer bald in lateinischer Sprache mit uns, über das Wohl seiner entfernten gläubigen Kinder in Österreich, über Literatur, und den Zweck unserer Anwesenheit in Rom u. s. w., und ertheilte insbesonders mir, als ich die Absicht meiner Pilgerreise nach

dem heiligen Lande äußerte, seinen apostolischen Segen zur glücklichen Ausführung des frommen Vorhabens. Unaustilgbar ist und bleibt meinem Gemüthe der Eindruck dieser hochgnädigen Aufnahme von Seite des wohlwollendsten und besten Vaters der Gläubigen!

Was die Persönlichkeit Gregors XVI. betrifft, so ist er ungeachtet des vorgerückten Alters dennoch im Besitze vieler körperlichen Kraft, und von einem würdevollen Ansehen. Das nach einem römischen Original von Kriehuber lithographirte Porträt Se. Heiligkeit (zu haben in der Buchhandlung der Mechitaristen-Congregation) ist ziemlich gut getroffen, und drückt dessen edle und wohlwollende Züge charakteristisch genug aus. — Möge die allwaltende Vorsehung das kostbare und theure Leben des glorreichen Oberhirten noch lange erhalten, und seine eifrigen Bemühungen für das Heil der katholischen Christenheit mit Ihrem Segen begleiten!

Das heilige Cardinals-Kollegium.

Dasselbe besteht der Anzahl nach aus 70 Cardinälen, die sich in Cardinal-Bischöfe, Priester und Diakonen theilen, deren Stellen jedoch nicht immer besetzt sind, die auch nicht alle in Rom residiren, sondern entweder als Bischöfe die Diöcesen des Kirchenstaates verwalten, oder als Legaten in den Provinzen angestellt sind, oder sich in andern katholischen Ländern, und in außerordentlichen Missionen befinden. Die in Rom anwesenden Cardinäle bilden das höchste Staatskollegium oder das Consistorium

des Pabstes, der sie auch ernennt. Aus der Mitte der Cardinäle werden die wichtigsten Staatsämter besetzt. Zwey Cardinal-Staatssekretäre verwalten das Ministerium der inneren und äußeren Angelegenheiten; die übrigen sind größtentheils Vorsteher (Prefetti) der verschiedenen Verwaltungsbehörden, die Congregationen heißen. Der Cardinal-Prodatar hat den Vortrag über die Gesuche um geistliche Ämter, und über die Besetzung derselben. Der Cardinal-Vikar versieht in Rom das bischöfliche Amt des heiligen Vaters, ertheilt Weihen, prüft Pfarrer und Reliquien u. s. w. Durch den Cardinal-Kanzler gehen alle Briefe, welche der heilige Stuhl in auswärtigen und einheimischen Angelegenheiten ausfertiget; unter ihm stehen auch alle Kanzleybeamte. Der Cardinal-Prouditore ist der oberste Richter des Staates, an welchen von den unteren Gerichten appellirt wird. Der Cardinal-Prosekretär der Breven und Memoriale, fertiget alle geringeren päbstlichen Breven und Verordnungen aus. Endlich der Cardinal-Camerlemgo, welcher der apostolischen Kammer vorgesetzt ist, regiert das Finanzielle und verwaltet die päbstlichen Einkünfte. Er präsidirt in einem Rathskollegium von 12 Prälaten, welche Präsidenten, Präfekten oder Commissäre verschiedener anderer untergeordneter Rentenzweige sind. Der Cardinal-Kammerlemgo hat während der Vakatur des heiligen Stuhles das Recht, Münzen mit seinem Nahmen und Wappen zu schlagen. Unter ihm steht der Schatzmeister der Kammer (Tesoriere), welcher immer einer der vornehmsten römischen Prälaten, oder selbst Cardinal ist.

Die Prälatur ist die nächste Stufe zur Cardinalswürde. Prälaten bekleiden geistliche und weltliche Ämter bey den Tribunalien in Rom, so wie in den einzelnen Städten der Delegationen.

Die Cardinäle zeichnen sich eben so wie das Oberhaupt der Kirche selbst, durch herablassende Güte, Liebe und höchstgefällige Zuvorkommenheit in ihrem Benehmen gegen Fremde aus. Mir war es vergönnt, in Folge meiner Empfehlungsschreiben den Herren Cardinälen: Lambruschini, Odescalchi, Franzoni, Giustiniani, Castracane, Spinola, Patrizi aufwarten zu dürfen, und genoß die Gnade, von den Eminenzen auf das schmeichelhafteste und huldvollste aufgenommen zu werden.

Die Engelsburg.

Dieses alte Kaisergrab, welches Hadrian für sich und seine Nachfolger als Mausoleum aufführen ließ, großartig, in der Form eines Cylinders gebaut, und dauerhaft für eine Ewigkeit, — liegt am rechten Ufer der Tiber, der Brücke Sant' Angelo gegenüber. Es ist seit Alexander VI. zur Citadelle der Stadt eingerichtet, und führt seinen gegenwärtigen Nahmen von der ehernen kolossalen Statue des Erzengels Michael, der sein Schwert in die Scheide steckt. Mit dem Vatikan ist das Castell durch einen langen gedeckten Gang von 1500 Schritten verbunden. Die ursprüngliche Bestimmung, und die Lage geben diesem alten Bauwerke, von dessen Gipfel man eine entzücken-

de Aussicht über Rom und dessen Umgegend bis zum Meere hin genießt, noch heut zu Tage viele Bedeutenheit.

Insbesonders aber ist es das prächtige Schauspiel des Feuerwerkes Girandola, welches zu Ostern und am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus, oder bey Anwesenheit regierender Häupter und höchsten Herrschaften hier abgebrannt zu werden pflegt, das die Aufmerksamkeit aller Schaulustigen auf dieß Rundgebäude hinlenket. Erfahrne Pirotechniker bewähren in den mannigfaltigsten Scenen ihre Kunst, und umhüllen den majestätischen Bau in ein Feuermeer, das in seinen Strahlenflammen einen feyerlich erhebenden Anblick gewährt. Während in den Zwischenräumen der Produktionen von der Höhe der Engelsburg Tausende von künstlichen Raketen aus einem Punkte emporsteigen, und sich in den buntesten Farben nach allen Seiten mit einem Donnerähnlichen Getöse verbreiten, wodurch die Tiber und ganz Rom in seinen Hügeln mit Tageshelle erleuchtet werden, — erglänzt am Schluße nach dem letzten Kanonendonner aus der Finsterniß wie ein freundliches Gestirn unter tausendfachem Jubelrufe der päbstliche Nahme mit der dreyfachen Krone! —

Die sieben Basiliken Roms.

Darunter versteht man vorzugsweise die sieben Haupt- und Patriarchalkirchen Roms, welche diesen Titel darum führen, weil sie in ihrem Inneren ganz die Gestalt der alten Basiliken oder jener Gerichtshöfe haben, in welchen in den ältesten Zeiten die Könige Gericht hielten und Recht sprachen; welche Form dann die Christen für ihre

Kirchen wahrscheinlich darum wählten, weil sie ihnen erhabener schien, und jene der Götzentempel ihnen ein Gräuel war. Kein frommer Pilger unterläßt, diese sieben Basiliken insbesonders aus Andacht zu besuchen, um nach Vorschrift der kirchlichen Gebethe der mit einem solchen Besuche verbundenen geistlichen Früchte d. i. der Indulgenzen theilhaftig zu werden. Nebst der Basilika S. Pietro in Vaticano heißen sie:

S. Giovanni in Laterano.
S. Maria Maggiore.
S. Croce in Gerusalemme.
S. Paolo fuori le mura.
S. Lorenzo fuori le mura.
S. Sebastiano fuori le mura.

S. Giovanni in Laterano,

oder

Die Basilika zum heil. Johann im Lateran.

Eine der ältesten und schönsten Kirchen Roms, die eigentliche Cathedrale des Pabstes, von welcher er auch nach seiner Wahl feyerlichen Besitz nimmt. Sie ist die erste Kirche der katholischen Welt, und führt den ausgezeichneten Namen: Ecclesia Urbis et Orbis, Mater et Caput omnium Ecclesiarum (Die Kirche der Stadt und der Welt, die Mutter und das Haupt aller Kirchen).

Diese prachtvolle Basilika liegt an dem südlichen Theile Roms, nahe an der nach Neapel führenden porta di S. Giovanni, hat seinen Nahmen von dem Hause eines

gewissen Römers Plautius Lateranus, dessen Wohnung auf diesem Platze gestanden haben soll. Sie ward ursprünglich von Constantin dem Großen erbaut, von dem Pabste Sylvester im Jahre 324 eingeweiht, und nachdem sie durch eine Feuersbrunst fast ganz zerstört worden war, erst von mehreren nachfolgenden Päbsten in den gegenwärtigen prachtvollen Zustand gesetzt. Kaiser und Könige wetteiferten, sie mit Geschenken zu verherrlichen, daher sie auch den Nahmen Basilica aurea (goldene Basilika) lange Zeit trug. Sie ist gegenwärtig dem heiligen Johann dem Täufer, und dem heiligen Evangelisten gleiches Nahmens eingeweiht. Ihre Façade ist von vorzüglich schöner architektonischer Arbeit. Von dem mittleren Balkon des majestätischen Portikus, in welchem die antike Bildsäule des ersten Erbauers aufgestellt ist, pflegt der heilige Vater an dem Feste der Himmelfahrt des Herrn und an den Festtagen der vorerwähnten Heiligen den apostolischen Segen zu ertheilen. Die Kirche hat 5 Schiffe, zu denen 5 kolossale Thüren führen, welche gerade den 5 Säulengängen des Portikus entsprechen. Jene Thür zur rechten Hand ist durch besonders schöne Marmorpfosten ausgezeichnet, wird nur in einem Jubeljahr geöffnet, und heißt daher auch die Porta santa (heilige Thür). Überdieß hat die Kirche auch nördlich einen dreyfachen Eingang mit einer ansehnlichen Vorhalle und zwey Thürmen. Sie ist im Innern reich an Marmor, Vergoldung und Mosaik, enthält kunstvolle Grabmähler von Päbsten, antike Säulen und Gemählde, und bewahrt unter mehreren anderen Reliquien in einem kostbaren Tabernakel auch die Häupter der heiligen Apostel Petrus und Paulus. — Unter den Capellen ist die

Capelle Corsini wegen ihrer Schönheit und ihres Reichthums merkwürdig.

An die Basilika stößt im Norden der Lateranpallast, in früheren Jahrhunderten, so wie jetzt der Vatikan und Quirinalpallast, Wohnung und Residenz der Päbste, gegenwärtig aber in einem großen Theile nur zu einem Hospitz für Arme und Waisen benützt.

Ihm gegenüber ist das Gebäude S. Salvatore delle Scale sante, welches die heilige Treppe enthält, die der Heiland im Pallaste des Pontius Pilatus zu Jerusalem bestiegen hat, und welche nun andächtige Gläubige nicht anders als nur mit den Knien zu ersteigen pflegen. Sie hat 28 weiße Marmorstufen, die zur Hindanhaltung von weiterer Abnützung oder Zerstörung mit hölzernen Brettern verlegt sind, und führt unmittelbar zur Cappella Sancta Sanctorum, die den Nahmen, Heiligster Ort, von dem besondern Schatze der Reliquien führt, welche sie bewahrt, oder auch von einem Bilde des Heilandes so genannt wird, das nach der Tradition von dem heiligen Lukas verfertiget worden seyn soll. Zunächst befindet sich jene Abtheilung, in der die beyden Lateranensischen Concilien unter Julius II. und Leo III. gehalten wurden.

Neben an der Kirche ist das Baptisterium Constantins, ein merkwürdiges Rundgebäude, das dieser Kaiser zu seiner Taufe erbauen ließ. Es wird auch S. Giovanni in fonte genannt. In dem hier befindlichen antiken Taufbecken verrichteten ehemahls die Päbste am Sonnabende vor Ostern und Pfingsten die heiligen Taufen. Zum Andenken an diese Funktionen werden zuweilen auch heut

zu Tage noch hier Juden und Mohammedaner, die zur christlichen Religion übertreten, getauft. Das Gebäude ist auch sonst noch wegen seiner alten sehr seltenen Marmorarten sehenswerth.

Auf dem schönen breiten Platze vor der Kirche ist einer der größten Obelisken Roms aufgestellt. Er ist von rothem Granit aus einem Stücke, zierte vor etwa 3000 Jahren den Pallast des Königs Ramesses von Heliopolis in Egypten, von woher ihn Constantin auf dem Nil nach Alexandrien, und sein Nachfolger nach Rom bringen ließ. Sixtus V. wies ihm erst den jetzigen Platz an. Auf demselben Platze befindet sich noch ein anderes ansehnliches Gebäude, das Stift der regulirten lateranensischen Chorherren, Rocchettini dort genannt.

S. Maria Maggiore,

oder

Die Basilika Liberiana.

Sie ist jene Kirche, deren Bau durch ein frommes Vermächtniß römischer Edelleute schon von dem Pabste Liberius im Jahre 352 begonnen, und unter dessen Nachfolgern in seiner gegenwärtigen Ausdehnung und Kunst vollendet wurde. Von ihrem ersten Erbauer führt sie daher noch immer den Nahmen: Basilika Liberiana, oder auch S. Maria ad Praesepe, weil in ihr unter mehreren heiligen Reliquien auch die Krippe aufbewahrt wird, in welcher der Heiland im Stalle zu Bethlehem lag, oder heißt gewöhnlich S. Maria Maggiore, zur Aus-

zeichnung von so vielen anderen Marienkirchen, deren es beyläufig vierzig in Rom gibt. Sie hat, so wie S. Pietro in Vaticano und S. Giovanni in Laterano eine Porta santa, die nur im Jubeljahre geöffnet wird. Ihre Façade bilden Säulenhallen mit Statuen. Der Hauptaltar steht so wie in den vorgenannten Basiliken isolirt, und wird von vier Säulen getragen, über welche sich ein reicher Baldachin erhebt. Dieser Altar umschließt das Grab des heiligen Apostel Mathias. Das Innere der Kirche hat drey Schiffe, die 36 antike jonische Säulen von einander scheiden, ist überaus reich an Kunstschätzen und Denkmählern, daß sie mit vollem Rechte den vornehmsten Kirchen Roms beygezählt werden kann. — Vorzüglich sind in ihr zwey Capellen zu bewundern, in deren einer sich das prächtige Mausoleum Sixtus V. befindet, in der andern aber eine Madonna auf kostbarem Lapis Lazuli gemahlen, reich mit Edelsteinen geschmückt, welche Capella Borghesina genannt wird.

Den Platz vor der Kirche ziert der schöne Obelisk Esquilino von 90 Fuß Höhe, ohne Hieroglyphen, also aus neuerer Zeit herstammend. Er ward vom Kaiser Klaudius nach Rom gebracht, vor dem Grabmahl des Augustus aufgestellt, und von Sixtus V. durch Fontana hierher versetzt.

S. Croce in Gerusalemme,

oder

Die Basilika zum heiligen Kreuz von Jerusalem.

Sie ward ursprünglich von der heiligen Helena, Mutter des Constantins in den Varianischen Gärten auf dem

Platze des Sessorianischen Pallastes erbaut, und verdankt Benedikt XIV. ihre jetzige Gestalt in mäßiger Größe. Man sagt, daß ein großer Theil des Gebäudes sogar mit aus Jerusalem herbeygeholter Erde aufgeführt sey, und da die Kirche zugleich unter ihren vielen Heiligthümern, auch einen Theil des heiligen Kreuzesstammes, an dem der Erlöser hing, verehrend aufbewahrt, veränderte sie den Nahmen Basilika Sessoriana in den gegenwärtigen S. Croce in Gerusalemme. Sie hat einen herrlichen Portikus, der auf Granitsäulen ruht, im Innern schöne Freskomahlereyen und einen prachtvollen Hochaltar. — Unter den Capellen ist jene der heiligen Helena beachtenswerth, wo besonders die schönen Mosaiken an der Decke Aufmerksamkeit verdienen, welche die Geschichte von der Entdeckung des heiligen Kreuzes vorstellen. Neben an ist das Kloster S. Croce, das Cisterzienser bewohnen.

S. Paolo fuori le mura,

oder

Die Basilika des heiligen Paulus außerhalb der Stadt.

Constantin erbaute diese Basilika über dem Grabe des heiligen Apostel Paulus da, wo die fromme Matrone Lucina an der ehemahligen Via Ostiensis den heiligen Leib in den Catakomben ihres Landgutes bestattet hatte. Sie war vor Erbauung der Peterskirche die größte und gewiß eine der prachtvollsten in Rom. Sie ist die vierte Basilika, welche eine Porta Santa hat. Dieß

ehrwürdige und ungeheure Gebäude ward im Jahre 1823 ein Raub der Flammen. Um sie wieder aufbauen zu können, forderte Leo XII. im Jubeljahre 1825 alle Gläubigen zu Beyträgen auf, die auch so reichlich einflossen, daß der Wiederaufbau begonnen werden konnte, und immer noch fortgesetzt wird. Es ist nach den gegenwärtigen Vorarbeiten zu hoffen, daß diese Basilika aus ihren Trümmern in erneuerter Pracht wieder aufstehen wird.

Als ich sie besuchte, stand bereits eine große Anzahl von Säulen aufgerichtet, welche die fünf Schiffe des neuen Tempels bilden sollen. Zwey davon, welche im Presbyterium aufgestellt sind, von vorzüglicher Schönheit, Politur und Kunstarbeit, aus Cararischem Marmor, sind ein Denkmahl der Municicenz weiland Sr. Majestät Franz I. von Österreich. Im Sanktuarium, das zur Hälfte der Wuth der Flammen entgangen ist, bewundert man noch die herrlichen Mosaiken, welche den Heiland mit einigen Aposteln und Evangelisten vorstellen. Der Gottesdienst wird einstweilen in einem Sacellum des anstoßenden Benediktiner-Klosters gehalten. Nicht weit davon entfernt ist die Abtey alle tre fontane, wo der Ort verehrt wird, an welchem der heilige Apostel Paulus enthauptet ward.

S. Lorenzo fuori le mura,

oder

Die Basilika zum heiligen Laurenz außerhalb der Stadt.

Diese Kirche wurde von Constantin auf dem Orte erbaut, wo die heilige Cyriaka einen Kirchhof hatte, der

auf dem sogenannten Campus Varianus der Römer lag. Vor derselben ist wie bey den übrigen Hauptkirchen eine schöne Vorhalle mit sechs jonischen Säulen von parischen Marmor. Das Innere theilt sich in drey Schiffe mit zwey und zwanzig jonischen antiken Säulen von orientalischen Granit. Das Presbyterium, welches in Rücksicht der Schiffe höher steht, hat herrliche Säulen von Pavonnezzato und grünem Porphyr. Daselbst wird auch der Stein verehrt, auf welchem der heilige Laurenz den Martertod durch die Flammen erlitt. Seine Gebeine ruhen mit noch mehreren anderen Heiligen unter dem Hauptaltar; mehrere andere alte Sarkophage sind sehenswerthe Denkmähler in dieser Kirche.

S. Sebastiano fuori le mura,

oder

Die Basilika zum heiligen Sebastian außerhalb der Stadt.

Diese Kirche ist über den Catakomben erbaut, in denen einstens die Gebeine der heiligen Apostel Petrus und Paulus sich befanden, daher sie auch den Nahmen Basilica alle Catacombe führt. Wenn gleich beyde Seitenschiffe jetzt in Capellen verwandelt sind, so erkennt man an der Kirche doch noch unstreitig die Form der alten Basiliken. In einer der Capellen steht eine schöne Bildsäule des heiligen Sebastian, woselbst auch sein heiliger Leib ruht. Den Hauptaltar zieren vier Säulen. Vom Eingange links neben dem Altare der heili-

gen Franziska Romana führt eine Thür zu dem Gottesacker des heiligen Calixtus (Cimeterio di S. Calisto), jetzt Catakomben genannt. — Ich hatte Gelegenheit, diese merkwürdigen unterirdischen Grüfte zweymahl in Gesellschaft zu besuchen, und daraus auch einige Andenken jedesmahl mitzunehmen. Zwey Mönche des nahen Klosters dienten uns als Wegweiser, und versahen uns mit Fakellichtern. Wir stiegen eine ziemlich lange Stiege hinab, und befanden uns in einer etwas geräumigen Halle mit zwey Altären; einer davon wird als Altarstein aus der Zeit der ersten Christenheit gezeigt, der andere dient noch heut zu Tage dazu, daß zuweilen darauf eine heilige Messe gelesen wird. Von hieraus beginnen nun die in verschiedenen Richtungen mannigfach sich durchkreuzenden Gänge, welche in Tuf-, Sand- und Puzzolan-Erde gegraben und oft so schmal sind, daß in ihnen nicht zwey Personen neben einander gehen können. Zuweilen erweitern sie sich in etwas größere Räume, wo Altäre stehen, wie z. B. ein Altar des heiligen Philippus Neri, des heiligen Martyrers Maximus. An den Seiten dieser Gänge befinden sich eine unzählige Menge von Grabstellen, die in länglichen viereckigen Vertiefungen bestehen, welche in die Erde hineingegraben, und mit Marmor- oder andern Steinplatten verschlossen sind. Einige solcher Nischen sind bereits leer, oder man sieht nur steinerne Särge, in denen Leichname lagen; man will sie für Särge der hier beerdigt gewesenen Päbste halten. — Daß hier im Allgemeinen Christen oder Martyrer ihre Ruhestätte fanden, bezeichnen deutlich die Symbole, die man in diesen Gräbern antrifft. Sie sind das Kreuz Christi, oder eine Palme auf dem

Grabstein oder auf dem Kalke ausgedrückt, der diesen mit dem Grabe verbindet, so wie eine mit Blut gefärbte Ampolla (Fläschchen) zur Seite in dem Grabe stehend, welche beyde letzteren Kennzeichen die Congregation der heiligen Reliquien und Indulgenzen bereits dato 10. April 1668 als solche bestimmet hat, woran man die Gräber der heiligen Martyrer von jenen der übrigen Christen unterscheiden könne. — Da diese unterirdischen Gänge sich mehrere italienische Meilen weit erstrecken sollen, so sind noch unzählige Grabstellen unberührt, deren Eröffnung jedoch immer unter der gehörigen kirchlichen Authorität und Censur geschieht. Man behauptet, daß hier mehr als 120,000 Christen und Martyrer mit 72 Päbsten begraben liegen sollen. Als zu Anfang des dritten Jahrhundertes Alexander Severus, ein mäßiger und weiser Mann, den Thron bestieg, und unter ihm die christliche Kirche nicht nur einige Ruhe und Frieden genoß, sondern auch in ihrem Güterbesitze geschützt wurde, war es dem heiligen Pabste Calixtus vergönnt, diesen berühmten Beerdigungsplatz auf der Appianischen Straße zu entdecken, der gewiß zu den wichtigsten Denkmählern des christlichen Alterthums gehört, welche das heutige Rom bewahrt. —

Nicht weit von der Basilika San Sebastiana steht die kleine Kirche: Domine, quo vadis, merkwürdig durch die fromme Legende, die ihr Ursprung und Nahmen gab. Als der heilige Petrus aus dem Mamertinischen Gefängnisse, wo er eingekerkert und zum Martyrertode bereitet war, um demselben zu entgehen, entfloh, begeg-

nete dem Eilenden auf dieser Straße am Morgen der Heiland, dem der Jünger, ihn augenblicklich erkennend, sich zu Füßen wirft, und in die Worte ausbricht: Domine, quo vadis (Herr wohin gehest du)? Der Heiland erwiederte: Venio iterum crucifigi (Ich komme, um mich noch einmahl kreuzigen zu lassen). D. h. Wenn du dich nicht für mich willst kreuzigen lassen, so muß ich es wohl an deiner Stelle noch einmahl thun. — Beschämt und reuig kehrt nun der Apostel in die Stadt zurück, in der er auch bald dem Martyrertode muthig entgegen geht. An der Stelle der Zusammenkunft sollen sich die Fußstapfen des Heilandes in einen Stein eingedrückt haben, der noch jetzt in der Kirche, von einem eisernen Gitter umschlossen, gezeigt und verehrt wird.

Die übrigen Kirchen und Capellen Roms.

Die übrigen Kirchen Roms, deren Gesammtzahl mehr als 360 beträgt, zeichnen sich bald mehr bald weniger durch ihre Architektur, durch Statuen, Gemählde oder andere historische Überlieferungen aus. Ich beschränke mich hier, nur die Nahmen derer anzuführen, die ich selbst besuchte, indem sie sowohl das religiöse Interesse, als auch jenes des Kunstfreundes in gleichem Grade erwecken und nähren. Sie heißen: S. Carlo auf dem Corso, S. Carlo di Catinari, S. Carlo alle quattro fontane, S. Lorenzo in Lucina, S. Lorenzo in Miranda, S. Lorenzo e Damaso, S. Marcello, SS. Apostoli, S. An-

drea della Valle, S. Trinità de'Monti, S. Trinità de'Pellegrini, S. Pietro in Vincoli, S. Gregorio, S. Bartolomeo all'Isola, S. Onofrio, S. Giuseppe de'Falegnami, S. Luca, S. Adriano, S. Cosma e Damiano, S. Apollinare, S. Agostino, S. Prassede, S. Martina, S. Agnese in Piazza Navonna, S. Agnese fuori le mura, S. Cecilia in Trastevere.

Besonders anziehend für Andächtige, und für mich die frömmste Rückerinnerung gewährend, sind folgende Kirchen und Capellen, in denen ich zugleich gewürdiget ward, das heilige Meßopfer darzubringen. Die große und reiche Kirche del Gesù mit der anhängenden Capelle und den ehemahligen Wohnzimmern des heiligen Ignatius; die Kirche S. Ignazio mit der Capelle und den Wohnzimmern des heiligen Aloysius; die Chiesa nuova mit der Capelle und den Wohnzimmern des heiligen Philippus Neri; die Kirche S. Andrea am Monte Cavallo im Noviziathause der Jesuiten, mit der Capelle und den Wohnzimmern des heiligen Stanislaus Kostka; die Kirche mit der Capelle und den Wohnzimmern der heiligen Francisca Romana in dem adeligen Nonnenstifte Tor' degli Specchi; die Kirche S. Pietro in Montorio mit der Capelle und Rotonde, in welcher der Ort verehrt wird, wo der heilige Apostel Petrus den Martertod litt; endlich die Kirche und Capelle in dem Institute di Propaganda.

Unter den Marienkirchen bemerke ich vor Allem: S. Maria ad omnes Martyres (das Pantheon) auf dem Platze della Rotonda, S. Maria del popolo, S. Maria de'Miracoli, S. Maria di Monte Santo, S. Ma-

ria in via lata (dem einstigen Aufenthaltsorte des heiligen Apostel Paulus), S. Maria in Monticelli, S. Maria in Campitelli, S. Maria in Capitolio (Ara celi), S. Maria degli Angioli, S. Maria della Pace, S. Maria in Cosmedin, S. Maria Liberatrice, S. Maria sopra Minerva, S. Maria in Trastevere, S. Maria in Vittoria, S. Maria di Loretto.

Überdieß hat beynahe jede Nation ihre Nationalkirche in Rom, welche zugleich ihre Pilger unterstützt, und andere Wohlthaten verleiht. So ist die Kirche S. Maria dell' anima, Nationalkirche und Hospitz für Deutsche und insbesonders für Österreicher; S. Antonio, Nationalkirche der Portugiesen mit einem Hospitz; S. Maria del Monteserrato, Nationalkirche der Spanier mit mehreren Klöstern; S. Luigi dei Francesi, Nationalkirche aller in Rom wohnenden Franzosen; S. Maria in pascolo, Nationalkirche der Russen, welche unirte Basilianer versehen; S. Stanislao, Nationalkirche der Pohlen mit einem Hospital; S. Giuliano, Nationalkirche der Niederländer u. s. w. Auch die Protestanten haben eine Capelle zur Abhaltung ihres Gottesdienstes im Pallaste Cafarelli, dem Wohnorte des Preußischen Gesandten zu Rom. Die Juden wohnen in dem sogenannten Gheto ebreo an der Tiber, in einer schmutzigen Straße, und in schmalen hochgebauten Häusern. Am Ausgange des Gheto ist eine christliche Kirche angebracht, wo sie alle Sonntage eine Predigt anhören müssen. Nur unter dieser Bedingung ist ihnen der Aufenthalt in Rom gestattet.

Unterrichts-Anstalten Roms.

Es unterliegt keinen Zweifel, daß Rom eine große Menge an wissenschaftlichen Anstalten besitzt, und daher alle Anerkennung seines literarischen Strebens verdient. An der Spitze steht die wohlgeordnete Universität, Archiginnasio oder Sapienza genannt, für die Wissenschaften aller vier Fakultäten. Dieser stehen zur Seite viele Erziehungs- und Bildungsvereine, welche Collegien heißen, als das Collegio romano an der Jesuitenkirche S. Ignazio, in welchem unter der Leitung der Jesuiten Unterricht in der Theologie, Philosophie, Rhetorik und in den orientalischen Sprachen ertheilt wird. Diese Anstalt, welche immer viele Hundert Zöglinge zählt, ist zugleich mit einem Seminar, einer Sternwarte, einem botanischen Garten, dem naturhistorischen Museum des P. Kircher und einer reichhaltigen Bibliothek verbunden. Daselbst befindet sich auch gegenwärtig das Collegium Germanicum, welches früher bey der Kirche S. Apollinare bestand, eigentlich zur Aufnahme und zum Unterrichte für Jünglinge aus Deutschland bestimmt. Einen gleichen individuellen Zweck für Zöglinge anderer Nationen haben: Das Collegio Inglese *) Scozzese, Ibernese und Clemen-

*) Vorsteher des Collegio Inglese ist der würdige und gelehrte Doktor Mgr. Nic. Wisemann, zugleich Professor an der Universität, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, bereits rühmlichst bekannt durch seine literarischen Leistungen im Fache der katholischen Theologie.

tino. Ein anderes wichtiges und weithinwirkendes Institut ist das Collegium de Propaganda Fide auf dem spanischen Platze, worin Jünglinge aus allen Theilen der katholischen Welt zum geistlichen Stande erzogen werden, und dann als Missionäre in ihr Vaterland zurückkehren. Im Jahre 1837 belief sich ihre Anzahl auf 150, worunter sogar 4 Chinesen waren. Das Haus besitzt eine ansehnliche Bibliothek, eine eigene Buchdruckerey, in der in mehr als 40 Sprachen Werke gedruckt werden. Die Leitung des Ganzen geschieht von eben so gelehrten als frommen Männern und Professoren.

Nebst den genannten Lehranstalten verdienen ehrenvolle Erwähnung die vielen und verschiedenartigen Akademien für alle Zweige der schönen Künste und Wissenschaften, denen sich in Rom Individuen aus allen Nationen weihen. Ich nenne hier unter andern vorzüglich die Künstlerakademie di S. Luca, di Francia, die Atteliers der österreichischen Künstler in dem Venetianischen Pallaste, die ausgezeichneten Studien von Thorwaldsen, Tadolini und der Schüler Canova's, u. s. w.

Palläste.

Die gewöhnliche Sommerresidenz des heiligen Vaters ist der Quirinalpallast, auf dem Quirinalhügel gelegen, von dem er seinen Nahmen hat, dem heutigen Monte Cavallo, — ein ausgedehntes imposantes Gebäude, mit sehr weitläufigen Gartenanlagen, die beynahe eine italienische Meile im Umkreise haben, mit

einer Menge von Fontainen, großen Alleen, schattigen Gängen, Amphitheatern von Blumen und einem herrlichen Pavillon. Der Pallast wurde unter Paul III. zu bauen angefangen, und ist in der neueren Zeit besonders merkwürdig geworden durch die gewaltsame Abführung Pius VII. in der Nacht des 13. July 1809. An ihn schließt sich der Palazzo della Consulta, zu Dienstwohnungen für den Cardinal-Staatssekretär bestimmt. — Unter den Privatpallästen, welche die Stadt in so großer Anzahl und in so ausgezeichneter Pracht aufzuweisen hat, stehen die Palläste Farnese, Borghese, Barberini, Doria, Albani, Chigi, Spada, Ruspoli, Altieri u. s. w. oben an. Außer ihren äußeren architektonischen Vorzügen enthalten sie in ihrem Innern Schätze von Kunstsammlungen, die die höchste Beachtung verdienen, und vergebens an manchen Höfen Europas gesucht werden dürften.

Villen.

Bemerkenswerth sind die zahlreichen in und um Rom liegenden Villen, zum Theil selbst herrliche Palläste mit reizenden Gartenanlagen und seltenen Kunstprodukten. Unter diese zähle ich vorzüglich die Villa Albani, welche vom Cardinal Allessandro Albani angelegt, und unter Winkelmanns Mitwirkung mit den auserlesensten Werken antiker Skulptur bereichert wurde; dann die Villa Borghese, eine der größten und ausgedehntesten vor der Porta del popolo und zugleich die besuchteste Promenade für Fußgeher und Fahrende, da sie von dem Eigenthümer zum Vergnügen des Publikums immer geöffnet ist; u. a. m.

Fontaine.

Auffallend sind für jeden Fremden die vielen Fontainen, die es in Rom gibt. Sie sind theils Überreste der alten schon zur Römerzeit bestandenen Aquadukte, theils ganz neu angelegte Wasserleitungen.

Bei der Hitze und dem Wassermangel in Italien sind sie ein höchst wichtiger Gegenstand der öffentlichen Verwaltung, aber auch zugleich eine ausgezeichnete Zierde der meisten Plätze. In der Straße della Ripetta sah ich beynahe jedes größere Haus oder Gebäude mit einer Fontaine versehen. Sie sprudeln in solcher Quantität das Wasser, daß z. B. der Platz Navonna und jener del popolo im heißen Sommer mit leichter Mühe zur Erfrischung unter Wasser gesetzt werden können.

Die Fontana Paolina oder di S. Pietro in Montorio ist eine der reichhaltigsten. Die Fontana Trevi oder Vergine prangt mit einer majestätischen Façade aus künstlichen Felsenspalten, aus welchen das Wasser springt, und auf welchen der kolossale Ocean auf einem Muschelwagen nebst vielen andern Figuren erscheint. Auf der Piazza di Termini befindet sich die schöne Fontaine, Dell' Acqua Felice genannt; u. a. m.

Überreste des alten Roms.

Am Ende des Corso, rechts vom Venetianischen Pallaste kömmt man durch eine Straße an eine breite Treppe, die auf eine beträchtliche Anhöhe und zu

einem Platze führt, der gegenwärtig von prächtigen Gebäuden umgeben ist. Dieser Hügel ist das in der Geschichte der Römer so merkwürdige Capitol. Die neueren Herrlichkeiten, Werke Pauls III., sind der Pallast der Conservatoren und das Museum Capitolinum mit seinen überreichen Kunstschätzen; von den einstigen Gebäuden sieht man nur noch die Grundfesten und Fundamente des alten Tabularium, auf denen der heutige Senatorspallast steht. In der Mitte dieser Palläste erhebt sich auf einem großen Piedestal, von einem einzigen Stück Marmor, die berühmte Bildsäule des Kaisers Mark Aurel, welche sogleich Aller Augen auf sich zieht, wenn man die Treppe zum Capitol erstiegen hat. Sie ist von Bronze, kolossal, und war ehemahls vergoldet, wovon sich noch die Spuren zeigen. Links erhebt sich an der Stelle des ehemahligen Tempels des capitolinischen Jupiters, die Kirche S. Maria in Capitolio, oder Ara celi, von einem in ihr befindlichen Altar so genannt. Rechts zeigen sich Überreste von der ehemahligen Citadelle des Capitols in dem Pallaste Cafarelli. An beyden Seiten des Senatorspallastes steigt man zu dem so historisch wichtigen Platze der alten Römer, dem Forum Romanum hinab. — In ganz Rom, und also auch in ganz Europa ist kein Ort, wo die Ruinen aus dem Alterthume so nahe aneinander liegen, und unwillkührlich in die Zeiten längst verflossener Jahrhunderte versetzen, als dieser Markts- und Versammlungsplatz, jetzt Campo Vaccino genannt. Hier sieht man auf den Ruinen von wenig hundert Schritten im Durchschnitte, die Überbleibsel von

dem Tempel des Jupiter tonans, der Concordia, Della Pace, oder der Basilica des Constantins, Ruinen von dem Triumphbogen des Septimus Severus, des Titus, des Constantin's, von der Säule des Phocas, von dem ungeheuren Colosseum, von den alten Kaiserpallästen auf dem palatinischen Berge, so wie in einiger Entfernung die Reste vom Palaste des Nero, oder von dessen goldenem Hause auf dem Esquilinischen Hügel, der Bäder des Titus, und am Fuße des Aventinischen Berges die ungeheuren Rudera der Thermen des Caracalla angetroffen werden. — Eben so prangen neben oder inmitten der Ruinen, viele neuere öffentliche Gebäude und Kirchen. So sieht man über dem Mamertinischen Gefängniß die Kirche des heiligen Petrus in carcere (Giuseppe de' Falegnami), auf den Tempelruinen des rächenden Mars die Kirche S. Luca mit dem Akademiegebäude der bildenden Künste; auf jenen des Saturnus die Kirche S. Adriano; auf den Ruinen des Tempels Serapis die Kirche S. Martino; auf den mit Marmorsäulen und Gebälk prangenden Ruinen des Tempels des Kaisers Antonin und der Faustina die Kirche S. Lorenzo in Miranda; auf den Ruinen des Tempels des Romulus und Remus die Kirche S. Cosma e Damiano; auf jenen des Tempels der Venus und der Roma *) die Kirche S. Maria Romana oder Maria

---

*) In dem Tempel der Roma befand sich in der Mauer auf einer Marmorplatte ein Grundriß des alten Roms, den die

nuova; auf den Ruinen des Tempels der Vesta die Kirche S. Teodoro; und bey den drey noch stehenden Säulen von der ehemahligen Graecostasis die Kirche S. Maria Liberatrice.

Ich übergehe mehrere andere minder erhaltene und noch sichtbare Werke der römischen Baukunst, und glaube nur von denjenigen etwas erwähnen zu müssen, welche das christliche Interesse insbesonders erwecken. — So bemerke ich am Fuße des Kapitolinischen Berges das älteste römische Gefängniß, welches von Ancus Martius erbaut, und von dem altlateinischen Worte Mamars d. i. Mars, das Mamertinische Gefängniß genannt wurde. Es war für die zum Tode verdammten Missethäter bestimmt. In diesem Gefängnisse litt Jugurtha den Hungertod, und auf Befehl des Cicero wurden hier die vornehmen Römer erwürgt, die an der Verschwörung des Catilina Antheil genommen, und sich dadurch des Hochverrathes schuldig gemacht hatten. Für uns ist dieses Gefängniß darum merkwürdig, weil auch die heiligen Apostel Petrus und Paulus hier eingekerkert waren. Man sieht noch die alten Wände, welche aus ungeheuern massiven Quadern bestehen, zeigt den Stein und die Fesseln*), an welchen der heilige Pe-

---

Arbeiter bey der Umwandlung des Gebäudes in eine Kirche unvorsichtig in Stücken zerschlugen, die man aber nachher sorgfältig wieder zusammengelesen und zusammengefügt, und an der inneren Treppe in dem jetzigen Capitolinischen Museum eingemauert hat.

*) Diese Fesseln werden vereinigt mit jenen, mit welchen der h. Apostel unter Herodes in Jerusalem gebunden war, gegen-

trus angeschmiedet war, und die Quelle, welche entsprang, um den Kerkeraufseher zu taufen. Die Andacht erhält dieses Denkmahl mit aller Sorgfalt auf die kommenden Zeiten.

Ganz in der Nähe des Campo Vaccino erhebt sich die größte und erhabenste, und so viel möglich, noch gut erhaltene grandiose Ruine, das Colosseum, jenes eiförmige Gebäude, das die Bewunderung Aller gleich beym ersten Anblick erregt, und wenn es das Auge auch nicht so gewichtvoll treffe, dennoch den Geist erschüttern und in Staunen setzen würde. Man nennt es auch das Flavianische Amphitheater, da es Flavius Vespasianus nach dem jüdischen Kriege, durch mehr als 12,000 gefangene Juden zu bauen anfing, sein Sohn Titus den Bau fortsetzte, und nach der Vollendung es mit blutigen Schau- und Kampfspielen eröffnen, und dem Andenken seines Vaters dermassen einweihen ließ, daß mehr als 50,000 wilde Thiere darin kämpften, und den Tod fanden. — Aber auch eine große Anzahl Christen erwarb sich hier die Martyrerkrone, indem sie kämpfend gegen die reißenden Thiere umkamen. Dadurch hat aber eben dieser Ort jetzt das Gepräge der Heiligkeit erhalten, und statt der Gewölbe, worin man ehemahls Thiere aufbewahrte, sind jetzt 14 kleine Capellen oder Stationen mit der Abbildung von der Leidensgeschichte Jesu und mit Altären errichtet, welche häufig von Brüder-

wärtig in der Kirche S. Pietro in Vincoli aufbewahrt, und am 1. August, als dem Kirchenfeste S. Petri ad Vincula, der öffentlichen Verehrung der Gläubigen ausgestellt.

schaften und frommen Seelen zur Andachtsübung benützet werden. Statt des dampfenden Blutes von Menschen und Thieren, steigen also jetzt fromme Gebethe zum Himmel empor! — Den Nahmen Colosseum erhielt dieß merkwürdige Gebäude von einer kolossalen Statue, welche Nero sich selber in dem Vorsaale seines Pallastes errichtet, und dem Coloß, welcher den Sonnengott vorstellte, seinen eigenen Kopf gegeben hatte. Vespasian ließ diesen Kopf abschlagen, einen andern darauf setzen, und dicht vor dem Amphitheater aufstellen.

Vorzügliche Aufmerksamkeit erregte in mir der Triumphbogen des Titus. Wer Zweifel fühlte, daß Jerusalem jemahls von den Römern erobert und zerstört worden sey, der könnte sich hier davon überzeugen; denn der Triumphbogen des Titus ist zum Andenken dieser merkwürdigen Begebenheit errichtet, und man sieht noch mancherley Schmuck daran, der aus Jerusalem herstammt. Auf einer Seite unter dem Bogen sind die heiligen Geräthe aus dem bewundernswerthen Tempel der Juden abgebildet: der große goldene Leuchter mit sieben Armen, wovon der eine in der Mitte steht, und die anderen zu den Seiten bis zu gleicher Höhe hinauflaufen; der vergoldete Tisch, die sieben Posaunen, und mehrere Tempelgefäße, die man nicht mehr deutlich erkennen kann, und die von Kriegern als Beute getragen werden. Hier sieht man also genau, wie manches Heilige im Tempel zu Jerusalem aussah. Auf der anderen Seite ist Titus auf einem Triumphwagen von vier Pferden gezogen, die in einer Reihe stehen, vorgestellt, wie er von dem Ruhme gekrönt wird. Schade, daß die Basreliefs durch

die Zeit und durch äußere Angriffe schon manchen Schaden gelitten haben, daß man sie nicht mehr genau erkennen kann! In dem Friese über den Säulen ist der Jordan in Gestalt eines Greises abgebildet, der von vier Männern getragen wird, und dem mehrere Figuren mit Opferthieren folgen.

Unter den Bauten des alten Roms bemerke ich endlich das fast noch vollständig erhaltene Pantheon in seiner ganzen ursprünglichen Gestalt. Es ist ein Meisterstück der römischen Baukunst aus dem goldenen Zeitalter, schon 26 Jahre vor Christo, wie eine antike Aufschrift besagt, von Markus Agrippa, dem Schwiegersohne des Augustus erbaut. Ein herrlicher Portikus, von den schönsten korinthischen Säulen gebildet, führt zu einer weitläufigen Rotonda, die ihr Licht durch eine einzige Öffnung von oben erhält, und allen Göttern geweiht war. Sieben Nischen, in denen jetzt Altäre stehen, zieren noch gegenwärtig das Innere, dessen Wände und Fußboden vom schönsten Marmor sind, und aus dessen Mittelpunkt man einen vollständigen Überblick auf das harmonische Ganze gewinnt. Bonifazius IV. weihte dieß Gebäude der heiligen Jungfrau und den Martyrern, Urban VIII. allen Heiligen, der die Kirche auch mit zwey Thürmen versah, und ihr den Nahmen: S. Maria ad Omnes Martyres beylegte.

Ich enthalte mich, noch mehreres von den großen und bewundernswerthen Überbleibseln, die aus der Römerzeit in Rom noch vorhanden sind, zu berichten. Es liegt außer meinem Zwecke und meinen Kräften, dieß genügend zu vollbringen. Sie sind auch jedem Gebildeten aus Beschreibungen und Kupferstichen hinlänglich bekannt, und

ich will aus meiner durch eigene Anschauung gewonnenen Überzeugung nur noch beyfügen, daß ihr Anblick auf jeden Beschauer einen sonderbaren Eindruck hervorbringt, indem man hier auf dem Punkte des Forum romanum, wohin ich meine Leser insbesonders versetzt wissen will, glaubt, zu den alten Römern zurückgekehrt zu seyn, und jenen Zwischenraum von Zeit vergißt, der zwischen uns und dem Bauwerke liegt, das vor so vielen Jahrhunderten menschliche Kunst und Kraft erschuf. Überdieß ist auch die Stille, Einsamkeit und Öde ergreifend, die hier und in der Umgegend herrscht, wo das Auge nur hie und da auf einer Hütte in einem Weinberge, oder auf einer Kirche mit ihrem Kloster und Thürmchen zwischen den himmelansteigenden Ruinen verweilt. —

Die Stunde, in der ich Rom das Lebewohl sagen sollte, nahte heran. Nachdem ich vom Generalvikar des Franziskanerordens in Ara celi ein Enzyklickschreiben an sämmtliche Klöster des heiligen Landes und insbesonders auch aus der Propaganda einen Empfehlungsbrief an den Custos des heiligen Grabes zu Jerusalem und Vorsteher des dortigen Franziskaner-Conventes ad S. Salvatorem erhalten hatte, schickte ich mich nach einem vierwochentlichen Aufenthalte zur Abreise an. Mit dem wiederhohlten Ausdruck der Bewunderung über das, was ich hier Schönes und Erhabenes gesehen, mit tiefer Rührung über Alles, was mir Gutes und Liebevolles zu Theil geworden war, nahm ich Abschied oon der ewigen Stadt, verrichtete mit tiefgefühltem Danke über alle

Geistes- und Herzensgenüße mein letztes Gebeth in der Kirche S. Maria in Via lata am Corso, und reisete Abends den 15. April mit dem päbstlichen Eilwagen in Begleitung des Herrn Eduard, der sich wieder zurück in sein Vaterland begab, nach Ancona, um mich von da aus nach dem weiteren Ziele meiner Pilgerfahrt einzuschiffen *).

Was die Anzahl des Clerus in Rom betrifft, so zählt die Stadt bey einer Bevölkerung von 150,000

---

*) Zu meiner weiteren Reise in den Orient hatte ich schon in Wien, und zwar nicht erst in den letzten 3 Monathen, Vorbereitungen getroffen. Eine bestand in dem Bestreben, mir so viel möglich die erforderliche Kenntniß von Sprachen zu erwerben, unter denen mir die italienische, wie mich nachher die Erfahrung lehrte, die besten Dienste leistete, da sie als Handelssprache noch immer eine der gangbarsten in der ganzen Levante ist, und man sich mit Hülfe derselben leicht zwey Drittheilen der dortigen Bevölkerung verständlich machen kann. — Eine andere betraf die Lektüre von Reisebeschreibungen sowohl älterer als neuerer Zeit. Diese gab mir nach der Hand Gelegenheit, meine eigenen Anschauungen mit den Erfahrungen Anderer zu vergleichen, und diese entweder bestätiget zu finden, oder berichtigen zu können. — Nicht minder gebrauchte ich die Vorsicht, um meine Reise ohne Hinderung fortsetzen zu können, und die mir zu Gebothe stehenden Geldmittel immer nach Bedarf disponibel zu besitzen, daß ich bemüht war, mich mit Creditbriefen von kleineren Summen an mehrere Orte der verschiedenen Länder, die ich zu berühren gedachte, zu versehen. — Die Bewilligung zur Reise selbst ward mir von den hohen Behörden ohne Schwierigkeit zu Theil, indem die k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatskanzley mir huldvollst die nöthigen Päſſe nach Italien und dem Orient, so wie auch Empfehlungsschreiben an mehrere Consulate ausfertigen ließ, und die erbe-

Seelen, 30 Bischöfe, beyläufig 1500 Säkularpriester, 600 Seminaristen, 2000 Ordensgeistliche und 1500 Nonnen.

---

thene Erlaubniß, von dem Orte meiner Capitelsresidenz so lange abwesend seyn zu dürfen, mir in Rom von dem heiligen Vater selbst, durch ein von dem Sekretariate der Memoriale erlassenes Breve zugestanden ward. — So vorbereitet, und mit dem Erforderlichen versehen, konnte ich ruhig meine Reiseroute verfolgen, und mit Hülfe Gottes, ohne besonderen Unfall zurücklegen. —

Jonische Inseln.

Ich habe Ancona am 21. April, und somit das Festland verlassen, und meine Seereise begonnen. Dieß geschah am Bord des englischen Dampfbootes Jonia, welches alle Monathe hier anlegt, und seine Fahrt nach Corfù unternimmt. Der Pyroskaph, neu gebaut und erst seit einem Jahre im Laufe, ward von den wackeren Capitainen George Thomas und Enrico Riga commandirt, und durchschnitt mit seinen trefflichen Maschinen, die von 4 Feueröfen in Bewegung gesetzt wurden, mit Leichtigkeit die rollenden Wogen des Meeres. Es war ein herrlicher Morgen, aber andauernder Gegenwind, dessenungeachtet machten wir 6 Seemeilen in einer Stunde. Das herrliche Schauspiel der mich umgebenden neuen Natur fesselte mich größtentheils auf dem Verdecke, und obwohl das Schiff beständig in schwankender Bewegung (Maretta)

war, hatte ich doch nichts von der so sehr gefürchteten Seekrankheit, wovon selbst die stärksten Männer mehr oder weniger ergriffen werden, ich aber immer, auch in der Folge verschont blieb, zu leiden. — Allmählig entschwanden unsern Augen die Küsten Italiens, und die zwey mit Schnee bedeckten Spitzen des Monte Ciriaso bey Ancona, so wie die auf den Bergen weit hin schauenden Städte Loretto, Recannati und Osimo. Dafür näherten wir uns immer mehr und mehr dem adriatischen Archipel oder der Dalmatinischen Inselgruppe. Wir gewahrten den Scoglio Pomo, die Insel Lissa, Santo Andrea und in etwas weiterer Entfernung die Insel Lesina. Die Sonne sank für diesen Tag ins Meer, und mahlte mit Purpurglut die breite Wasserfläche; die Dämmerung trat ein, und der aufsteigende Mond warf sein weißes glänzendes Licht auf die emporsteigenden Wellen, und auf die Umrisse der fernen Gebirge, die sich dunkel am Horizonte abhoben. — Es war ein feyerlicher Abend, um so mehr ergreifend für mich, als ich zum ersten Mahle das Vergnügen hatte, das imposante Schauspiel des Sonnenunterganges, und das Erscheinen des Mondenlichtes auf diesem Elemente zu genießen. Ich begab mich zur Ruhe in die Cajütte, und fand unter den Passagieren des Schiffes zwey Engländer, die mir, als sie den Zweck meiner Reise erfuhren, im freundlichen Gespräche ihre Erfahrungen mittheilten, welche sie selbst erst verflossenes Jahr auf einer beschwerlichen Reise in Palästina gemacht hatten.

Nachts passirten wir die Bocche di Cattaro (Seeschluchten), und am Morgen des andern Tages war

das Land von allen Seiten verschwunden; der Wind blies noch immer conträr, aber demungeachtet durchlief unser Vapor 7 ½ Seemeile in einer Stunde. Die Sonne erwärmte am Tage so wohlthätig, daß wir unser Vorwärtsschreiten gegen Süden merklich fühlten. Indeß blieben die Nächte noch immer kühl, und die Bedeckung mit einem Oberrocke oder Mantel auf dem Verdecke war unentbehrlich.

Am Morgen des dritten Tages unserer Fahrt, mit dem auch die günstigste Witterung eingetreten war, erblickten wir wieder Land. Es waren einerseits die türkischen Gebirge an der Küste Albaniens oder des alten Epirus mit ihren in Schnee prangenden Gipfeln, anderseits die Inseln Fanò, Merlera und Samothrake, und im Vordergrunde selbst Corfù, mit seiner majestätischen Höhenmasse S. Salvadore. Der Anblick war wundervoll. Alles verkündiget hier schon den Orientalismus, und scheint den Süden zu athmen. Die Gebirge in ihrem Nebelgrau gehüllt, erscheinen dem Auge des Occidentalen in weit größerem Maßstabe und von sonderbaren Formen. Während ihre eisigen Spitzen winterlich in den blauen Äther sich erheben, sind die sanften niederen Abhänge derselben mit Orangen- und Citronenhainen, mit Öhlbäumen und Obstwäldern bedeckt, unter deren Schatten Landhäuser und Wohnungen zerstreut umherliegen. Am Eingange des Canals von Corfù gewahrten wir zur Linken am Gestade Albaniens ein kleines Ort, Santa Quaranta genannt, mit einer weißglänzenden Kirche über den Hafen gelegen, welcher Ort als Denkmahl der Grausamkeit des berüchtigten Ali Pascha's von Janina,

welche Stadt hinter den Gebirgen liegt, unsere Aufmerksamkeit darum so sehr auf sich zog, weil derselbe hier und in der Umgegend erst vor ein paar Jahrzehenden so viele Tausend Christen dem Martyrertode weihte. Noch jetzt sind die Albanesen, ein rauhes, wildes Gebirgsvolk, den Corfioten gefürchtete Nachbarn, da sie nicht selten des Nachts die nahen Inseln überfallen, die wehrlosen Einwohner wo nicht morden, doch plündern, und sie ihrer Habe berauben, und mit der Beute beladen in ihre Gebirgsschlupfwinkel zurückeilen. Unwillkührlich befällt einen ein unheimlicher Schauer, wenn man an diesen finsteren Gebirgsketten vorübersegelt. —

Es war Sonntags den 23. April zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags, als wir bey dem heitersten Wetter in den Hafen von Corfù einliefen, und die Anker warfen. Die Stadt und zugleich Hauptort der Republik, Sitz des Senates und des Parlamentes, wie der übrigen Behörden, erhebt sich dicht am Meere zwischen zwey starken Festungen, auf einem steilen Felsengestade in einer sichelförmigen Gestalt, und zählt mehr als 15,000 Einwohner. Seit der Besetzung durch die Engländer hat sie eine große Menge neuerer Befestigungswerke erhalten, woran fortwährend gearbeitet wird. Alles ist vereint, Corfù, das den Schlüssel zu der Levante bildet, zu einer uneinnehmbaren Festung zu machen. Die Stadt selbst ist uneben, hat größtentheils schlechte Häuser und enge Gässen. Unter die besseren Stadtgebäude gehört das Opernhaus, das Sanitätslokale (Health Office), und der neue Fleisch- und Fischmarkt, den die Engländer unten am Hafen erbauten, und der im länglichen Viereck eine

Zisterne hat, auch mit schönen Säulengetragenen Steinhallen umgeben, und mit breiten weißen Steinplatten gedeckt ist. Östlich liegt ein großer freyer Platz, die Esplanade oder Piazza di Venezia genannt, den belaubte Alleen durchschneiden, und an dessen nördlicher Seite sich der Pallast des englischen Gouverneurs mit herrlichen Gartenanlagen befindet. Überhaupt umgeben die schöneren Gebäude Corfù's diesen Platz, den wir auch unmittelbar nach unserer Ausschiffung zuerst betraten. — Eben ward hier die Prozession des heil. Spiridion, ein bedeutendes Kirchen- und Volksfest der schismatischen Griechen, abgehalten. In dem feyerlich seynsollenden Zuge war jedoch wenig Ordnung zu bemerken, indem sich in die Clerisey der Popen und Seminaristen, welche den Leib des heil. Spiridion in einem mit Glasfenstern versehenen hölzernen Behältnisse trugen, und dessen Wunderwerke mit allen Zungen priesen, die bunte Menge und das Gewühl der Einwohner Corfù's, Slaven, Türken, Armenier, Arnauten u. a. m. in ihren mannigfaltigen Costümen, und selbst Albanesen mit großen Bärten und rothen Mützen, ungeachtet aller militärischen Begleitung, mischten. Dazu kam noch eine große Anzahl emigrirter Italiener, welche des Carbonarismus schuldig oder verdächtig ihr Vaterland verließen, und sich an diesen Freyheitsort flüchteten. Was mir sogleich und besonders auffiel, war, daß mit den Glocken nicht geläutet, sondern auf den kleinen Thürmen, die aber auch nicht an jeder Kirche vorhanden sind, nur mit Hämmern in Zwischenräumen an selbe geschlagen wurde. — Unter den vielen griechischen Kirchen fand ich eine einzige von etwas ausgezeichneter Bauart; die meisten

Zierden derselben bestehen im einfachen Getäfel, und einer großen Menge von Gemählden und Schnitzwerken in Holz oder Metall. In Bezug auf Kunst oder Geschichte geben sie wenig Ausbeute.

Die jonischen Inseln, deren hauptsächlich 7 gezählt werden, und Corfù, Paxo, Ithaka, Santa Maura, Zante, Cefalonia und Cerigo heißen — bilden einen unabhängigen aristokratischen Staat mit einer Repräsentativ-Verfassung unter dem Schutze der brittischen Regierung, welche einen Lordoberkommissär als Präsidenten ernennet, und alle festen Plätze mit ihren Truppen besetzt. Seit dieser Besitznahme ist schon Vieles von Seite der Engländer für die Cultur im Allgemeinen, und für Verbesserung der wissenschaftlichen Anstalten sowohl in Corfù, wie in den übrigen Inseln geschehen. Im gepriesenen Andenken sind die High-Commissionärs S. Fr. Adams, S. Th. Maithland, und nicht minder gerühmt wird der gegenwärtige Oberlordkommissär S. Douglas. Dem Zweitgenannten hat der Senat als Denkmahl der Dankbarkeit einen kleinen Tempel auf dem großen Platze errichtet.

Die herrschende Religion ist die griechische nicht unirte, welche jedoch auf mannigfache Weise ihre Intoleranz gegen die im Inselstaate befindlichen Katholiken äußert. Die Gesammtzahl der Letzteren im Einschluße der wenigen unirten Griechen, beläuft sich ungefähr auf 30,000, die unter dem Erzbischofe von Corfù, einem sehr würdigen und um das Wohl der Seinigen äußerst besorgten Metropoliten, Nahmens

Pietro Antonio Nostrano, und dessen Suffraganbischofe auf der Insel Zante stehen. Auf diesen beyden letztgenannten Inseln befinden sich auch drey Franziskanerklöster. In Corfù gibt es zwey katholische Pfarrkirchen; eine derselben ist zugleich Cathedrale des Erzbischofes, der nebenan ein ärmliches Gebäude als Residenz bewohnt. Seine Mensa so wie das Capitel der 6 Domherren ist sehr schlecht dotirt. Weit entfernt, daß die Regierung die Katholiken in ihrem Eigenthume schützte, sucht sie diese vielmehr aus demselben zu verdrängen, und bey jeder Gelegenheit ihre Rechte zu schmälern. Eben als ich anwesend war, sah ich eine katholische Marienkirche anf dem Platze unter dem Titel, daß sie baufällig sey, und der Platz einer Verschönerung bedürfe, niederreißen, ohne daß dafür irgend eine Entschädigung geleistet, ja diese vielmehr auf das katholischer Seits hierüber gestellte Begehren schlechterdings verweigert wurde. Um alle Collisionen selbst im gesellschaftlichen Leben zu vermeiden, feyern die hiesigen Lateiner aus einem speziellen Indult des heiligen Stuhles Ostern immer zu gleicher Zeit mit den Griechen. Da meine Anwesenheit zu Corfù eben in die Charwoche fiel, so fügte ich mich auch der mir hierüber von dem Herrn Erzbischofe gegebenen Instruktion, und las zum zweiten Mahle im laufenden Jahre die Passionsmessen. Herr Canonicus und Stadtpfarrer Rivelli gewährte mir liebevolle Aufnahme in seinem Hause, und unterrichtete mich mit unpartheyischem und unbefangenem Gemüthe über die hier obwaltenden schwierigen Verhältnisse unserer Kirche.

Vor meiner Abreise machte ich in Gesellschaft der gefälligen Familie Calafati einen Ausflug nach Castrati, einer eine halbe Stunde von der Festung entlegenen Vorstadt, wo man sich auf Homerischen Grund und Boden, und auf dem Schauplatze der Odissee befindet; denn hier soll die alte Phaakenstadt gestanden haben, und die Bucht gewesen seyn, in die sich Odisseus schwimmend rettete. Man will noch Spuren und Trümmer von Paläopolis entdecken. Auf dem Wege dahin stehen Orangen-, Citronen- und Olivenbäume, in üppiger Vegetation, Gemüsegärten und Äcker bedecken das Land, Artischocken wachsen längst der Chaussée-Gräben, Cactus findet man wild an den Rainen, und in dem Orte selbst sieht man sogar einige Dattelbäume, welche aber keine Früchte bringen. So fruchtbar auch sonst der Boden, und so groß die Hitze hier schon ist, daß sie, wie man mich versicherte, bereits Einige znm Wahnsinne brachte, so scheint doch das Clima noch nicht allen Südfrüchten und Pflanzen ohne Unterschied gedeihlich und angemessen. Der Park und Garten des Gouverneurs, außer dem Orte etwas höher liegend, wird vom Meere begrenzt, und von dem Pavillon des Landhauses, das an der Gartenspitze steht, genießt man eine unübertrefflich schöne Aussicht über das Meer, das gegenüberliegende Albanien, rechts gegen Griechenland, und auf die Inseln Paxo und Santa Maura. —

Im österreichischen Consulate hatte man meine Paßlegitimation sowohl eigener Seits, als auch bey dem englischen Consul, bey der Sanitäts- und Polizeybehörde

mit vieler Güte und Liebe besorgt, und durch einen Kanzley-Officianten das Nöthige wegen meiner weiteren Einschiffung nach Griechenland auf dem englischen Dampfboote Eptanisos einleiten lassen. Ich hatte schon Tags zuvor meine Roba an Bord gebracht, und mir einen Platz in der ersten Cajütte marquirt; allein als ich mich des andern Morgens dahin einschiffte, fand ich ihn bereits von einem indiskreten Griechen, ohne Rücksicht auf mein früher darauf erworbenes Recht, occupirt, und mit Trotz und Hartnäckigkeit gegen mich, — für sich und seinen Sohn behauptet. Das Steamboot (Dampfschiff) war dießmahl mit Passagieren überfüllt, da viele Dikasterianten sich für die Osterferien zu ihren Familien auf die Inseln begaben, und der Vapor selbst von der Regierung beauftragt war, in seinem gegenwärtigen Curse nach Patras an allen Eilanden der Republik anzulegen. Ich erhielt hiedurch wohl Gelegenheit, alle die glücklichen Inseln, welche den Übergang aus Italien nach Griechenland bilden, zu sehen, hatte aber auch das Unangenehme, von der Menge unfreundlicher Reisegefährten belästiget und genirt zu werden. Es befanden sich über 90 Passagiere auf dem ersten Platze allein, die alle auf den engen Raum der Cajütte um so mehr beschränkt waren, als es außen heftig regnete, und ein Aufenthalt auf dem Verdecke nicht thunlich war. Unsere Lage wurde noch schlimmer, als gegen Mittag ein starker Scirocco sich erhob, der das Boot durch den heftigen Wellenschlag in solches Schwanken brachte, daß bey vielen bald Übelkeit, und in Folge dessen das gewaltsame Erbrechen mit Schluchzen und Jammern eintrat. Was

mich betraf, so hatte ich gleich Anfangs auf einem Feldsessel nächst einem Tischecke Posto gefaßt, nachher aber in einem Winkel der Cajütte auf einer Stufe der Frauenloge eine schützende Lagerstätte gefunden, und fühlte außer der Unbequemlichkeit des Ortes und der mich umgebenden Leidensscenen sonst kein körperliches Unwohlseyn. Capitain Cavasso, ein launigter Mann, gab sich alle Mühe, durch Improvisiren aus lateinischen und italienischen Classikern, die melancholische und düstere Gesellschaft so viel möglich zu erheitern.

Es war schon spät Abends, als wir Paxo passirten, und finstere Nacht, als wir einen Theil der Passagiere nach Santa Maura ausschifften. Des Morgens kamen wir Ithaka, dem Vaterlande des Ulysses vorüber, und erreichten Nachmittags bey heiterem Himmel und mildem Sonnenschein die Insel Cefalonia. Wir warfen in der schönen und tiefen Bai, welche zwey Stunden ins Innere der Insel einschneidet, und einen sehr sichern Hafen bildet, die Anker, im Angesichte der Hauptstadt Argostoli, welche amphitheatralisch am Fuße eines Berges gebaut ist, und bis an das Gestade vortritt. Auf der entgegengesetzten Seite war das Städtchen Lixuri in einer reitzenden Lage sichtbar, vormahls der Sitz eines katholischen Bischofes. Schon seit längerer Zeit war die Insel eines Pestfalles wegen, in Contumazstand gesetzt worden; daher unser Capitain beym Ausladen des Schiffsgepäckes auch alle Vorsicht gebrauchte, daß Niemand von uns durch die herbeygeruderten Barcariolen berührt wurde; doch verschwand bald diese Besorgniß, als die Sanitäts-Commission selbst sich am Bord

unsers Schiffes begab, und die freye Pratika der Insel mit dem heutigen Tage und der laufenden Stunde ankündigte. Wir hatten hier gleichfalls eine bedeutende Anzahl von Reisenden an's Land gesetzt, wodurch die Zurückbleibenden immer mehr Erleichterung ihrer Lage und freyeren Spielraum gewannen. Zu unserem Erstaunen bemerkten wir bey der Ausschiffung, daß sich in unserer Mitte auch ein scharfbewachter Delinquent mit seinen Wächtern und Sbirren befand, die mit langen Flinten und breiten großen Wurfmessern armirt waren.

Unsere Abfahrt, oder eigentlich Zurückfahrt nach Zante erfolgte 7 Uhr Abends, in dessen Hafen wir um Mitternacht anlangten. Es war eine sternenhelle Nacht, der Mond war in sein letztes Viertel getreten, und beleuchtete mit seinem halben Schimmer die ruhige Spiegelfläche des Meeres. Aus der Ferne gewährte die Beleuchtung der Stadt am Gestade einen überraschenden bezaubernden Anblick. Da wir hier nur ein paar Stunden vor Anker lagen, so kann ich nur bedauern, die reitzende Lage der Hauptstadt und ihrer Umgebung nicht auch bey Tage, so wie das Innere der Insel selbst gesehen zu haben, welche als die schönste ihrer Schwestern gepriesen, und wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit die Blume der Levante genannt wird.

Am Morgen schifften wir das Cap Papas vorüber, und an ihm hinauf die niedrigen, sandigen Küstenstriche von Morea, hinter denen sich die hohen Berge Achaias und Arcadiens emporthürmen. — Und siehe da, wir erblickten den majestätischen Chalcis, eine hohe Felsen-

masse, die auf der Nordseite zum Eingange des Golfs von Lepanto steil aus der Fluth steigt, und ihm gegenüber auf einem nicht minder waldigen Bergrücken das Städtchen Patras liegend. Wir ließen die Anker auf der Rhede des weiten Hafens, dem Boden Griechenlands fallen. — Es wird wenig Stellen geben, welche in ihrem Rundkreise eine solche Mannigfaltigkeit von Aussichten, wie diese erschließen; wenige, die so reich, wie diese an historischen Erinnerungen und geschichtlichem Interesse sind. —

Griechenland.

Nachdem wir durch einen herbeygekommenen Sanitäts-beamten, der unsere Papiere untersuchte, die Erlaubniß zur Landung auf das feste Land, d. i. freye Pratika erhalten hatten, schifften wir uns nach Patras aus. Die Stadt, welche noch vor vier Jahren, wie man mir sagte, kaum des Nahmens werth war, gewinnt täglich an Ausdehnung, und erhält längs dem Meere neuere Gebäude, deren mehrere jedoch aus Vorsicht eines Erdbebens wegen, aus Holz bestehen. Der Hafen ist nicht unbeträchtlich, und fängt an, immer mehr besucht zu werden. Auf einer Bergspitze steht die alte Burg Leonidas, welche, im Revolutionskriege die Türken befestigten, und so lange behaupteten, bis sie ihnen von den französischen Truppen genommen wurde. An dem Hügel und um die Feste liegt ein großer Theil des alten Ortes, dessen Häuser aber Ställen gleichen, und aus Lehm-

hütten bestehen, die bloß mit Stroh oder Schilf bedeckt sind, keine Fenster und keine verschließbare Thüren haben. Hier befindet sich auch eine griechische Kirche, die aus einer Moschee hiezu umgewandelt wurde, aber ungeachtet daß darin der gewöhnliche Gottesdienst gehalten wird, ein verwahrlostes Aussehen hat. Ich sah auch Abends des heutigen Tages, an welchem die Griechen ihren Charfreytag feyerten, aus selber eine Procession ziehen, bey welcher die Begleitung so viel Lärmens machte, daß der griechische Papas, welcher die Eucharistie trug, selbst genöthiget ward, aus seiner Mitte heraus zu treten, und die ungestüme, schreyende, mit Raketen spielende Jugend durch Stockschläge zur Ordnung und Ruhe zu verweisen. Unten am Gestade zur Seite der Stadt, gegen die Einfahrt in den Golf hin, ist man eben mit dem Baue einer größeren Kirche begriffen, die dem Andenken des heiligen Apostel Andreas gewidmet wird. Es soll dieß jener Ort seyn, wo derselbe, nachdem er, um das Evangelium zu predigen, Epirus und Thracien durchwandert hatte, in Achaja unter dem damahligen Prokonsul Ägäas den Martyrtod litt. Man will in den Fundamenten des alten Gebäudes noch Überreste eines Tempels der Ceres oder Diana erkennen; wenigstens sieht man deutlich den steinernen Bau um eine Quelle oder alten Brunnen, der aus dem hohen Alterthum herrühret.

Die Katholiken, welche hier in der Anzahl von etwa 30 Personen stabil jetzt wohnen, haben zu ihrem gottesdienstlichen Versammlungsorte bloß eine schlechte hölzerne Bretterhütte, in der sich ein eben so ärmlicher Altar befindet, und einen italienischen Missionär zu ihrem Seel-

sorger, dessen Wohnung am Dache über den Eingang dieser Nothdurftscapelle angebracht ist. Ein Glöcklein auf einem kleinen Gerüste ruft die Gläubigen zum Gottesdienste. Es sieht hier in der That wie in den Uranfängen des Christenthums aus. Der Geistliche wird aus Almosen und Spenden des Bischofes von Syra, unter dessen Jurisdiktion Patras gehört, unterhalten. Zur Aufführung einer gemauerten Capelle sind durch Sammlungen 200 Colonnati d. i. spanische Thaler *) eingegangen; man erwartet nur noch Zugaben, um den Bau beginnen zu können. Da die Stadt in ihrer Ausdehnung und Bevölkerung rasch vorwärts schreitet, so ist zu hoffen, daß sich bey Erweiterung ihres Handels und ihrer Verbindungen auch die Zahl der Katholiken vermehret, und ein ordentlich eingerichtetes, wenn gleich kleines Gotteshaus nothwendig wird. Ich war in meinem Innern froh, mein heiliges Meßopfer hier doch täglich darbringen zu können, und übte auch Seelsorge aus, indem ich mehrere hier garnisonirende Bayerische Militärs zur Beichte hörte, und ihnen die heilige Communion reichte.

Der Gasthöfe sind wenige in Patras, und diese, die es gibt, sind sehr mittelmäßig bestellt, und vermiethen theuer ihre Wohnzimmer. Ich war in der Locanda della Grecia einlogirt, und zahlte 5 Drachmen täglich für ein düsteres, unsauberes Stübchen, in welchem noch zum Überfluße eine Unzahl von lästigen Möven die

*) Colonnato, eine spanische Silbermünze, von ihrem Säulengepräge so genannt, ist im Oriente allgemein gangbar, und gilt ungefähr 2 fl. 6 kr. Conv. Münze

Nachtruhe störte. Das eingetretene Osterfest der Griechen verursachte, daß ich mich hier zu meinem größten Widerwillen mehrere Tage aufhalten mußte. Es war unmöglich, zu dieser Zeit eine Schiffsgelegenheit nach Corinth auf dem Golf von Lepanto zu finden. Alle Barken waren zur Feyer dieser Tage in ihre Heimath gezogen. — Der Ostertag selbst kündigte sich in der Stadt mit lärmender Festlichkeit an. Schon am frühesten Morgen wurde unaufhörlich aus Pöllern und langen Feuergewehren geschossen. Banden von Musikanten, auf der Violine, der Flöte, der türkischen Guitarre oder dem Tambourin spielend, welche Instrumente unseren Ohren jedoch widerliche Töne produciren, durchstreiften die Gässen und Plätze, und begrüßten in einem oder dem andern Hause jene mit ihren Tuschen, die sie hierdurch beehren und auszeichnen wollten. Inmitten der Straßen sah man beynahe vor jeder Wohnung Feuer lodern, bey welchem nach althergebrachter Sitte an hölzernen Spießen ganze Lämmer und Hammel gebraten wurden, die der Hausvater sodann Mittags bey seinem Familienmahle verzehrte. Abends wurde auf Grasplätzen nach griechischer Weise getanzt, und die Gesellschaft von denen, die hier nicht einheimisch waren, erst in später Nacht unter Musik und Gesang so wie unter Salven ihrer Flinten verlassen. Diese tumultuöse Feyer dauert mehr oder weniger durch acht Tage ununterbrochen fort. Man legt nicht mit Unrecht der griechischen Kirche zur Last, daß sie ihren Gläubigen mehr Feyer- als Arbeitstage vorschreibe.

Ich trachtete in Bälde von hier abzukommen. Zum Glück traf ich noch zwey andere Reisende, Herrn Faber,

Attaché der bayrischen Gesandtschaft in Griechenland und einen Marchand Voyageur aus Frankreich, die mir um so willkommener waren, als sie Beyde beabsichtigten, sobald als möglich nach Athen reisen zu können. Wir mietheten daher in Gesellschaft eine eigene Barke, wofür wir dem Capitain *) achtzehn Colonnati bezahlten, und verließen Mittwochs am 3. May Nachmittags um 2 Uhr die Rhede von Patras. Der Capitain hatte auch noch einige Öhlfässer, eine griechische Frau mit ihrer Tochter, und einen Arnauten am Bord genommen.

Mit dem günstigsten Winde, den die Schiffer Maestro heißen, und welchen wir mit solcher Stärke in Poppa hatten, daß wir unsere Segel reffen mußten, fuhren wir durch den Golf, welcher von der dicht am Meere auf einem steilen Berg liegenden Stadt Lepanto seinen Nahmen hat, einem Canale gleicht, und an manchen Orten kaum über eine halbe Stunde breit ist. Es war dieß das erste Mahl in meinem Leben, daß ich mit einem Segelschiffe fuhr, und der Eindruck, den diese Fahrt auf mich machte, wird mir immer lebendig bleiben. Pfeilschnell flogen uns die nahen Ufer und Gebirge vorüber, indeß unsere Augen sich doch genugsam an dem Anblicke der schönen Natur weiden konnten. Zuerst passirten wir

---

*) Capitaine (Capitani) allgemein, obwohl im uneigentlichen Ausdrucke so genannt, sind jene Barkenführer, welche kleinere Fahrzeuge befehligen, und damit die Küsten ganz ohne Boussole und selbst ohne Verdeck befahren. Sie gehören rücksichtlich ihres nautischen Ranges und Charakters in die dritte Classe der Capitanerie.

die sogenannten kleinen Dardanellen Rhion und Antirhion vorüber, welche zwey auf spitzigen Landzungen flach daliegende Festungen sind, deren Ringmauern vom Meere bespült werden, und die griechische Flagge tragen; weiter hin aufwärts die Stadt Lepanto, dessen Mauern mit jenen des Forts, das auf dem Gipfel des Vorgebirges Drepanum liegt, verbunden sind, und in dessen Hintergrunde der Parnaß mit seinen Schneebedeckten Spitzen hervorblickt. Rechts ziehen sich oft bis auf eine Stunde die Gebirge mit ihren grünenden Thälern vom Gestade zurück, und weithin breitet sich eine Ebene mit Weinbergen und Ackerfeld aus, zwischen denen rothblühende Mandel- und Öhlbäume hervorschauen, und hin und wieder Dörfer sich zeigen.

Um Mitternacht langten wir in Luthraki einem Orte an, der bloß aus einer elenden Douanenhütte, und einem etwas entfernter liegenden Khan, d. i. Wirthshause besteht, in welchem außer schlechtem Käse, Brode und etwas Weine, der aber wie beynahe in ganz Griechenland des bitteren und nach Pech riechenden Geschmackes wegen für den Fremden ungenießbar ist, nichts zu bekommen war. Der Ort wird von den warmen Quellen also genannt, die theils aus den nahen Felsen, theils selbst unmittelbar aus dem Sande am Strande des Meeres hervorsprudeln. — Zum Transport unserer Bagage über den Isthmus *) mußten wir Kamehle miethen,

*) Eine Landenge zwischen dem östlichen und westlichen Meere, welche ungefähr zwey Stunden breit ist, und wodurch Morea mit dem übrigen festen Lande zusammenhängt.

welche aber erst aus dem nächsten Dorfe oder der Militärstation Kalamaki, wohin wir zu ziehen hatten, herbeygeholt wurden. Bis zu ihrem Eintreffen entschlossen wir uns alsogleich am frühen Morgen das gegenüber liegende nahe Corinth zu besuchen. Für mich hatte dieser Besuch das höchste religiöse Interesse, indem ich mir lebhaft das einstige Daseyn der ersten und bedeutenden hiesigen Christengemeinde mit allen ihren Fehlern und Unordnungen, so wie das Leben und Wirken des heiligen und großen Heidenapostels ins Andenken zurückrief, der hier längere Zeit verweilte, und wahrscheinlich von da aus seine Briefe an die Christen zu Rom geschrieben hat. — Corinth, welche im Alterthume die reiche, die glückliche hieß, läßt heut zu Tage keine Spur mehr ihrer ehemahligen Blüthe und Größe ahnen, da sie aus einem elenden Flecken besteht, in welchem man zwischen Schutthaufen und Mauerstücken nur Reste von besseren Wohnungen gewahr wird, die einstmahls da gestanden haben mögen. Der Khan, nicht viel besser als jener zu Luthraki, war uns mit seinem verdächtigen Besitzer um so unheimlicher geworden, als uns erzählt wurde, daß in selbem erst vor kurzer Zeit ein reisender Engländer ermordet worden sey. Auf dem Gipfel eines hohen und breiten Felsen von röthlichem Granit erhebt sich die Feste Acrocorinth, von welcher wir aber wegen der weiten Entfernung nur eine Linie von Mauern erblicken konnten, hinter welchen die Festungsgebäude selbst liegen mögen. — Als wir zurückkehrten, fanden wir die Kamehle bereits mit unserer Roba bepackt, und zum Abmarsche fertig. Wir selbst bestiegen kleine Pferde, und ritten im Caravanenzuge über den

Isthmus dem alten Sicion vorüber, wovon man noch Überreste bemerkt. Die Gegend fängt an, steril zu werden, und auf dem Wege zeigen sich immer mehr und mehr die traurigen Folgen des Revolutionskrieges; große Strecken Landes sind öde und wüste, und wo vorhin die üppigsten Olivenwälder standen, sind jetzt kaum einige Gesträuche sichtbar. Die Sonne fing auch an ziemlich heiß auf unsere Scheitel zu brennen, als wir zum Glücke in zwey Stunden Kalamaki am ägäischen Meere erreicht hatten.

Zur Fortsetzung unserer Reise nach dem Hafen Piraeus mietheten wir unverzüglich wieder eine eigene Barke, indem wir hofften, dieses Ziel noch heute Abends zu gewinnen, wenn der seit gestern so günstige Wind nur noch einige Stunden andauern würde. Allein leider trat bald die in diesen Gewässern so sehr gefürchtete Windstille (Bonazza) ein, und wir schwebten lange Zeit wie angefesselt auf der glatten Spiegelfläche des Meeres. Nur mit Hülfe des mühsam angewandten Ruderns gelang es uns endlich um Mitternacht, in den langersehnten Hafen einzuschiffen, nachdem wir den übrigen Theil der Nacht schlaflos auf dem Verdecke zugebracht hatten.

Als der Morgen angebrochen war, sahen wir den Hafen mit Schiffen aller Gattungen und Nationen bedeckt, und versuchten zu landen. Allein wie erschracken wir, als man uns schnöde zurück wies, der Hafenkapitain uns das Ausschiffen schlechterdings verweigerte, und zu einer Quarantaine von 11 Tagen aus dem Grunde verurtheilte, weil auf der Insel Poros, die wir berührt hätten, seit einiger Zeit die Pest ausgebrochen war, und daher von der Regierung als strenge und nothwendige Vorsichtsmaß-

regel angeordnet wurde, von dem gestrigen Tage an, über alle aus dieser Gegend kommenden Schiffe die Contumaz zu verhängen. — Eine große und gewiß tadelnswerthe Unvollkommenheit dieser Anordnung bestand aber darin, daß die nach Athen zu Lande Reisenden ungehinderten Eintritt erhielten, und somit die Pestseuche nicht bloß in die Residenzstadt, sondern auch in das Innere des Landes ohne weiterer Verantwortung verpflanzen konnten. Wir mußten also nur bereuen, nicht auch diesen Weg eingeschlagen und die Wanderung zu Lande unternommen zu haben, um so mehr, da wir uns sicher bewußt waren, aus gesunden Orten zu kommen, der Insel Poros uns nicht genähert, und keine Gemeinschaft mit Pestverdächtigen Personen gepflogen zu haben.

Unsere Lage war um so mißlicher, als im Hafen Piräus von der Regierung für diesen Fall noch gar keine Vorsorge hinsichtlich der Unterkunft der Quarantainisten getroffen war, und wir uns demnach verurtheilt sahen, unter der Obhut eines Quardiano (Wächters), den wir bezahlen mußten, auf freyem Felde zu campiren. Dasselbe Schicksal traf Reisende von mehr als 30 anderen fremden Schiffen, welche hier vor Anker lagen, und Griechen, Türken, Araber, Russen, Franzosen, Italiener u. a. m. am Bord hatten. Alle diese lagerten sich am Ufer unter Zelten, oder sonst im Freyen zwischen ihren Habseligkeiten, so daß das bunte Gemisch das Ansehen eines orientalischen Trödelbazars hatte. Jeder half sich und ordnete, so gut er konnte.

Unsere kleine Schiffsgesellschaft, die der gegenwärtige Nothstand noch mehr aneinander gewöhnte, war ängst-

lich bemuht, ein Obdach zu finden, um sich sowohl am Tage vor den heißen Sonnenstrahlen, als auch in der Nacht vor dem Biße der Skorpionen, die hier schon gefunden werden, einigermaßen schützen zu können. Wir waren so glücklich, in einiger Entfernung vom Gestade, eine schlecht gezimmerte Barake von Holz, die Steinmetzarbeitern angehört haben mag, zu entdecken, und säumten nicht lange, sie in Besitz zu nehmen. Für Nahrung hatten wir mit einem Locandiere aus dem Piräus accordirt, der sie uns aber, wie es sich von selbst versteht, wegen der weitern Entlegenheit vom Orte nur zu hohem Preise verschaffte. In dieser mich drückenden Lage, in welche ich gerade an dem Himmelfahrtstage unsers göttlichen Heilandes gerieth, fand ich nur im Gebethe Trost und Beruhigung, dem ich mich auch, so viel es die verwirrenden und zerstreuenden Umstände gestatteten, um so eifriger widmete, als es mir in dem für mich Geistlichen doppelt empfindlichen Quarantaines-Zwange *) nicht gestattet war, sonst irgend einer Andacht an dem heutigen hohen Festtage der katholischen Kirche obzuliegen. Ich erachtete es auch nicht für unschicklich, mich schriftlich an den österreichischen bevollmächtigten Minister am königlichen Hofe in Griechenland, Herrn v. Prokesch, Ritter von

---

*) Ich mußte dazumahl nicht, daß mich öfter das Loos zu contumaziren auf meiner Reise treffen würde. Da eben in dieser Zeit ein Land zum andern, eine Provinz zur andern im Verdachte der Pestseuche stand, so mußte ich 11 Tage zu Alexandrien, 18 Tage zu Jaffa, 5 Tage zu Damiatte und auf der Rückkehr in mein Vaterland 26 Tage zu Galacz und 16 Tage zu Alt-Orsova Quarantaine halten.

Osten ꝛc., an dem ich von Wien aus in mehreren Briefen empfohlen war, zu wenden, und hatte das Vergnügen, alsbald ein tröstendes Rückschreiben von seiner Hand zu erhalten. Da auch dasselbe durch meinen Reisegefährten Faber an den Herrn Ministerpräsidenten v. Rudhart in Athen geschah, so wurde durch die gnädige und gefällige Vermittelung dieser beyden Herren Minister wenigstens bewirkt, daß uns als theilweise Erleichterung zur ferneren Bivoaquirung der Dachboden des neuen Transito-Gebäudes im Hafen Piräus angewiesen wurde, den wir und sämmtliche Quarantainisten auch alsogleich bezogen, nachdem am folgenden Sonntage von Seite der Regierung der officielle Auftrag hiezu eingetroffen war. Obwohl wir auch in dieser Lokalität an Allem Mangel litten, so waren wir doch froh, ein sicheres Obdach zu genießen, und überdieß so glücklich, bey unserem Einrücken, bey dem ich und meine Gefährten die ersten waren, den besseren Winkel zu occupiren. Viel Tröstliches gewährten mir hier die liebevollen Besuche, welche ich von dem allgemein verehrten österreichischen Generalkonsul Herrn von Gropius, von dem Consularagenten Sodargna, dem königlichen Hofkaplan Herrn von Arneth, jedoch immer unter Beobachtung der hierüber bestehenden Vorschriften und nöthigen Aufsicht, empfing, wofür ich nicht umhin kann, denselben hiemit öffentlich meinen warmen Dank für ihre verbindliche Attention zu sagen.

Der 11. Tag, an dem unser Kerker enden sollte, nahte zu unserer überaus großen Freude heran. Nachdem wir unsern schuldigen Tribut für den Aufenthalsort an die Sanitätskommission bezahlt hatten, und von dem Hafen-

arzt rücksichtlich unseres Gesundheitszustandes visitirt worden waren, erhielten wir unter dem gewöhnlichen Händedruck die freye Pratika. Um die Beobachtung eines anderen sonst überall strengen Quarantainegesetzes, ob wir unsere Effekten auch sorgfältig auslüften und reinigen ließen, ward nicht gefragt, noch hatte man sich während der ganzen Zeit darum bekümmert. Mit geflügelten Schritten eilten wir von dannen, und benützten die nächste Gelegenheit*), um nach dem, eine Stunde vom Hafen Piräus entfernten Athen zu kommen.

Ich vermag es nicht, den Eindruck zu schildern, den der Anblick Athen's, und der dadurch unwillkührlich anfsteigende Gedanke an die klassische Vorwelt Griechenlands in mir hervorbrachte. Ich dachte an das alte, weltberühmte Athen, das seinen Nahmen von der Fabelgöttin der Wissenschaften Minerva, die auch Athena hieß, erhielt; an jene Stadt, welche so lange der Sitz aller Weltweisheit und Beredsamkeit gewesen, aber auch der Viel- und Abgötterey so sehr ergeben war, daß man im Sprichworte zu sagen pflegte: »Ein Reisender träfe zu Athen beynahe mehr Götter als Menschen an;« – insbesonders aber an jene Zeit, in welcher der heilige Apostel Paulus hier auftrat und bewies, daß alle menschliche Weisheit in Absicht auf göttliche Geheimnisse und die ewigen Heilsmittel des Menschen ohne Offenbarung eine eitle Thorheit sey. — Die neue Haupt- und Residenzstadt ersteht

*) Zur Bequemlichkeit der Reisenden fährt täglich zweymahl ein Gesellschaftswagen von der Stadt nach dem Hafen, und von da wieder zurück.

erst aus ihren Trümmern, welche der Zerstörungsgeist aller Jahrhunderte in ihr aufgehäuft hat. Während auf einer Seite eine beyspiellose Thätigkeit in Aufführung neuer Gebäude herrscht, und es nichts seltenes ist, daß binnen einigen Wochen Häuser von mehreren Stockwerken aus Stein vollendet dastehen, und geregelte Straßen wie in andern Städten Europa's bilden, erblickt man auf der andern Seite in dem ehemahligen aber nun verwüsteten Athen ein Labyrinth von Ruinen aus älterer und neuerer Zeit. Hier wandelt man in schmalen Gässen, besäet mit Trümmern von eingestürzten Mauern, zerbrochenen Ziegeln, bunt durcheinandergeworfenen Stein- und Marmorstücken, aus denen sich der Fremdling allein gewiß sehr schwer zurechtfinden kann. —

Was die Lage betrifft, so wird die Ebene, worin Athen liegt, von Bergen umgürtet, welche bis an's Meeresgestade laufen. In stolzer Majestät erheben sich die Gebirge Hymetus, Pentelicon und Anchesmus hinter der Stadt. Weithin sieht man jedoch das Feld unbebaut und kahl, obgleich der Boden leicht, gut zu bearbeiten, und fruchtbar wäre. Viel haben wohl in dieser Hinsicht die Türken verwüstet, aber viel liegt auch in der Schuld der heutigen Griechen, welche keine Arbeit lieben, und nicht eifrig genug die Hände zur Cultivirung biethen. Unter den Häfen, mit welchen die Stadt versehen ist, ist der vom Piräus der zugänglichste, berühmteste und besuchteste; die beyden anderen Munichia und Phalerus sind seicht, und für größere Fahrzeuge unpratikabel. Von den glänzenden Umgebungen, die einst diese drei Häfen schmückten, bemerkt man nur noch unbedeutende

Spuren jener ungeheuern Mauern, die sie mit der Stadt in Verbindung setzten. Indessen dürften Nachforschungen und Nachgrabungen vorzüglich auf dem wenig untersuchten Boden im Hafen Piräus immer reiche Ausbeute liefern.

Ich hatte meine Wohnung im Hotel royal genommen, und alsbald dem Herrn Minister Ritter von Prokesch-Osten aufgewartet, um demselben für die mir mit so vielem Wohlwollen bezeugte Theilnahme während meiner Quarantaineszeit meinen verbindlichsten Dank zu äußern. Er hatte die Gefälligkeit, mit der ihm einwohnenden Güte und Menschenfreundlichkeit, mir auch noch zur Förderung meiner Reise seine Rathschläge und jeden Beystand, den ich benöthigte, zuzusichern. Eben so erfüllte er bereitwillig meinen Wunsch, in eine katholische Kirche geführt zu werden, um mich dem Gebethe zu widmen. — Diese Kirche ist eine geräumige, liebliche Capelle, früher eine Moschee, die der katholische Administrationsrath, dessen Chef der Herr Minister ist, und zugleich als großer Wohlthäter und Unterstützer der Mission verehret wird, mit bedeutenden Opfern angekauft, und mit einigen Paramenten versehen hat. Zunächst stößt ein kleines Gebäude, worin der katholische Pfarrer mit einem Hülfspriester wohnt, und sich auch die Schule befindet. Ich wurde für Morgen, da Pfingstsonntag war, zur Abhaltung der feyerlichen Spätmesse eingeladen, wo sich die Capelle mit Andächtigen ziemlich füllte. Die Anzahl der hier beständig sich aufhaltenden Katholiken mag sich jedoch nur auf einige Hundert belaufen. Ein zweyter Gottesdienst wird gewöhnlich an Sonn- und Feyertagen im Hafen Piräus für die dort wohnenden Gläubigen gehalten, wohin der Cooperator oder der Pfar-

rer, der im Nothfalle auch die Erlaubniß zu biniren hat, excurrirt. Noch reichten aber die mildthätigen Spenden nicht hin, hier gleichfalls eine eigene Capelle zu bauen.

Athen ist so wie Corfù der Sammelplatz vieler Emigrirten aus allen Confessionen und Sekten, die hier leichten Eingang finden, und die unzähligen freyen Pressen, deren es hier gibt, mit Erfolg in ihrem Interesse zu benützen wissen. Vorzüglich gewinnt von Tag zu Tag die Nordamerikanische Missions-Gesellschaft immer mehr Einfluß, baut ansehnliche Bethhäuser, pallastähnliche Wohngebäude für ihre Pastoren, und geräumige Schulen, in denen sie mit philantrophischem Eifer, Kindern ohne Unterschied der Religion den Elementar-Unterricht ertheilen läßt. Bereits haben dagegen schon manche griechische Bischöfe ihre Stimme erhoben. Die Universität, welche eben in diesen Tagen in Anwesenheit Sr. Majestät des Königs und der Behörden feyerlich eröffnet wurde, hat für den Sommersemester wohl in der philosophischen Fakultät ihre präliminarischen Vorlesungen begonnen, aber nur wenige Zuhörer hatten sich immatrikuliren lassen.

Unmöglich konnte ich mich von Athen trennen, ohne wenigstens einen Theil jener merkwürdigen und schönen Überreste des griechischen Alterthums näher zu besehen, die nach dem Urtheile der Archäologen noch viel erhabener als selbst die römischen sind. Der in dieser Hinsicht vielbewanderte Herr Minister both sich mir gütigst zum Wegweiser an, und ertheilte mir die lehrreichsten Auskünfte über Vieles. Zuerst ward ich auf die ehemahlige Burg Acropolis geführt. Mit einem geheimen Schauer betrat ich ihre Vorhallen, die Propyleen, und stand vor

dem beynahe dreytausendjährigen Bau, dem bewunderungswürdigen Parthenon, dem Tempel der Minerva, welchen weder die Kanonenschüsse der Türken, noch irgend ein Erdbeben bisher erschüttern konnten. Die Zeit, die Luft und die Sonne des südlichen Himmels, haben ihm, so wie allen übrigen Monumenten, im Äußeren eine braune Farbe gegeben, da hingegen im Innern ihr Marmor aus dem Berge Pentelikon noch eben so weiß und glänzend als jener ist, der zum Baue der neuen königlichen Residenz eben dort jetzt gegraben wird. — Der Tempel Erechteus steht würdig zur Seite. Man ist im Auftrag des Königs hier eifrig mit der Aufräumung des Schuttes beschäftiget, den man, um Raum zu gewinnen, ohne weitere Umstände über die niederen Mauern der Burg wirft. Viele merkwürdige Bruchstücke sind auf diese Weise schon zn Tage gefördert worden, und werden, da sie sich täglich vermehren, in einem eigenen hiezu eingerichteten Orte aufbewahrt. Der die Arbeiten leitende, und hiebey sehr thätige Custos versicherte uns freudig, auch jene den Göttern geheiligte und bisher im tiefen Schutt vergrabene, und daher vermißte Salzquelle bey dem Erechtheum aufgefunden zu haben.— Im Rückwege überschauten wir die Säulenreste des Bachus Theaters, das Odeon, die kolossale Colonnade des Tempels des Zeus Olympios, den alten Museumshügel, wo das Denkmahl des Philopappus sich erhebt, den Pnix, wo die Volksversammlungen gehalten wurden; in der Thaltiefe zwischen diesem und der Akropolis das Grab des Cimon, den Kerker des Socrates, den auf einem Hügel prangenden Tempel des Theseus, der unter allen Denkmählern Athens

noch am besten erhalten ist, und mich unwillkührlich an sein Conterfey im Volksgarten zu Wien erinnerte; endlich in einiger Entfernung die Räume der alten Accademien und Philosophenhaine. Das höchste Interesse erweckte jedoch in mir der Areopag auf dem sogenannten Marshügel, wo die zwölf weisesten und unbestochensten Richter, die daher Areopagiten genannt wurden, somit das höchste der atheniensischen Gerichtshöfe seine Sitzungen hielt. Ich weihte diesem Platze auf einer einsamen Wanderung einmahl eine besondere Betrachtung. Und wie konnte ich anders? — Hier war es ja, wo einstens die größten Redner ihrer Zeit, Pericles, Alcibiades und Demosthenes, wo Socrates und Phocion zu dem Volke sprachen; aber auch hier war es, wo der heilige und große Weltapostel Paulus jene merkwürdige salbungsvolle christliche Rede, die ein Meisterstück der Beredsamkeit ist, an die versammelten atheniensischen Weltweisen hielt. Es war mir, indem ich an den Stufen der Terrasse vor der Rednerbühne stand, als hörte ich selbst aus seinem Munde jene tief eindringenden Worte:

»Ihr Männer von Athen! Ich sehe, daß »ihr es euch recht angelegen seyn lasset, die »Götter zu verehren, denn da ich herum»ging, und eure Götzenbilder betrachtete, »fand ich auch einen Altar mit der Inschrift: »Dem unbekannten Gotte. Eben den nun, »den ihr verehret, ohne ihn zu kennen, ma»che ich euch bekannt. Es ist der Gott, der die »Welt und Alles, was darin ist, erschaffen

»hat. Er, als der Herr des Himmels und der
»Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von
»Menschenhänden erbaut worden sind; auch
»wird Er nicht von Menschenhänden bedient,
»als wenn er etwas bedürfte; Er selbst ist es,
»der Allen Leben, Odem und Alles gibt. Er
»hat das ganze Menschengeschlecht aus Ei-
»nem Menschen hervorgebracht, daß es den
»ganzen Erdboden bewohne. Er setzte die Zei-
»ten fest und die Gränzen ihrer Wohnungen,
»damit sie Gott suchen sollen, ob sie Ihn
»gleich nicht fühlen oder finden mögen, wie-
»wohl Er nicht fern von einem Jedem aus
»uns ist. Denn in Ihm leben wir. In Ihm
»regen wir uns und sind in Ihm; so wie
»selbst einige aus euern Dichtern gesagt ha-
»ben: Wir sind ja seines Geschlechtes! Sind
»wir nun göttlichen Geschlechtes, so müssen
»wir nicht denken, die Gottheit sey einem
»goldenen, silbernen oder steinernen Bilde,
»dem Werke menschlicher Kunst und Erfin-
»dung gleich. Gott sah zwar den Zeiten der
»Unwissenheit lange nach, aber jetzt läßt Er
»den Menschen verkündigen, daß sie Alle
»aller Orten Buße thun sollen; weil Er ei-
»nen Tag bestimmt hat, an welchem Er über
»die ganze Welt ein gerechtes Gericht hal-
»ten wird, durch einen Mann, den Er dazu
»aufgestellt, und Allen dadurch glaubwür-

»dig gemacht hat, daß Er Ihn von den Tod»ten auferweckte.« *) —

Unweit dieses Schauplatzes befindet sich eine kleine Capelle, dem ersten Gläubigen dieser Predigt, dem heiligen Dionysius Areopagita geweiht, aber leider in einem sehr verwahrlosten Zustande.

Acht Tage waren verflossen, als mir gemeldet wurde, daß im Hafen Piräus eine Barke bereit liege, um nach der Insel Syra zu segeln. Ich zögerte keinen Augenblick, diese Richtung einzuschlagen, in der Hoffnung, dort um so sicherer wieder weitere Gelegenheiten zu meinem Reiseziele zu finden. Mit einem neuen Enzyklikschreiben von der Hand des Herrn Ministers an sämmtliche österreichische Consulate der Levante versehen, nahm ich gerührten Abschied, und schiffte mich nach den Cycladen ein. — Lange Zeit blieben die Akropolis, einige Palläste des neuen Athens, und im Hintergrunde der hohe Hymetus und Pentelikon, der Hafen Piräus, so wie die vom Gebirge umschlossene Ebene sichtbar; während im Vordergrunde die weite Meeresfläche vor uns lag, aus der sich mahlerisch Aegina, Megara, Salamis und andere mehr oder weniger deutliche Inseln hoben; in grauer Ferne stieg die Feste Akrokorinth, und das Silberhaupt des Olymps am Horizonte empor. Ein Panorama, das die Natur nirgends schöner geben kann. Mit etwas günstigem Winde legt man die Fahrt von Athen nach Syra in 24 Stunden zurück; allein zu unserer Bestürzung trat bald nach Mittag gänzliche Windstille ein, die uns auf einem und demselben Flecke wie be-

*) Actor. XVII., 22 — 31.

zaubert festhielt. Es kann für Schiffer keinen unangenehmeren Zustand als diesen geben, der in den Reisenden ein peinliches Gefühl wegen des dadurch eingetretenen Aufenthaltes erregt, das bey dem religiösen Gemüthe nur in frommer Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsicht Erleichterung findet. Unser Capitain war jedoch nicht verlegen, aus dieser Zögerung Vortheil zu ziehen, und scheuete sich nicht, obwohl er sonst ein ordentlicher Mann zu seyn schien, seine irrigen Begriffe über Eigenthumsrecht im Angesichte aller Passagiere zu entwickeln. Sobald er auf den einsamen nahen Eilanden eine Heerde von Ziegen, Lämmern oder Hammeln ohne Wächter weiden sah, schiffte er sich mit einigen Bootsknechten ohne Bedenken dahin aus, bemächtigte sich eines oder des andern Theiles, brachte seinen Raub an Bord, und nachdem er das Thier geschlachtet und möglichst zubereitet hatte, theilte er dessen Portionen unter seine Günstlinge aus. — Ich hatte in der sogenannten Capitains-Cajütte meinen Platz erhalten; weil aber diese mehr einem finstern, mit dumpfer Luft angefüllten Loche, — in das man noch überdieß mühsam hinab kriechen mußte, — als einem halb bewohnbaren Orte glich, so zog ich es vor, den größten Theil des Tages und der Nacht auf dem Verdeck zu verweilen. Meine Reisegesellschaft, die in dem übrigen Schiffsraum untergebracht war, war auch nicht die erfreulichste; sie bestand aus mehr denn 40 siechen, leidenden Personen beyderley Geschlechtes, die zur Heilung ihrer körperlichen Gebrechen in die Bäder der Insel T h e r m i a gingen. Bey der äußerst langsamen und trägen Fahrt konnten wir diese erst am fünften Tage unserer Schifffahrt erreichen,

und die bedauernswerthen jammernden Gefährten an's Land setzen. Endlich nahte auch der Abend des sechsten Tages heran, an dem wir in den Hafen von Syra einliefen. —

Syra, ein wichtiger Handels- und Stappelplatz Griechenlands, der schon wegen seiner früheren Bedeutenheit in die Frage gestellt wurde, ob man ihn nicht zur Haupt- und Residenzstadt des neuen Königreiches erheben sollte — liegt auf der Insel gleiches Nahmens, und theilt sich in die obere und untere Stadt. Erstere ist in eigenthümlicher Art auf und um einen kegelförmigen Felsenberg gebaut, und eine halbe Stunde vom Meeresufer entfernt. Ihre kleinen Häuser, meistens aus Stein aufgeführt, haben platte mit Gips übertünchte Dächer oder Terrassen, und geben der Stadt ein ganz orientalisches Ansehen. Sie schließen sich oben am Gipfel mit einer neugebauten Kirche, jetzt Cathedrale des hier residirenden katholischen Bischofes, zu welcher jedoch sehr schmale, unebene und unregelmäßige Gäßchen führen, die die Bergstadt von unten nach oben in allen Richtungen und auf die mannigfaltigste Weise durchkreuzen. Die Einwohner belaufen sich ungefähr auf 4000, und sind, wenige ausgenommen, katholisch lat. rit., für welche der Gottesdienst in 3 Kirchen, und zwar die Predigten und Cathechesen in italienischer und neugriechischer Sprache gehalten werden. — Die untere Stadt dehnt sich längs dem Gestade aus, und besteht erst seit dem Revolutionskriege in dieser Bedeutenheit. Dazumahl hatten nähmlich viele Schismatiker hier unter französischer und

englischer Flagge Schutz gefunden, und nach und nach in solcher Menge sich angesiedelt, daß ihre Anzahl bald jene der oberen Stadt überstieg, gegenwärtig über 24,000 beträgt, und noch täglich zunimmt. Die Häuser sind größtentheils unbeträchtliche Gebäude. Unter den griechischen Kirchen dieser Stadt fand ich eine einzige bemerkenswerth, welche zwar nicht groß, doch reich mit Gold verzieret ist, und die schönste in Griechenland seyn soll, umgeben von einem Kloster, in welchem die Geistlichen und der griechische Bischof wohnen. Die wenigen hier ansäßigen katholischen Griechen besitzen eine kleine doch gutgebaute Kirche, die der fromme Sinn eines österreichischen Consuls stiftete.

Die Insel, welche vorzugsweise den Nahmen der katholischen führt, war einst wegen ihres Reichthumes berühmt, und ist gegenwärtig vielmehr arm zu nennen, da sie nur einige bebaute Äcker, Weinberge, und Gärten hat, und der felsige Boden überhaupt eine mühsame Cultur erfordert. Sie hat Mangel an süßem Wasser, welches nur aus einigen Quellen im Thale am Felsberge geschöpft, in steinernen Krügen zu beyden Städten getragen, und allda ziemlich theuer verkauft wird. Da es nur Windmühlen auf der Insel gibt, so gebricht es bey eingetretener Windstille auch bald an Mehl, und die Bäcker, welche in der Regel sich mit keinem Vorrath versehen, hören auf Brod zu backen. Schön ist dagegen von dieser Insel aus die Aussicht auf einen großen Theil der Cykladengruppe, die mahlerisch um sie herumliegt. Von der Terrasse der am Berggipfel stehenden Cathedrale der Altstadt übersieht man sie in einem herrlichen Prospekte. Zunächst liegt

die Insel Tinos, neben an bemerkt man Andros, weiter links das flachere Delos, im Hintergrund Mycone, Naxia, rechts Paros, Antiparos u. a. m. Die vereinigten Inseln Tinos und Mycone haben einen katholischen Bischof, der zugleich Administrator der Kirchen von Andros ist, so daß sich die Anzahl sämmtlicher Katholiken in Griechenland kaum auf 20,000 Seelen beläuft.

Ich hatte mich im Hospitz der Jesuitenmission auf der obern Stadt einlogirt, und bey den Vätern, deren 4 Priester und ein Layenbruder sind, willige und freundliche Aufnahme gefunden. Ihr eigentlicher Bestimmungs- und Missionsort ist die Insel Tinos, wo sie ein Haus besitzen, das sie aber jetzt wegen Baufälligkeit verlassen mußten. Auf den Ruf des Herrn Bischofes zogen sie nach Syra, der ihnen das gegenwärtige Lokale und die daran stoßende, von ihm neugebauete Kirche della Madonna zur Abhaltung des Gottsdienstes und Ausübung der Seelsorge einräumte, wo sie auch im Beichtstuhle und Predigtamte unermüdet arbeiten. Die Kirche ist stets von andächtigen Gläubigen sehr fleißig besucht. — In die Zeit meiner dasigen Anwesenheit fiel das Fest Corpus Domini. Die Procession ward von der Cathedrale aus unter der üblichen Assistenz des Clerus von dem Herrn Bischofe, der das Sanctissimum trug, bis in die am unteren Theile des Berges stehende Kirche, wo ein Evangelium gelesen, und der Segen gegeben wurde, und von da wieder zurück hinauf geführt. Gewiß ist dieser Umzug unter allen in der katholischen Christenheit hier am beschwerlichsten, da der Berg sehr steil, die Gässen,

durch welche man sich gleichsam winden muß, äußerst enge, winkellicht, mit Steingerölle angefüllt, und oft nur mit rinnenartigen Fußsteigen versehen sind, in denen man mühsam den Berg hinanklettern oder hinabglitschen muß. Dazu kömmt die Qual der glühenden Sonnenhitze des Südens. Ich begleitete die Prozession in der Casel als Priester, so wie ich auch schon am Vortage der feyerlichen Vesper und den übrigen Tagzeiten des festlichen Officiums in der Cathedralkirche beywohnte.

Der Bischof von Syra, Luigi Maria Blancis, ein höchst ehrwürdiger Greis, aus dem Franziskanerorden, hatte sich durch mehr als 35 Jahre sowohl als Seelsorger der Pestspitäler zu Smyrna und Constantinopel, als auch als Präfekt der Levantinischen Missionen die rühmlichsten Verdienste erworben, und bey den österreichischen Internuntien und Consuln deßhalb immer gerechte Anerkennung seiner getreuen Pflichterfüllung und seines lobenswerthen Eifers gefunden. Im dankbaren Andenken hält er daher noch stets das ihm in dieser Hinsicht zu Theil gewordene edelmüthige Geschenk Sr. Excellenz des Herrn Staatsrathes, Baron v. Ottenfels in Wien, ehemahligen Internuntius an der hohen Pforte in Constantinopel, der ihm nach erfolgter Ernennung als Bischof ein Pectoral überreichte, das er noch gegenwärtig trägt. Da er zweymahl von der Pest ergriffen, aber jederzeit glücklich wieder geheilt worden war, so bedauerten insbesonders die Smyrnioten in einem Schreiben an ihn, als sie im Sommer des Jahres 1837 von dieser Geißel Gottes so sehr heimgesucht wurden, daß über 30,000 ein Opfer des furchtbaren Todes wurden, — ihn nicht als Seelsorger besessen zu haben, indem sie meinten, daß er

als schon einmahl pestiferirt (Pestiferato) unerschrockener und muthiger als Andere, inmitten der wüthenden Seuche den unglücklichen Kranken geistlichen Beystand und Trost geleistet haben würde. Es ist zum Erstaunen, wie viel der fromme und würdige Oberhirt bereits zum Besten der Stadt und Insel, so wie seiner gesammten Diöcese, welche ganz Morea in sich begreift, bey den geringen Mitteln, die ihm zu Gebothe stehen, bey den wenigen Einkünften, die er besitzt, und bey der stets feindselig andauernden Opposition von Seite der Regierung und der schismatischen Kirche, — dennoch gethan hat, und immer thut. Viele Gläubigen dieser letztgenannten Kirche selbst können nicht umhin, ihm Achtung und Verehrung in der Erinnerung zu schenken, da er es vorzüglich war, der in der Revolution durch seine Vermittelung bey den französischen und englischen Authoritäten den nach Syra Flüchtenden Schutz verschaffte, und sie gegen Mißhandlungen ihrer Verfolger und Feinde sicher stellte. In der Altstadt hat er nicht nur die Cathedrale, sondern auch die Kirche della Madonna ganz neu gebaut, für deren Bedürfnisse er auch fortwährend aus Eigenem sorgt. Überzeugt, daß zur Heranbildung eines tauglichen Clerus für den Missionszweck ein Seminar unumgänglich nothwendig sey, selbes aber seiner Diöcese noch mangle, hat er hiezu sein eigenes Wohngebäude abgetreten, und sich einstweilen ein ärmliches Privatquartier gemiethet, bis er in den Stand gesetzt wird, sich wieder ein eigenes Haus zu bauen. Das Seminar, in welchem sich gegenwärtig 10 — 12 Zöglinge befinden, steht vor der Hand unter der Leitung eines Rectors, und eines alten Jesuiten aus dem Hospiz,

welcher bis zur Organisirung eines ordentlichen theologischen Studiums, Philosophie und Theologie docirt; die Alumnen werden theils von dem Bischofe, theils von ihren Ältern und Anverwandten unterhalten, auf deren Titel auch die meisten geweiht werden. Der an der Kirche der Unter- oder Neustadt angestellte Kaplan fällt größtentheils nur dem Bischofe zur Last, da die dort gespendeten milden Beyträge zu dessen wenn gleich kargen Subsistenz nicht ausreichen. Eben so wird die Vorsorge des Bischofes für die auf dem Festland Morea befindlichen katholischen Stationen in Anspruch genommen. Die Capellen von Navarin und Modon erhalten mit Mühe ihren eigenen Geistlichen, und zu Coron, wo ein Franzose zwar ein Kirchlein, aber ohne Wohnung für einen Seelsorger erbaute, fällt wieder auf den Bischof die Bürde, sowohl für diese, als auch für die Sustentation des Missionärs zu sorgen. — So ist es überall nur Bischof Blancis, der vielseitig Hülfe schafft, obwohl er selbst im ganz eigentlichen Sinne arm zu nennen ist*), und nur die durch ein frugales Leben möglich gemachten Ersparnisse zum Wohlthun verwenden kann. Bisher flossen ihm wohl einige Unterstützungen aus der Propaganda zu Rom, und von dem französischen Lyoner-Missionsvereine zu; allein diese Quellen fangen bereits zu versiegen an, und mit bangem Herzen sieht er deßhalb der Zukunft entgegen, die ihm so viele Bedürfnisse seiner Diöcese, und keine Aussicht auf Befriedigung derselben

---

*) Die bischöflichen Einkünfte sollen nicht mehr als 200 Colonnati jährlich betragen.

eröffnet. Überdieß füllt noch anderer Kummer und zwar darüber sein Gemüth, daß ihm als vom heiligen Stuhle bestellten apostolischen Legaten für die katholischen Angelegenheiten in Griechenland so viele Schwierigkeiten in der Ausübung dieses Amtes in den Weg gelegt werden, und er deßhalb schon genöthiget war, zur Wahrung der Rechte der katholischen Kirche und zur Förderung des Bestens ihrer Gläubigen einen provisorischen Administrations-Rath, bestehend aus 6 weltlichen und 4 geistlichen Individuen, unter dem Präsidium des hochverdienten und würdigen Herrn Ministers v. Prokesch-Osten, in Athen aufzustellen. *)

*) Wie es sich verlautet, hat die griechische Regierung den Bischof als apostolischen Legaten bereits anerkannt, und unterhandelt mit ihm als solchen in geistlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche.

Egypten.

In Syra erhielt ich die Versicherung, daß die französischen Dampfschiffe von Marseille aus, alsbald ihren Curs nach der Levante beginnen würden. Ich wartete demnach, um sowohl das Unstäte der Segelschifffahrt bey ungünstigem Winde, als auch das Unangenehme derselben bey eingetretener Windstille zu vermeiden, bis zur Ankunft des ersten Dampfbootes Le Scamandre, das für die Fahrt zwischen Athen und Alexandrien bestimmt, sich jedesmahl in dem Hafen von Syra stationiren sollte. Der Pyroskaph von 160 Pferdekraft, mit 2 prächtigen Salons für Reisende bestens eingerichtet, ein Coloß in der Dimension, — kam, und ward hinsichtlich seiner soliden und vortrefflichen Bauart bey der Ankunft allgemein bewundert. — Ich schiffte mich am 1. Juny Mittags 12 Uhr, in Begleitung eines sicheren Herrn Dollet, ehemahligen Lehrers der griechischen

Sprache im kleinen Seminar von St. Niklas in Paris, den ich im Hospitz der Jesuiten in Syra kennen gelernt hatte, und der sich mir als Pilger nach dem heiligen Lande anschloß, vollen Muthes nach der Hauptstadt Unteregyptens auf selbem ein. Ohne es zu wissen, war ich hiedurch schon im Voraus zur nächsten Quarantaine in Alexandrien verurtheilt, da der Vapor bereits Passagiere aus Smyrna, Constantinopel an Bord hatte, wo die Pest ausgebrochen war, und seit einiger Zeit dermassen wüthete, daß, als ich zu Ende August in letzterer Stadt auf meiner Heimkehr ankam, in den Frankenstädten Pera und Galata allein noch täglich bey 200 Personen starben. Unter den Reisenden befand sich ein reicher Maronite in türkischer Kleidung, Nahmens Fachtalla, der nach Oberegypten ging, und wie man mir sagte, ein großer Wohlthäter, sowohl der dortigen Christen als auch in Syrien sey, dessen Vertrauen ich alsbald dadurch gewann, daß ich das Vaterunser in arabischer Sprache mit ihm bethen konnte. Mit Vergnügen erinnere ich mich auch eines anderen Reisegefährten, des Herrn Braggioti, Kaufmanns aus Genua, der mir während der ganzen Fahrt immer liebevolle Theilnahme bewies.

Es war Abends, als sich die Maschinen in Bewegung setzten, und wir in die See gingen. Wider Aller Vermuthen und zu unserem nicht geringen Widerwillen sahen wir aber, daß wir vorerst eine Retourfahrt nach Athen machten; denn am Morgen des andern Tages rasselten die Anker, und wir befanden uns im Hafen von Piräus, welchen das Paquetboot, da es zum ersten Mahle hier erschien, mit 21 Kanonenschüssen begrüßte, die von

der nächsten griechischen Fregatte mit eben so vielen Salven erwiedert wurden. Capitain Raja entschuldigte sich bey uns, daß er im Auftrage der Administration diese Rückbewegung machen mußte. Niemand durfte sich ausschiffen, da das Dampfboot unter Quarantaine gestellt war. Man parlamentirte nur vom Verdecke aus, unter Beobachtung der nöthigen Sanitätsvorschriften mit den Herangeruderten, und empfing neue Ladung.

Der Anblick der armseligen Barrake am Gestade, die ich einstens hier bewohnte, erregte insbesonders in mir unangenehme Reminiscenzen, und ich konnte mich lange eines düsteren Gefühles nicht erwehren, das der Gedanke an meinen ersten hiesigen Aufenthalt in meinem Innern immer hervorbrachte. So war der Tag verstrichen, und wir lichteten Abends wieder die Anker, begrüßten am Morgen des zweyten Tages unserer Abreise neuerdings Syra, und fuhren nun rasch gegen Osten. Nachdem wir sehr nahe die wegen ihres guten Weines noch heut zu Tage berühmte Insel Naxia berührt hatten, verloren wir bald die Cykladen aus unserem Gesichtskreise, und traten ruhig in die hohe See. Morgens sahen wir links in der Ferne die beyden Inseln Casso und Scarpanto wie hohe Berge aus dem Meere steigen, und näherten uns rechts Creta, jetzt Icriti oder Candia, Türkisch Ghirid Denzi genannt, unter dessen Gebirgen das runde weiße Haupt des Ida in den dunkelblauen Äther sich mahlerisch darstellte. Diese Insel, die Grenzscheide zwischen Griechenland und Egypten, durch Cultur und Gesetze in uralten Zeiten hochberühmt, hat nicht minder in der Apostelgeschichte und durch ihre erste christliche Gemeinde Bedeutung und

Wichtigkeit erhalten. Ich glaubte mit den Augen des Geistes jene Klippe, oder jene weiter draußen in der See liegende kleine Insel Kauda zu erschauen, an welche der heilige Apostel Paulus durch einen Sturmwind geworfen wurde, als er auf seiner Seefahrt von Phönicien nach Rom längs der Sandküste von Creta hinsegelte, und nun anfing, voll Vertrauen auf den Schutz Gottes das kleingläubige Schiffsvolk zu ermuntern *); ich glaubte, jenen Ort ersehen zu müssen, den Titus, der erste von ihm bestellte Bischof behauptete, und von da aus seine Heerde weidete; und meinte jene eindringenden Worte zu vernehmen, die an ihn nachmahls der heilige Apostel über den Charakter dieser Insulaner zur Warnung in einem Briefe **) schrieb: »Die Kreter sind von jeher »Lügner, böse Thiere und faule Bäuche; deß»wegen weise sie derbe zurecht, damit sie »mit gesunden Begriffen in dem Glauben »beharren.« —

Bald verschwand auch diese Insel aus unseren Augen, und kein Eiland, kein Schiff kam uns mehr zu Gesichte, nur Himmel und Wasser war zu sehen; — die von der Grundfarbe des Bodens hier ganz schwarz erscheinenden und schweren Hochwässer des mittelländischen Meeres hatten uns aufgenommen.

Bisher war die Witterung nicht ungünstig; am Abende des vierten Tages aber fing sie an, ungestümer zu werden; eine heftige Borra erhob sich, und bildete

*) Actor. XXVII.

**) Tit. I. 12, 13.

Wogen, die mächtig an die Wände unseres Schiffes schlugen. In der Nacht nahm die Gewalt des Windes zu, und pfiff schauerlich durch die Masten. Das Dampfboot, das die Wellen wie Kork hoben, gerieth in heftiges Schwanken. Während es sich mit seinem Vordertheile vorwärts niedertauchte, und sich gleichsam in die See zu versenken schien, ergoßen sich die anschlagenden und rollenden Wellen über das Verdeck, und bedeckten die ganze Oberfläche mit einem Regenschauer. Es ist ein fürchterlich erhabenes Schauspiel, das Meer im Aufruhr zu sehen. Ich hatte Muth, von Zeit zu Zeit auf das Verdeck zu steigen, und die Scene außen, so viel es thunlich war, zu betrachten, indem mich ohnehin der sich immer mehrende Dunst des Salons, in welchem alle Öffnungen sorgfältig geschlossen waren, bis zum Ersticken quälte, und es mir auch sonst unerträglich schien, in dem engen Bettraum, in welchem man sich wie in einem Sarge eingeschlossen fühlt, Nachts ein Auge im Schlafe zuzudrücken. Ich zog es daher vor, lieber an einem Tischecke zu sitzen, und zum Gebethe meine Zuflucht zu nehmen, zu der unsichtbaren Hand der Allmacht, welche dem Sturme und dem Meere, über Leben und Tod gebiethet. Mehrere meiner Gefährten litten viel von der Seekrankheit; die Nacht ging unter Erbrechen, Seufzen und Ächzen der Leidenden höchst unangenehm hin. Ich blieb jedoch von allem Anfalle verschont. Des andern Tages legte sich etwas der Wind, aber die See ging noch immer hoch, und das Dampfboot machte starke Bewegungen; doch überwand es bey der Wachsamkeit der Maschinisten und Thätigkeit der Feuerleute, die in ihren unterirdischen Räumen wie Cyklopen arbeiteten, alle Hin-

dernisse, schritt unaufhaltsam über die Wogen hin, bis wir wieder ruhiges Meer gewannen.

Ich habe Ursache, über die Schiffsmannschaft des Skamandre, welche aus 45 Matrosen der königlichen Marine bestand, und in Betreff ihres Benehmens Manches zu wünschen übrig ließ, zu klagen. Als ich bey meiner Rückkehr aus dem heiligen Lande nach Egypten, von Alexandrien aus abermahls dieß Dampfboot benützte, ward ich als Pilger mannigfach geneckt, und mir eine Provision von egyptischen Weinen, die ich mit mir führte, muthwillig entwendet. Capitain Raja suchte mich zwar zu beschwichtigen, und mich für den Verlust mit einigen Flaschen Bordeaux zu entschädigen; allein ich konnte auch sonst noch an vielen Äußerungen und Urtheilen kein Gefallen finden, die man gegen mich laut werden ließ. Unter andern hatte mich nichts so sehr ergriffen, als die irrige Meinung, die über den österreichisch-kaiserlichen Hof in Bezug auf den verstorbenen Herzog von Reichstadt unverhohlen ausgesprochen wurde. Ich konnte nicht umhin, diesen schlechterdings verkehrten und falschen Ansichten streng und ernst zu widersprechen, indem es allgemein anerkannte Thatsache ist, daß von der Stunde an, als der kleine König von Rom auf den Stufen des Pallastes zu Rambouillet von Maria Louise in die Arme ihres Vaters gelegt wurde, der Kaiser von Österreich mit jener Einsicht, Zärtlichkeit und Redlichkeit, welche die Bestandtheile seines erhabenen Charakters bildeten, sich auch alsogleich entschieden hat, welchen Platz der Sohn Napoleons in seinem Herzen und in seiner übrigen Familie einnehmen solle, und daß daher jede Hindeutung auf eine gewaltsame Verkürzung seines

Lebens nur grundlos, und das Resultat liebloser Tadel- und Schmähsucht seyn könne.

Es brach der sechste Tag, und mit ihm die Hoffnung an, bald die Küste Afrika's, des für mich neuen Welttheiles zu sehen. Ein Bootsknecht ward beordert, auf der obersten Spitze des Hauptmastbaumes zu beobachten, ob man nicht der in die See sonst weithin bemerkbaren Säule des Pompejus ansichtig würde, des so wichtigen Signals für Schiffe, daß sie sich dem Hafen von Alexandrien selbst näherten. Auf einmahl erscholl der Ruf: La terre! La colonne de Pompé! — und Alles, was noch in den Cajütten war, eilte auf das Verdeck, um seine Augen an den neuen Gegenständen, die sich nun darstellten, zu weiden. Allmählig entwickelte sich zu unserer Rechten das flache und sandige Ufer Afrikas, auf welchem sich Sandhügel auf Sandhügel (Dünen) häuften, die der Wind hier von einem Orte zum andern trägt; nur hie und da waren Palmen und Hütten von Dörfern sichtbar; die Atmosphäre schien geröthet, und durch eine glühende Sonnenhitze in einem erstickenden Dunstkreis gehüllt; vor uns und zur linken Hand erhob sich ein Wald von Masten, welche die große Anzahl der im Hafen vor Anker liegenden Schiffe verkündeten. Unter diesen zogen insbesonders die Kriegs- und Linienschiffe des Vicekönigs unsere Aufmerksamkeit auf sich, welche allzeit, bevor sie einlaufen dürfen, desarmirt werden müssen, damit sie in dem nur allzu seichten und unsichern Hafen nicht zu tief gehen. Die Einfahrt in denselben ist immer mit großen Gefahren verbunden, und schwer durch die vielen Riffe und Felsen, welche hier im Grunde des Meeres zum Theil verborgen

liegen, zum Theil sichtbar sind, zu finden. Kein Schiff wagt es deßhalb bey Nachtszeit einzulaufen. Ein piemontesischer Capitain, Morio mit Nahmen, hatte einige Tage nach unserer Ankunft aus Unvorsichtigkeit das Unglück, mit seinem Bastimente, das 20,000 Stück Colonnati am Bord hatte, zu stranden. Als wir daher einen egyptischen Lootsen, deren es hier immer mehrere gibt, welche den ankommenden Schiffen dießfalls ihre Dienste anbiethen, — mit seinem Pilotenfähnlein auf uns zurudern sahen, wurde er alsogleich rückwärts ans Steuerruder genommen, und wir liefen somit glücklich in den großen Hafen von Alexandrien, der Porto vecchio (alter Hafen) genannt wird, ein.

Es war Mittag, als wir die Anker warfen. Unser Vapor hatte die französische Flagge aufgehißt, und salutirte als neuer Ankömmling die Hafenstadt mit 21 Kanonenschüßen, welche alsogleich vom Castell zur Bewillkommung beantwortet wurden. Alsbald kamen mehrere Barken herangerudert, in denen sich Beamte des französischen Consulates und des Sanitätsbüreau's befanden, welche Letztere insbesonders, nachdem sie erfahren hatten, aus welcher Gegend die Passagiere kämen, uns verkündigten, daß die ganze Equipage, worauf wir zum Glücke schon gefaßt waren, einer Quarantaine von 11 Tagen verfallen sey, wohin wir morgen ausgeschifft werden sollten. So schön sonst der Anblick der Stadt schien, die jetzt im weiten Bogen vor uns lag, und zwar links auf der ehemah-

ligen Insel Pharos das Serail *) des Vicekönigs, die Palläste Ibrahim Pascha's und des Ministers Bogos, das Arsenal, die Werfte, auf der eben Linienschiffe gebauet werden, und die Magazine u. a. m.; rechts die eigentliche Türkenstadt mit so vielen Moscheen und deren Minarets **), im Hintergrunde das europäische Stadtviertel, aus dem die Flaggen der verschiedenen Consulate herüberwehten; auf einem Hügel eine Festungsartige den Hafeneingang beschützende Batterie, und in weiterer Entfernung die Pompejussäule zeigte: — so war doch der Gedanke an die bevorstehende Reinigungsperiode, der wir entgegen gingen, und welcher wir uns unterziehen mußten, ehe der Eintritt gestattet war, niederschlagend, und ließ wenig Äußerungen der Freude über unsere glückliche Ankunft laut werden. Und nicht ohne Grund sahen wir mit Besorgniß diesem Sanitätsgefängniß auf afrikanischen Boden entgegen.

Am Morgen erschienen in einem Kahn arabische Barkenführer, welche ein größeres Boot an einem Stricke nach sich zogen, in welches wir mit unseren sämmtlichen Effekten eingeschifft und nach dem Lazarethe transportirt werden sollten. Um alle Berührung mit der Stadt zu vermeiden,

*) Serail, das ist Wohnpallast, verschieden von Harem, dem geheimen Aufenthaltsorte der Frauen und Weiber.

**) Minarets (eine arabische Benennung), sind schmale Thürmchen in Rundform mit einer Spitzkuppel, auf welcher sich der Halbmond gemeiniglich vergoldet erhebt. Sie sind symmetrisch an die Moschee angebaut, und mit einer Gallerie versehen, von welcher der Muézin (Moscheediener) 5 Mahl des Tages mit einer hohlen und tiefen Stimme die Muhamedaner zum Gebethe auffordert, und zugleich die Stunden des Tages ausrufet.

mußten wir von Außen um die Erdzunge herumschiffen. Dieß war um so gefährlicher, da auch hier Alles voll Klippen ist, eine starke Borra uns nach allen Seiten warf, und die Fluth sich heftig an den ihr gegenüberstehenden Felsen brach. Die Wogen drängten sich wie Berge heran, die, indem sie unsere Führer auf ihren Gipfel schleuderten, uns bald in der Wellentiefe zurückließen, und bald wieder hoben, wenn jene zu sinken anfingen. Der Strick, welcher uns vereinigte, und die Wellen in diesen Bewegungen gleichsam schnitt, riß nicht einmahl entzwey; alles Angstgeschrey, das wir dann ausstießen, war jedoch fruchtlos; denn unsere sorglosen Araber riefen uns nur hohnlächelnd zu: »Non c'è pericolo« (Es ist keine Gefahr), ohne sich im Geringsten in ihren muhamedanischen Liedern und Gesängen, die sie immer anstimmten, stören zu lassen.

Endlich waren wir nach sechs mühsamen Stunden in den neuen Hafen (Porto nuovo), der gegen Osten liegt, angekommen, und näherten uns an dessen äußerstem Ende der Contumazanstalt, deren Bau noch nicht vollendet, und in seinem Innern noch Manches zu wünschen übrig läßt, wie mehrere Anstalten, die der Orient von dem Occidente zu entlehnen sucht und lernt. Die noch herrschenden Mängel werden erst nach und nach schwinden, da der Vicekönig die Leitung der Sanitäts-Angelegenheiten in Egypten einem Comité der Consulen anvertraut hat, welche aus Europa in Alexandrien residiren. An der Pforte des Gebäudes, das mit starken Mauern umgeben ist, und von egyptischen Soldaten mit dem strengen Befehle bewacht wird, Jeden, der etwa einen Versuch des Entfliehens wagen würde, nieder zu schießen, wurden

wir von den Quardiani (Wächtern) mit Spießen, Stangen und Zangen empfangen, um jeder Berührung mit uns, die wir ihnen verpestet schienen, sorgfältig vorzubeugen und uns ferne zu halten. Man trieb uns in den inneren Hof eines Viereckes, wo wir angewiesen wurden, in den halbgemauerten und halbgezimmerten Abtheilungen und Gehöfen entweder zu ebener Erde, oder im ersten Stockwerke Wohnung zu nehmen. Einen Theil derselben hatten bereits Türken, Griechen, Araber, Beduinen, die aus der Wüste oder von Mekka kamen, in Besitz genommen. Daß hier kein Stuhl, kein Tisch, keine Bettstelle vorhanden seyn kann, versteht sich nach orientalischer Sitte wohl von selbst; aber auch sonst ist nichts als die leere Wand vorhanden, und nur mit genauer Noth ist für die Befriedigung der nothwendigsten Naturbedürfnisse in einem Winkel gesorgt. Als Lagerstätte dient der aus Lehm gediehlte Boden, auf welchen man zum Überfluße eine Strohmatte streuen kann, die jedoch keinen Schutz gegen das Ungeziefer gewährt, das hier in allen Arten von Ratten, Mäusen und Muskitos sich fortpflanzt und sammelt, um die Liegenden zu quälen. Ein hölzernes Gitter vor dem Eingange hindert die Communikation mit Außen, und den Hof der Quarantainisten scheidet nur eine einfache Wand von jenem Theile des Lazarethes, wo sich die wirklich Verpesteten befinden. Für Verpflegung und warme Kost mußte jeder selbst sorgen, und hiezu die Vorübergehenden zu hohen Preisen dingen; der zugetheilte Quardiano verschaffte nur Brod und Käse oder etwa Früchte. Frisches jedoch trübes Wasser erhielten wir nur einmahl des Tages, welches man durch Rinnen in Kübeln goß,

die im innern Hofraume standen. Immitten des Gebäudes steht auch eine kleine Moschee, aus deren Minaret der Moscheediener, genannt Muézin, in gellender Stimme die Stunden der Nacht verkündet, wozu das Gebrause der brandenden Wogen des nahen Meeres kommt, das zusammen einen sonderbar unheimlichen Eindruck hervorbringt. Trommelschläge der Wache zeigten jeden Tag das Aufgehen der Sonne an.—Ich fand in dieser Lage nur im Gebethe und in christlicher Hingebung in den Willen der göttlichen Vorsehung Trost und Beruhigung, und widmete mich meinen Andachtsübungen um so eifriger, als ich nur dadurch ein Mittel fand, manchen Muthwillen meiner Umgebung ertragen zu lernen. Willig fügte ich mich allen gegebenen Anordnungen, stets das gleiche Loos mit meinen Gefährten theilend, und fing erst dann an, einige Berücksichtigung vor den Andern zu genießen, als ich mich schriftlich an den österreichischen Generalkonsul und Gubernialrath Herrn v. Laurin wandte, und derselbe mich dem Quarantaine-Doctor und Direktor Paduan, einem gebornen Triestiner, empfahl, welcher sofort nicht ermangelte, mir in meinem etwaigen Begehren gefällig zu Diensten zu stehen.

So war endlich der 17. Junius, und mit ihm der ersehnte Befreyungstag herangebrochen. Nachdem am Vortage die Sanitäts-Intendanz uns besichtiget, und als gesund erklärt hatte, zahlten wir die Quarantaine-Taxe, und wurden am Morgen entlassen. P. Pellegrino, aus dem Franziskanerkloster S. Caterina in Alexandrien, an das ich mich schon früher um Aufnahme gewendet hatte, war gekommen, mich abzuholen. Wir rit-

ten nach der Stadt auf Bourrikos. So heißen die Esel, deren sich die Alexandriner ohne Unterschied des Geschlechtes zu ihren Excursen bedienen, und welche die Stelle unserer Fiaker vertreten. Der Führer, ein Beduiner, in Lumpen gehüllt, läuft unermüdet seinem Thiere zur Seite, und treibt es zur Schnelligkeit an. — Auf dem Wege erregte schon Alles, was ich sah, meine Aufmerksamkeit. Wir kamen vorerst einem muhamedanischen Leichenhofe, der mit Todtenmalen besäet war, und dann dem katholischen Gottesacker, der hier erst kürzlich angelegt und eingeweiht worden war, vorüber, und traten durch ein Thor, vor dem sich eine Zugbrücke befindet, in die Stadt, die vom Meere ringsherum mit einer neuen festen Mauer umgeben ist. Man irrt jedoch sehr, wenn man glaubt, daß der innere Raum, den diese einschließt, ganz mit Häusern angebaut sey; eine Menge Palmenhaine und Gärten, in denen die Landhäuser vornehmer Egypter oder reicher Europäer *) stehen, breiten sich hier aus; Flächen mit Erdhügel und Löcher, aus denen die zum Bauen nöthigen, hier seltenen Steine hervorgesucht werden, arabische Dörfer, gleich einem unregelmäßigen Haufen backofenähnlicher Erdhütten, die aus wenigen Steinen oder Koth zusammengesetzt sind, und zwischen Sandhügel und Steinhaufen liegen; mit einem Worte eine Menge zerstreuter Gebäude und Mauerreste zeigen sich von dieser Seite, ehe man die eigentliche Stadt erreicht.

Nahe derselben und zwar anstoßend an das sogenannte Frankenquartier liegt das lateinische Kloster, welches

---

*) Wie z. B. der Garten des Venetianers Ciparra.

von acht Priestern und vier Layenbrüdern aus dem Franziskanerorden Minori Osservanti bewohnt wird. Es umfaßt einen weiten Raum, der Gemüsegarten ist, und den Ibrahim Pascha, welcher in der Nähe seine herrlichen und schön gebauten Palläste hat, durch Zugabe noch vergrößerte. Eine neue, hohe mit Palmbäumen ringsum gezierte Mauer umschließt das Ganze. Das immitten des Garten liegende Kloster hat die Form eines Quadrates, ein Platdach oder Terrasse, von der aus man einen Theil der Stadt und der Umgegend übersieht, und im innern Hof einen Säulengang, von dem man unmittelbar ringsherum in die einzelnen Zellen geht. Mir ward das Zimmer eingeräumt, welches P. Marie Joseph de Geramb aus dem Orden La Trappe bey seiner einstigen Anwesenheit hier bewohnte. — Die Kirche, die sich an die südliche Seite des Klostergebäudes lehnt, der heiligen Martyrerinn Katharina von Alexandrien geweiht, ist nur zur Nothdurft mit Paramenten versehen, und viel zu klein, um die große Anzahl von katholischen Christen, deren es hier bey 12,000 gibt, zu fassen. Die Nothwendigkeit, eine neue zu bauen, war daher schon seit Jahren fühlbar. Mehrere Wohlthäter, zu denen insbesonders die hiesigen europäischen Kaufleute gehören, fanden sich bereit, den Bau zu unternehmen; aber derselbe gerieth durch die in dem letzteren Jahre eingetretenen mißlichen Handelsverhältnisse und Fallimente dermassen ins Stocken, daß nur die Fundamente der neuen Kirche und eines Theils des gleichfalls neu aufzuführenden Klostergebäudes vollendet da stehen. Nach dem vorliegenden Plane, der mit möglichster Ökonomie und sehr zweckmäßig ausgearbeitet er-

scheint, sind die Baukosten auf 70,000 Colonnati angeschlagen. Die milde Hand Sr. Majestät des Kaisers von Österreich hat bereits hiezu 1000 Colonati beygesteuert. Um den Bau, der von Tag zu Tag mehr Bedürfniß wird, fortsetzen zu können, erwarten deßhalb die Mönche wohlthätige Beyträge sowohl von dem frommen Sinne der Pilger, die sie besuchen, als auch überhaupt von Allen, denen die göttliche Vorsehung Mittel zu großmüthigen Spenden verliehen hat. Der Gottesdienst in der Kirche, welche zu jeder Stunde fleißig besucht ist, wird ohne Störung von Seite der Muhamedaner abgehalten, und hiezu sogar mit einer Glocke, so wie dreymahl des Tages zum Ave Maria ohne Hinderung geläutet. Die Sakramente der Sterbenden werden öffentlich zu den Kranken getragen. Méhémed Ali gestattet den hiesigen Katholiken freye Religionsübung, und die Mönche sind angewiesen, sich wöchentlich bey dessen ersten Minister Jusuff Bogos, der ein Armenier ist, über irgend ein Begehren oder eine Klage in ihren Angelegenheiten zu melden. Der Leibarzt Ibrahims, Dr. Clot-Bey, ein Italiener und Katholik, welcher das Vertrauen des Vicekönigs und seines Sohnes im vollen Maße besitzt, und vom Ersteren neueren öffentlichen Nachrichten zufolge *) mit Ackerländern bey Alt-Cairo im Werthe von 250,000 Piastern beschenkt worden ist, — reicht den Geistlichen gefällig seine Hände zur Unterstützung dar.

Das Kloster erhält sich hier aus Eigenem, so wie die kleineren Convente zu Rosette, Cairo, und ein anderes in Oberegypten. Sie sind daher in dieser Hinsicht un-

*) Vergl. Wienerzeitung. Nro. 110, den 12. May 1838.

abhängig von den Klöstern Syriens, werden aber von dem P. Reverendissimus des Mutter-Conventes zu Jerusalem visitirt. Leider sind schon mehr als 9 Jahre verflossen, daß in Alexandrien eine solche canonische Visitation nicht Statt fand.

Die Christen und Convente zu Alexandrien und Rosette stehen unmittelbar unter französischen, und nur jene zu Cairo und in Oberegypten unter österreichischem Schutze. Die Mönche der erstgenannten Klöster tragen ungenirt immer ihren Ordenshabit, nur jene zu Cairo kleiden sich türkisch. Der Präsident der Letzteren, so heißt in Egypten und Syrien allgemein der Quardian, war eben zu Alexandrien anwesend, um Wohlthaten zum Bau eines Hospitzes in Oberegypten zu sammeln, das die Hochwässer des Nils überschwemmt und gänzlich weggerissen hatten. Méhémed war großmüthig genug, den Vätern sogleich einen anderen, vor ähnlicher Gefahr sicheren Terrain zur Ansiedelung anzuweisen.

Die Mauern des Alexandriner Klostergartens begreifen auch noch ein Hospital in sich, das von europäischen Negozianten, Consulen und Schiffskapitainen gegründet wurde, und zur Aufnahme kränklicher und zum Dienste weiter unfähiger Matrosen, auch anderer betagter Personen, die keine Familien haben, bey welchen sie im Falle einer Krankheit oder Noth Unterstand und Pflege fänden, aus allen Nationen bestimmt ist. Es steht unter der Aufsicht eines jedesmahligen Präsidenten des anstoßenden Conventes, und wird von einer Commission der Gründer und Wohlthäter geleitet.

Unweit des Lateiner Conventes liegt das Kloster

der schismatischen Griechen mit einer Kirche, worin sie ihren Gläubigen den Gottesdienst halten.

Aus der Zeit der Blüthe der ersten alexandrinischen christlichen Kirche sind alle Spuren verschwunden. Die Stadt, so lange der Sitz eines Patriarchats und jener berühmten Schule, welche die ganze übrige Welt wahre christliche Weisheit in philosophischer Prüfung zu lehren strebte, und gegen die Irrthümer so vieler heidnischer Lehrer mit glücklichem Erfolge kämpfte; der Ort, wo so viele Concilien gehalten wurden, wo so viele erleuchtete und für das Christenthum höchst begeisterte Männer wirkten, — bewahrt nur mehr in der Geschichte das Andenken an seine großen und heiligen Glaubensprediger, an seine illustren Väter, an seine gepriesenen Oberhirten, die immer als Sterne erster Größe am kirchlichen Himmel glänzten. Vergebens forscht man, auf welchem Platze oder in welchem Theile der Stadt einstens ein Panthenus, ein Clemens, ein Origenes, ein Demetrius, ein Alexander, ein Origenes, ein Cyrillus, selbst mit der Patriarchenwürde bekleidet, lehrte; — wo der unüberwindliche und Glaubensstarke Nachfolger der Apostel Athanasius, ein erhabenes Muster in Lehre und Wandel in einer Reihe von 46 Jahren, als Vorstand der Alexandrinischen Gemeinde lebte und litt? — Der wißbegierige Sinn des christlichen Reisenden muß sich mit der Überzeugung befriedigen, daß die weite und breite Bodenfläche Alexandriens, welches bey den Alten einen Umfang von 12 römischen Meilen hatte, jetzt nur im Allgemeinen den Schauplatz des Wirkens und Handelns dieser unsterblichen Glaubenshelden darstelle. — Ein Kirchlein, das kopti=

schen Christen angehört, will den Sarg und den Patriarchalstuhl des heiligen Evangelisten Marcus, der im Jahre 60 n. Chr. das Evangelium in Egypten zu verkünden anfing, besitzen. Wie bekannt, haben die Venetianer bey ihrer Rückkehr aus Pallästina die geheiligten Überreste dieses Apostels mit sich fortgeführt, welche gegenwärtig in der St. Markuskirche zu Venedig unter dem prächtigen Hochaltar ruhen. — Auf der Insel Pharos (welcher Nahme aber jetzt gar nicht mehr gehört wird), die schon in den frühesten Zeiten durch einen Damm, Heptastadium von seiner Länge genannt, mit dem festen Lande verbunden war, und nun ganz durch successive Erdanhäufungen mit demselben zusammenhängt, — wird eine Moschee gezeigt, welche der Überlieferung zufolge auf dem Platze jenes Gebäudes*) stehen soll, in der die 72 Interpreten, welche auf Verlangen des Ptolomäus Philadelphus von dem Hohenpriester Eleazar im Jahre 283 vor Chr. aus Jerusalem nach Alexandrien geschickt wurden, an der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel arbeiteten.

Aber auch wenig Ausbeute liefert das heutige Alexandrien, welches bey den Arabern nur immer Skänderik heißt, dem Alterthumsforscher aus der alten Residenz der Ptolomaiden. An jenem Mauertheile der Stadt, welche sich an dem neuen Hafen anlehnt, findet man die 2 berühmten Obelisken von Granit, welche die Nadeln der Cleopatra genannt werden. Nur Einer

---

*) Justinus, Cohortatio ad Gentes.

steht aufrecht, und kündiget sich schon von Ferne an. Der Andere liegt umgestürzt und halb in Schutt vergraben; beyde sind aus einem Steinblocke gehauen, und auf allen vier Seiten mit Hieroglyphen bedeckt, deren Figuren größtentheils noch gut erhalten sind, und Bewunderung erregen. Welchem Zeitalter mögen sie wohl eigentlich angehören? — Durch das Thor von Rosette gelangt man zur Pompejus-Säule. Sie liegt nun außerhalb der Stadt auf einer kahlen sandigen Anhöhe, und hebt majestätisch nach allen Seiten ihr Haupt empor. Diese kolossale Granitsäule, wieder nur aus einem einzigen Stücke geformt, hat eine Höhe von 115 Fuß, und ruht auf einem massiven Fußgestell, das mit einer Inschrift versehen ist. Diese haben Engländer bereits dahin entziffert, daß Possidius, römischer Stadthalter von Egypten, diese Säule zu Ehren des großmüthigen Kaisers Diokletian, des Schutzgottes von Alexandrien, aufgestellt habe. Ist dieß richtig, so ist die so allgemein geltende Benennung nicht mehr passend. Am oberen Theile der Säule sieht man mehrere Nahmen von jenen angeschrieben, denen es mittelst Strickleitern geglückt war, ihre Spitze zu erklettern *). — Weiter gegen Westen zeigt man die

*) Erst am 6. September 1837 bestiegen die Officiere des brittischen Dampfschiffes Hermes während eines ziemlich heftigen Sturmes diese Säule. Die Strickleiter, auf welcher die kühnen Waghälse die Spitze derselben erreichten, hatten sie nur nach vieler Mühe besteigen können. Sie bedienten sich dazu eines ungewöhnlich großen Papierdrachens, mit dessen Hülfe es ihnen gelang, einen Bindfaden quer über den Gipfel der Säule zu leiten. An diesen Bindfaden zogen sie dann das Thau in die Höhe, an welches

Catacomben, d. i. die Todtenkammern der alten Necropolis, und in einiger Entfernung die Bäder der Cleopatra. — Keine Spur ist mehr von jenem berühmten Fanâl, Pharos genannt, vorhanden, jenem den Schiffern so wohlthätigen Leuchtthurme, dem erhabenen Denkmahle und Wunder der Welt, das der gepriesene Ptolomeide in einer Höhe von 400 Fuß erbauen ließ. — Der jetzige Leuchtthurm befindet sich an einer Spitze des neuen Hafens, und verbreitet nur sparsam Licht. Als ich um Mitternacht auf meiner Rückreise von Damiatte hier einlief, ließ sich schwer sein Licht von dem anderen der Ufergebäude in der Entfernung unterscheiden.

Die Gestalt der alten Kaiserstadt ist auch sonst nicht mehr zu erkennen. Stadt, Dorf und Residenz drängt sich heut zu Tage in einem und demselben Umkreise dergestalt zusammen, daß sie ein sonderbares Gemisch von europäischer Cultur und arabischer Verwilderung darbiethet. In dem am Hafen gelegenen Theile sieht man sich ganz inmitten einer unreinen türkischen Stadt, deren Häuser, die meistens alt, mit einigen hölzernen Fenstergittern versehen, aber von schmutzigem vernachlässigtem Aussehen sind, enge Gässen bilden, zwischen denen sich hie und da Moscheen eindrängen. Hier ist auch der Bazar, eine lange aus schlechten kleinen Buden bestehende Straße, in der Früchte zum Verkaufe ausgebothen wer-

---

die Leiter befestiget wurde. Auf dem Gipfel angekommen, mußten sie sich, 10 an der Zahl, sogleich niedersetzen, denn der Sturm erschütterte die Säule so, daß der Wein in den Gläsern, die man auf dieselbe stellte, überfloß. —

und alle Arten Handwerker sich befinden. Nur in dem so-
genannten Frankenquartier sind einige hohe ordentliche
Häuser mit europäischen Kaufläden und Caffeh-Arrange-
ments. Überall begegnet man einer Menge von Arabern,
Kopten, Egyptern, Griechen, Armeniern, Juden, Tür-
ken, Mameluken und Europäern in ihren mannigfaltig-
sten Costümen und Anzügen, und stößt auf ganze Züge
von Kamehlen *), die von halbverbrannten, in Lumpen
gehüllten Beduinen geführt werden. Die Residenz des
Vicekönigs selbst, auf dem Vorsprung der Erdzunge erbaut,
ist nichts weniger als ein in orientalischer Üppigkeit und
Pracht strotzender Pallast; er ist größtentheils aus Holz
gebaut, und übrigens einfach und anspruchlos. Befrem-
dend ist der Zugang zu denselben, da man vorerst rechts
ein elendes arabisches Dorf passiren muß, welches aus
den schlechtesten Lehmhütten in Kegelform besteht, in denen
die verlumpten, halbnackten und schmutzigen Bewohner
ohne Unterschied mit den Thieren ein und dasselbe Obdach
einnehmen. Ähnliche miserable Dörfer sind auch außer-
halb der Stadt am Canal Mamudieh gelegen, den
Méhémed Ali mit großem Kostenaufwande und Menschen-
opfern graben ließ, um die unmittelbare Communikation
zwischen Cairo und Alexandrien herzustellen, und eine
minder gefährliche Einfahrt in den Nil, als jene an der
Ausmündung desselben von Rosette ist, zu erhalten. Da-
durch hat aber auch letztere Stadt schon viel von seinem

---

*) In einem Stadtviertel sieht man eine ganze Heerde von Kameh-
len, welche Post- oder Transport-Kamehle sind, und
zum Dienste der Regierung jeden Augenblick bereit stehen.

Handel verloren. Von den Dämmen des Canals übersieht man die hin und wieder durch Inseln unterbrochene bleiche Spiegelfläche des Sees Mareotis, den der Vicekönig trocken zu legen beabsichtiget. Auf einem Theile, der vom Wasser befreyt ist, steht bereits ein königliches Lustgebäude.

Was die Umgebungen Alexandriens und die klimatische Beschaffenheit betrifft, so sind erstere steril und traurig. Das Auge findet nur auf weithin sich erstreckenden Ebenen, die an und für sich schon einer Wüste gleichen, — Sandfelder und wellenförmige Sandhügel, die der Wind gebildet, und die großen Schneehaufen gleichen, — und sonst keine Gegenstände, auf denen es einigermassen angenehm ruhen könnte. — Lästig ist insbesonders der Staub und Sand, welcher bey dem geringsten Winde so häufig in die Augen geweht wird, daß man Mühe hat fortzukommen. Dazu kömmt die Gluth der Sonne, welche schon im Juny oft 30 Grad Reaumur im Schatten erreicht, und der Kamsin, der aus der Lybischen Wüste weht, und bis zum Ersticken bringt. Auffallend war es für mich zu sehen, wie alle Wolken, die sich in diesem Monathe in der Atmosphäre bildeten, in gerader Richtung nach Oberegypten zogen, gleichsam als wollten sie ihr Wasser den Quellen des Nils, der bald über das Land sich zu ergießen anfing, zuführen. Ich pries im Stillen die allwaltende Vorsehung Gottes, die so weise auf diese Art für das Wohl Egyptens sorgt. — Ich machte ferner die Bemerkung, daß hier unter dem 31. Grad der Breite, die Sonne weit früher im Sommer untergehe, als dieß zu Wien unter dem 48. der Fall ist,

so wie gleichfalls die Dämmerung in diesen Gegenden immer kürzer wird. Der Unterschied zwischen der Länge des Tages und der Nacht wird nähmlich, jemehr man sich dem Äquator nähert, immer geringer, bis er endlich unter diesem fast gänzlich verschwindet. — Egypten, das Land so vieler Krankheiten, erzeugt bey dem Europäer vorzüglich Augenübel und Fieber. Ich blieb jedoch von diesen gänzlich verschont, und ward nur von einem hier auch häufigen Ausschlage La fleur du Nil befallen. — Überdieß scheinen die Fliegen eine eigene und beständige Landplage *) Egyptens zu seyn. In zahlloser Menge schwärmen sie belästigend umher, gegen welche man sich in den Häusern durch Wedel wehret. Eine Gattung derselben sind die Moskitos, die vorzüglich des Nachts quälen, und daher den Gebrauch der Moschetiere (Fliegen-Mückengitter) nothwendig machen. —

Ich sehnte mich nach der Stunde meiner Abreise von hier, und sie rückte heran. Padre Giuseppe des Klosters, wo ich wohnte, war im Begriffe nach Beyrut zu gehen, und lud mich ein, ihm Gesellschaft zu leisten. Ich zog es jedoch nach reifer Überlegung vor, den kürzeren und näheren Weg meines Reisezieles nach Jaffa, dem ersten Hafen des heiligen Landes zu nehmen. Durch die Bemühungen des Herrn Babitsch, damahls ersten Dragomans des österreichischen Consulates, der gefällig mein Weiterkommen besorgte, ward eine Goelette, welche im hiesigen Hafen vor Anker lag, Reis geladen hatte, und ihre Richtung nach Syrien nahm, — aufgefunden, und mit

*) Exod. VIII.

dem Capitain oder dem arabischen **Rais***), ungeachtet derselbe Christ und Maronite war, zur Sicherheit meiner Person, und um ihn für den Transport verantwortlich zu machen, — ein schriftlicher Accord um 35 Colonnati für die Fahrt *ohne* Schiffskost abgeschlossen. Der Herr Generalkonsul und Gubernialrath v. **Laurin**, dem ich für die mir immer zu Theil gewordene willfährige Unterstützung und Beförderung meines Reiseplanes sehr verpflichtet bin, hatte auch die Güte, mir bey dem Vicekönig zur Hindanhaltung und Beseitigung aller etwaigen Hindernisse auf dem Wege, nachstehenden *Ferman* zu erwirken, der im *Original* folgt.

*) **Rais** d. i. *Capitain*, aus dem Arabischen **Ras** on *Haupt*, heißt hier gewöhnlich ein Barkenführer, und ist gleichbedeutend mit den Schiffscapitainen der 3. Classe.

محمد علی
عبده

وارندهء بیورلدی نمجه رعایالرندن ژوزب سالس بارخر نام سیاح بر نفر
رفیقیله برشتا طرفلرینی گشت و گذار ایده جکندن کیمسنه طرفندن ممانعت
اولنمموق ایچون برقطعه بیورلدمز ویرلمسنی دولت مشارالیهاجنرال قونسلوسی
دوستمز خابلری التماس ایتمکله التماسی اوزره سیاح مرسومک گشت و
گذار ایده جکی محللرده کیمسنه طرفندن ممانعت اولنمموق بابنده اشبو بیورلدی
اصدار و ید مرقومه اعطا و تسییار اولنمشدر سرکردرکه بر موجب بیورلدی
عمل و حرکت و خلافندن حذر و مجانبت ایلیه‌مز دیو بیورلدی

فی ١٥ را سنه ٥٤

Die Übersetzung desselben aus dem Türkischen lautet:

L. S. *)

Siegel Méhémed Ali's. Statt der Unterschrift nach Orientalischer Sitte.

Auf Ansuchen unsers Freundes, des Generalkonsuls des deutschen (österreichischen) Hofes, wird dem Joseph Sals-barcher (Salzbacher), einem Geistlichen und Reisenden aus Österreich, der sich mit einem Gefährten **) von hier nach Syrien begibt, gegenwärtiger Erlaß (Bujruldì) ausgefertiget. Und da er wünschet, die Orte Syriens ohne Anstand besuchen zu können, so mache ich euch zu wissen, daß ich seinem Gesuche willfahre. Daher befehle ich euch, daß ihr denselben auf seiner Reise, und in den Örtern, die er besuchen wird, kein Hinderniß in den Weg leget. Deßhalb so oft er euch den gegenwärtigen Befehl vorzeiget, müßt ihr ihn genau vollziehen, denn ich habe ihn mit eigener Hand gezeichnet, und will, daß er beobachtet werde. Hüthet euch, das Gegentheil zu thun!

Jahr (Hedschra) 1253. den 15.
Rebiul Evvel.

---

*) Bemerkenswerth ist in dem vorstehenden türkischen Text des Fermans das Originalinsiegel, dessen sich Méhémed Ali bey Fertigung der Dokumente als ein von der hohen Pforte noch immer abhängiger Pascha von Egypten bedient.

**) Herr Dollet, der mich begleitende Lehrer aus Paris, bath mich, daß er, um gleichen Schutz zu genießen, auch als mein Gefährte in dem Ferman ausdrücklich angegeben und bezeichnet werde.

Mahomet Selim, einer der Janitscharen*) des Consulates, welcher mir während der Zeit meiner Anwesenheit in Alexandrien sehr bereitwillig und redlich gedienet hatte, sorgte auch für die Anschaffung alles Nothwendigen zu meiner Abreise. Er kaufte Geräthschaften und Lebensmittel ein, und rieth mir insbesonders zum Ankaufe eines großen Strohhutes, als Schirmes gegen die heißbrennenden Sonnenstrahlen Syriens. — So versehen, bereitete ich mich zur Abreise, ohne jedoch nöthig zu haben, mich auch als Morgenländer zu kleiden. —

Nachdem ich nun am Morgen des 22. Juny mein letztes Gebeth in der Klosterkirche verrichtet, mich dem Schutze des Himmels empfohlen, und den Vätern Dank gesagt hatte, schiffte ich mich in Porto vecchio auf die gemiethete Barke ein. Diese hatte ein Verdeck, zwey Alberi (Mastbäume), und führte Jerusalemitanische Flagge**). Es war schwül und drückend heiß. Ein frischer Wind, der sich erhob, trieb uns bald in die hohe See, und kühlte etwas die Lüfte. Wir hatten ungefähr 500 Seemeilen nach Jaffa, und zu unserem nicht geringen Schrecken trat Windstille ein, die dauernd anhielt. So schwammen wir 7 Tage dahin, bis wir zu dem lang ersehnten Ziele gelangten, und der Gestade des gelobten Landes ansichtig wurden. — In den einsamen Stunden der Nacht, die der Mond noch in seinem letzten Viertel

---

*) Janitscharen sind Diener und Geschäftsträger der Consulate in Alexandrien, die aber eigentlich nach Abschaffung des Janitscharenkorps im türkischen Reiche den Nahmen Cassis führen.

**) Fünf rothe Kreuze im weißen Felde.

beleuchtete, und in den Stunden des Tages, die ich nicht dem Gebethe oder der Lektüre widmete, war es meine Beschäftigung, das vorübergehende Spiel der Wellen zu betrachten, in demselben das Bild des menschlichen Lebens zu erblicken, und mein eigenes, wenn gleich unbedeutendes Daseyn prüfend zu überschauen! —

Ich mußte Egypten auf meiner Rückreise aus dem heiligen Lande zum zweyten Mahle*) betreten, das Land, das mir aus der Geschichte des alten und neuen Testamentes so merkwürdig war. Umstände und geänderter Reiseplan entschieden mich hiezu. Ich hatte Jaffa auf einer Germe**), die der Rais, ein arabischer Muselmann, mit Holz beladen nach Damiatte führte, am 24. July verlassen. Die Schiffsequipage bestand aus 28 Personen, worunter 4 Europäer: ich, Lehrer Dollet, Marquis Charles de l'Escalopier, Des princes della Scala aus Paris, und ein spanischer Colonel, Reding mit Nahmen, dessen Vorfahren einst in Österreich dienten, die übrigen Türken, Araber und Griechen mit ihren Weibern und Kindern waren. Unter den Arabern befanden sich auch Christen aus St. Jean d'Acre, die nach Alexandrien gingen, um bey dem dortigen französischen

---

*) Ich lasse vorläufig aus meiner Rückreise diesen Bericht als zu Egypten gehörig, hier folgen.

**) Germen (Dschermen) sind Barken, die kein Oberverdeck haben, aber sehr tief gehen, und ein sogenanntes großes lateinisches Hängsegel führen.

Consul Klage gegen ihren Pascha zu führen, der jüngst ihre Söhne willkührlich und gewaltsam hinweg genommen und zu Matrosen gepreßt hatte. Der Rais hoffte in 2 Tagen nach Damiatte zu kommen, und hatte sich nur auf kurze Zeit mit süßem Wasser und Nahrungsmitel verprovisionirt. Indessen trat ungünstige Witterung ein, und ein widriger Wind trieb uns von der Küste, die wir immer bestrichen, in die hohe See, bis gegen Cypern hinauf. Nur mit Mühe gelang es uns nach mehreren Tagen, der afrikanischen Küste wieder näher zu kommen.

Wir Europäer waren entschlossen, uns in einem Boote dahin aussetzen zu lassen, und von da aus die Reise nach Damiatte zu Fuß fortzusetzen. Das Meer war noch ungestüm, die Wellen gingen hoch, und warfen sich, je näher wir dem Ufer kamen, in so heftiger Brandung an dasselbe, daß sie mehrmahls über unseren Kahn schlugen, und wir auf den Rücken der uns begleitenden Matrosenknechte an's Gestade getragen werden mußten. Es war das Gestade und die Wüste unterhalb El Arisch, dem Grenzpunkte zwischen Egypten und Arabien. — Die Erde schien einige Zeit unter unseren Füßen zu wanken; so sehr waren wir durch die bisherige schwankende Bewegung unseres Schiffes an diese Täuschung verwöhnt. Ohne zu wissen, wie weit noch unser Ziel entfernt sey, zogen wir an dem sandigen, steinigen und niedrigen Meeresstrande fort, fingen an, Krabben*) zu fangen, die wir am Feuer röste-

---

*) Krabben, eine Art kleiner runder Meerkrebsen ohne Schären mit vielen Füßen, welche den Spinnen gleichen, und sich mit einer ungemeinen Schnelligkeit aus dem Meere in ihre nahen

ten, um unsern Hunger zu stillen; als wir auf einen Quarantaine-Wachposten stießen, der uns jeden weiteren Fortzug unter Androhung des Niederschießens verweigerte. Vergeblich wiesen wir unsere Fermane vor, und ließen denselben durch unseren Dragoman erklären, daß wir aus einer gesunden Gegend kämen, und mit Verpesteten keine Gemeinschaft gepflogen hätten; die Egypter konnten nicht lesen, lächelten nur über unsere Beweise, und hörten auf keine Gegenvorstellungen, so daß meine Gefährten darüber erzürnt, schon im Begriffe standen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Ich hatte alle Überredunskunst aufzubiethen, um sie von einem so thörichten Unternehmen bey dem Umstande zurückzuhalten, da wir selbst unbewaffnet waren, auf die Treue unseres türkischen Dragomans, und der beyden uns begleitenden Marinai, eines Griechen und eines Arabers, nicht rechnen konnten, und überdieß uns noch in der Nähe eines wandelnden arabischen Beduinendorfes, Stumanisunna genannt, befanden, dessen zum Theil in Lumpen gehüllte, zum Theil nackte Einwohner ihre stallähnlichen Gehäuse augenblicklich, als sie unseres Zuges ansichtig wurden, verließen, sich in Gruppen um die Wache und um uns herumdrängten, und gewiß keinen Augenblick gezaudert hätten, ihre Glaubensgenossen zu unterstützen, und mit ihren Knitteln, mit denen sie bewaffnet waren, dreinzuschlagen, sobald wir nur die geringste Miene zu einem ernsthaften Angriffe gemacht haben würden. Unsere Lage schien um so bedenklicher, als diese Dorfbewohner,

---

Erdlöcher am Strande warfen. Sie werden auch Garnelen, oder Taschenkrebse genannt.

wie wir nachher erfuhren, insbesonders einer in dieser Gegend einheimischen räuberischen Beduinenhorde, und schon vermög ihren Religionsbegriffen einer in üblem Rufe stehenden muhamedanischen Sekte angehörten. Bey dem Versuche eines offenbaren Widerstandes wären wir daher unwiderbringlich verloren gewesen. Wir zogen uns demnach zurück, nnd wollten Schutz gegen die brennende Mittagshitze in einer etwas entfernt aber leer stehenden Hütte, die von Zweigen aus Dattelbäumen geflochten war, suchen, wurden aber auch daraus vertrieben, weil sie das Grab eines Marabuts*) umschließt, das den Muhamedanern heilig ist. Wir waren nun genöthiget, uns in dem heißen Sande zu lagern, und bemüht, wenigstens unsere Köpfe mit einem halbzerbrochenen Sonnenschirm, den wir besaßen, zu bedecken; so berathschlagten wir uns über den mißlichen Zustand, in den wir gerathen waren.

Unser Dragoman wurde angewiesen, abermahls mit dem Wachtposten zu unterhandeln, und man kam endlich überein, einen Mann aus ihrer Mitte nach der nächsten Quarantaine-Anstalt in Isbeh zu senden, und Verhaltungsbefehle über unsere Ankunft einzuhohlen. Auch wurde gestattet, was man Anfangs versagte, auf unser Begehren gegen Bezahlung, Wasser, Brod, gerösteten Reis und gekochte Fische von den Dorfbewohnern verabreichen zu lassen, und man überließ uus sogar, als der Abend heranbrach, einiges dürres Gesträuch, um Feuer anzuzünden, und dadurch einen Anfall der hier schon häufigen Panterthiere und

*) Marabut, ein Nahme, mit dem die Muhamedaner in Afrika ihren Geistlichen und Lehrer des Al-Korans bezeichnen.

Schakals ferne zu halten; selbst die egyptische Wache gebrauchte die Vorsicht, und schoß von Zeit zu Zeit, um diese unangenehmen Nachbarn, welche sonst ihre Bivouacks zu umschwärmen pflegten, zu verscheuchen. Die Nacht verging indeß auf unserem harten Lager, das wir auf bloßer Erde fanden, und unter freyem Himmel schlaflos; auch war sie uns wegen der eingetretenen Kühle empfindlich geworden; denn die Nächte sind hier immer sehr kühl, und es thauet auch stark, so wie die Tageshitze im höchsten Grade drückend ist.

Am Morgen, es war der 1. August, erschien der Quarantaine-Commandant Scarlato, ein Grieche. Er untersuchte mit Beobachtung der nöthigen Sanitäts-Vorschriften unsere Papiere, und gestand, daß wir unklug gehandelt haben, die Barke zu verlassen; denn abgesehen davon, daß wir uns dadurch willkührlich vielen widrigen Zufällen bloß gestellt hätten, seyen wir dennoch verpflichtet, nach Isbeh zu ziehen, und dort 5 Tage zu contumaziren. — Der Weg dahin war in der That einer der mühe- und gefahrvollsten; rechts das Meer, das in seiner starken Brandung die Wogen an's Ufer warf, und den sprudelnden Schaum bis auf den Rain von Sand und Steinen, auf welchem wir gingen, trieb, und unsere Füße oft unter Wasser setzte; links das Land, die Ebene, von vielen kleinen Inseln durchschnitten, und als der niedrigste Theil Egyptens, in weiten Strecken bereits vom Nile überschwemmt, der an mehreren Orten den schmalen Strand durchbrochen, und sich breite Wasserläufe gebildet hatte, die wir nackt, die Kleider auf dem Kopfe tragend, und zwar oft bis an den Hals durchwaten mußten.

Dazu kam, daß wir militärisch eskortirt wurden, indem egyptische Soldaten unsere kleine Caravane voran und rückwärts, jedoch immer in gehöriger Distanz und mit geladenen Gewehren begleiteten. — Da dachte ich an mein Vaterland und an meine Freunde in Wien zurück, die so ruhig und ohne Opfer die Stunden dieses Tages ihren Geschäften werden haben widmen können! —

Um Mittag langten wir nach einem Marsche von 6 Stunden sehr ermüdet in dem egyptischen Flecken Isbeh an, der am Ausfluße des größeren Nilarmes in das mittelländische Meer liegt, und bezogen die Quarantaine. Die Abtheilung des Gebäudes, die uns zum Aufenthalte diente, bestand größtentheils aus Holz, und glich in seinem weiten innern Raume ganz dem unserer Scheuern. In den Nächten wurden wir wieder von Ungeziefer, Mücken und Ratten ziemlich heimgesucht, die sich hier, so wie überhaupt in Egypten, darum so sehr zu vermehren scheinen, weil sich die Einwohner aus Religionsgrundsätzen scheuen, diese Thiere zu tödten. Zum Glück endigte bald unser Kerker. — Der Pratika wiedergegeben, schifften wir uns fröhlich auf einer Kaike oder Kandschia, wie die Nilkähne in ihrer eigenthümlichen Bauart heißen, nach Damiatte ein, das 2 Stunden von hier landeinwärts, am rechten Nilufer liegt. Unser Auge ergötzte sich an dem Anblicke der schönen Natur, die sich jetzt entfaltete. Der Arm des Nils, den wir ungeachtet der starken Strömung rasch aufwärts fuhren, einer der größten, oft so breit wie die Donau bey Wien, hatte noch nicht seinen höchsten Wasserstand erreicht. Er ist an seinen Ufern zu beyden Seiten mit üppigen hohem Grase bewachsen, in dem wir mehrere

Büffel*) weiden sahen, die ungebunden von einem Gestade zum andern schwammen. — Die Gärten, mit den verschiedenartigsten Baumparthien bepflanzt, strotzen von allen Gattungen der Südfrüchte, als Oliven, Citronen, Orangen, Feigen, Granatäpfel, Datteln**) u. s. w.; Palmenhaine zeigen sich, weitausgedehnte Reisfelder in dem lebhaftesten Grün, Landhäuser und einzelne Dörfer, aus denen die Minarets der Moscheen hervorblicken. Die Äcker sind mit Canälen, Dämmen, Schleußen oder anderen Wasserzugwerken versehen, um dort, wo der Nil seine Befruchtung***) nicht unmittelbar zuführen kann, auf andere Weise nachzuhelfen. Der Anblick dieser reizenden Gegend fesselt denjenigen um so mehr, der von den öden kahlen Sandhügeln Alexandriens kömmt, wo das Auge vergebens nach grünen Triften oder blühenden Saaten sich umsieht. — Und doch lebt der Bauer dieser Gegend, der Fellah Egyptens, in der größten Armuth, da aller Grundbesitz Staatseigenthum ist, und

*) Die Büffel, die man hier am Nil hin und wieder weiden sieht, schwimmen gleich Amphibien von einem Gestade zum andern. Während der Tageshitze liegen diejenigen, die man nicht zum Arbeiten braucht, fast ganz im Wasser; man sieht sie blos mit den Köpfen über der Oberfläche des Flußes.

**) Der Palmbaum, welcher die Datteln trägt, biethet selbst mit seiner schlanken, geraden, oft 30 Ellen und noch mehr betragenden Höhe, mit seinen nur am Gipfel befindlichen ewig grünen Zweigen, die sich zu einer herrlichen Krone vereinigen, einen entzückenden Anblick dar. Die Früchte schießen zwischen den Zweigen hervor, und hängen in großen Trauben, deren Beeren die Gestalt von Eicheln haben, an dem Stamme um die Krone herum; sie reifen von August bis zum Oktober.

***) Jesaias. XXIII.

der Bearbeiter jeden Ertrag des Bodens dem Vicekönig entweder als Tribut überlassen, oder für eine vom Letzteren bestimmte Geldsumme, ihm wieder verkaufen muß. Beynahe scheint der heutige Zustand Egyptens noch jener des uralten, und die Fruchtbarkeit des eben beschriebenen Erdstriches jene des Landes Gosen zu seyn*).

Damiatte, das alte Pelusium, dehnt sich am rechten Nilufer im Halbkreise aus, und zählt ungefähr 25,000 Einwohner, größtentheils Muhamedaner *).

*) Genesis. XLVII.

**) »Damiatte, sagt Graf von Forbin, liegt unter dem 31° 25′ N. B. am Ufer der östlichen Nilmündung, auf einer Ebene, die mit Canälen durchschnitten ist, in denen das Wasser dieses Flußes fließt, und die mit Palmbäumen begränzt sind. Das Wachsthum bey Damiatte ist bewundernswerth. Man braucht Maschinen, um das Wasser nach dem schwarzen, fetten, und ziemlich hoch liegenden Boden zu führen. Zuckerrohr, Bananenbäume, Reis, Weitzen und Gerste sind die vorzüglichsten Erzeugnisse dieses Landes, dessen Handel, der sich ganz in den Händen der Geschäftsführer des Vicekönigs befindet, sehr bedeutend ist, und noch mehr vermehrt werden könnte. Man zählt 25,000 Einwohner, worunter 4—500 Christen von der griechischen Kirche sind. Die Straßen sind enge und gepflastert, die Häuser von Ziegelsteinen erbaut, und insgesammt halb zerstört. Unmöglich kann man in dieser Stadt herumgehen, ohne zu besorgen, es möchte irgend ein vorgerückter Gegenstand, oder ein wurmstichiger Balken herabfallen. Die Moscheen haben keine Thüren mehr, und die Minarets drohen, die Gewölbe, die schon halb offen sind, zu zerschmettern. Die Bazars sind eng, und werden von der elendesten Volksklasse bewohnt. Die Weiber gehen in ein blaues Tuch von grober Leinwand gehüllt, und die Spitze ihres Schleiers ist zwischen den Augen mit einer kleinen Gold- und Silbermünze befestiget. Sie scheinen wirklich Gespenster zu seyn, u. s. w« Voyage dans le Levant en l'an 1817. Par M. Le Comte de Forbin. Paris 1820.

Die Häuser der Türken sind so wie in Alexandrien im Äußeren und Innern verwahrloset. Einige Stadtviertel sind gänzlich von Bewohnern verlassen und die Häuser verfallen. Unter die besseren Gebäude gehören die Baumwollfabriken des Vicekönigs und die große Militärschule am linken Ufer des Nils. Unbedeutend sind dessen Reismühlen und die Öhlpressen einiger Privaten. Die Stadt wird mit den besten und kostbarsten Fischen vom See Menzaleh versehen, der eine kleine Stunde von hier entlegen ist, über 100 Seemeilen im Umfange hat, und sich bis gegen Suez erstrecket. Sein Fischertrag und Handel mit denselben ist außerordentlich groß. Die Temperatur ist hier noch heißer als in Alexandrien. Im Sommer strömt oft aus dem wolkenlosen Himmel eine solche Gluthitze nieder, daß an einigen Stellen, die man mir bezeichnete, durch die Sonnenstrahlen Junge im Freyen aus den Eyern gebrütet werden. Auch dörrt und trocknet man den Dünger dergestalt, daß er als Feuerungsmittel dient.

Da es keine Lokanda in der Stadt gibt, so werden die Fremden in der Regel von den Consulen ihrer Nationen beherbergt. Gleich beym Austritte aus der Quarantaine zu Isbeh hatte der Commandant Scarlato die Gefälligkeit, mir sein Haus zur Wohnung anzubiethen. Ich nahm es an, hatte aber hier das Mißgeschick, um eine nicht unbedeutende Geldsumme von einem arabischen Diener bestohlen zu werden *), der, ungeachtet er des

*) Ein Engländer, der mit mir zu gleicher Zeit in Galacz Quarantaine hielt, erzählte mir, daß ihm von einem Araber, dessen er sich auf seiner dießjährigen Reise in Syrien als Führers be-

anderen Tages schon ergriffen, und mit einer Bastonade von 2000 Stockschlägen auf die Fußsohle im Diwan justificirt wurde, dennoch zu keinem anderen Geständnisse, als daß er den Diebstahl wirklich begangen, aber nicht zur Entdeckung des Ortes, wohin er das Geld verbarg, gebracht werden konnte. Die der Natur der Araber inwohnende Habsucht ließ es keineswegs zu, seines Raubes verlustig zu werden. — Ich logirte mich hierauf bey dem österreichischen prov. Vicekonsul Nicolo Kahil, aus Aleppo gebürtig, ein. Und noch bin ich gerührt, wenn ich an die herzliche Aufnahme denke, die ich in Mitte dieser braven Familie, welche aus dem Vater und seinen drey Söhnen Moisè, Costantino und Antonio bestand, gefunden hatte. Ihre wahre Theilnahme, ihr freundschaftliches Bemühen, mir nützlich zu werden, und die wirklich wesentlichen Dienste, die sie mir leisteten, werde ich nie vergessen, und es ist mir angenehm, ihnen hiemit öffentlich meine Dankbarkeit beweisen zu können.

Die wenigen hiesigen katholischen Einwohner, welche unirte Griechen oder Maroniten sind, haben in dem Winkel eines Hauses, Khan oder Okella hier genannt, eine Bethkammer, worin der Gottesdienst auf zwey schlechten Altären, und zwar auf dem mittleren für die Griechen, und auf dem Seitenaltare zu dessen Rechten für die Maroniten gehalten wird. Als Lateiner durfte auch ich nur

---

diente, noch viel Ärgeres widerfahren sey. Als er nähmlich mit ihm in Wortwechsel gerieth, und sogar handgemein geworden war, haschte der ergrimmte Beduine nach seiner rechten Hand, und biß ihm den Zeigefinger derselben ab.

am letzteren Altare celebriren. Dieser so wie jener sind nur mit den allernothdürftigsten Paramenten versehen. Die Ceremonien der maronitischen Messe, welcher ich beywohnte, stimmen mehr als die der Griechen, mit der lateinischen überein. Sie sind sehr erbaulich, streng und Andacht erregend. Das Evangelium wird in arabischer Sprache, alles übrige in syrischer gelesen. Zwey Geistliche, ein Grieche und ein Maronite, wohnen zunächst in einem kleinen Hospitz, und leben in großer Armuth. Man erzählte mir, daß verflossenes Jahr auch Père Enfentin, Lampert und andere Häupter der aus Paris ausgewanderten Simonistenparthey hier gewesen; sie sind bereits Alle zum Islamismus übergetreten, und begaben sich nach Cairo.

Was die hiesigen Moscheen betrifft, so haben sie keine Kuppeln wie in der Türkey, sondern bestehen bloß aus einfachen, großen, viereckigen Häusern mit flachen Dächern und spitzigen Minareten, die auf dem Gipfel zuweilen auch noch mit einem kleinen Holzgerüst zur Beleuchtung bey Gelegenheit eines muhamedanischen Festes versehen sind. Ich besuchte eines Tages mit Costantino eine Moschee, die auf der Stelle einer einstmahligen koptischen Kirche stehen soll, wenigstens verräth eine Inschrift im äußeren Portikus christlichen Ursprung. Ihre Bauart ist ganz die egyptische, ein bedeckter Bogengang im Viereck, der in der Mitte einen freyen unbedeckten Hof läßt, darin sich eine Cisterne oder sogenannte Reinigungsquelle befindet, umgibt das Gebäude. Unter den Säulen wurden mir besonders zwey nahe an einander stehende von Porphyr bemerkbar gemacht. Sie werden nach muhamedanischen Religionsbegriffen für Prophetensäulen

gehalten. Wer durchschlüpfen kann, hat den Eingang in das Paradies errungen.

Ich traf Anstalten zur Abreise, welche aber nicht eher erfolgen konnte, als bis ein günstiger Wind die nöthige Bogase (Fuhrt) an der Ausmündung des Nils in das mittelländische Meer gemacht hatte, was oft wochenlang und vorzüglich zu der Zeit nicht geschieht, wenn der Nil den höchsten Standpunkt *) erreicht hat, und daher die Schiffe unthätig in Damiatte liegen bleiben müssen. Auch war unsere Barke, die wir verließen, und worauf sich unsere Effekten befanden, noch nicht angekommen; — endlich war sie eingelaufen, und eine Bogase gleichfalls fertig. Ich hatte für mein Weiterkommen nach Alexandrien wieder mit einem arabischen Rais accordirt. Der Consul versah mich mit einer reichen Provision von kostbaren Weinen und gebratenen Geflügel, und ließ mich in seiner eigenen Kaike unter österreichischer Flagge bis nach Isbeh führen, von wo aus ich dann die egyptische Skuna **) bestieg.

---

*) Ob sich schon der Fluß so hoch erhebt, daß nur noch einige Zoll am Übertreten über das Wasser fehlen, so scheint er doch nirgends auszutreten, sondern fließt regelmäßig dahin, und alle Bewässerungen geschehen vermittelst kleiner Canäle, die man aus dem Fluße an den beyderseitigen Ufern auf die Äcker der Ebenen hinableitet.

**) Diese Art Barken haben kein Verdeck, aber auffallend hohe dreyeckige Segel, welche vom Winde getrieben das Fahrzeug schief zur Seite legen, und auf diese Art so viel als möglich die Küste nahe bestreichen.

Das Aus- und Einlaufen ist hier immer mit großen Gefahren verbunden. Viele Schiffe finden da ihren Untergang. Wir fuhren die zwey Dardanellen-Schlösser, welche an beyden Seiten der Mündung den Eingang bewachen, vorüber, und schon hörten wir von Ferne ein Gebrause und Getöse der Meereswogen, die sich gegen den Andrang der schweren und süßen Wassermasse des Nils wie Wälle aufthürmten. Man zittert, wenn man diesen furchtbaren Kampf der Wellen sieht, und noch mehr bey dem Bewußtseyn, daß man sich unmittelbar auf ihrem Rücken schaukelt. Das Bastiment schwankt nach allen Seiten, indem eine Woge es niederdrückt, die andere es wieder hebt. Dabey schäumet das empörte Element und treibt Berge von Sand, welcher herangeschwemmt wird, in unwiderstehlicher Gewalt hin und zurück. Es ist für den fremden Steuermann schlechterdings unmöglich, aus diesem Wogenlabyrinth für sich selbst eine Durchfahrt zu finden. Ein Lootse, von der Regierung aufgestellt, findet sich daher immer in einiger Entfernung, um den Schiffern die Richtung anzuzeigen, die sie nehmen müssen, um die hohe See zu gewinnen. Wird nicht die größte Aufmerksamkeit und Vorsicht im Verfolgen dieser gräßlichen Bahn angewendet, so scheitert jedes Fahrzeug. Das Meer behält auch noch lange bis auf zwey Stunden hinaus die gelbe Schlammfarbe und den Geschmack des süßen Nilwassers, ohne Vermischung bey *). Dank dem Himmel, wir hatten glücklich die ruhigere Wasserfläche erreicht!

---

*) Weit ruhiger mündet die Donau in das schwarze Meer. Selbst ihr größter Arm beym Dorfe Sulina in Bessarabien, den ich bey

Dasselbe Phänomen, dasselbe Schäumen, Brausen und Toben der Wogen findet auch und mit noch weit größerer Gefahr an der Ausmündung des zweyten Nilarmes bey Rosette Statt *). — Wir konnten den reitzend gelegenen Ort nicht ansichtig werden. Er blieb uns im Vorübersegeln hinter Palmenwälder versteckt; auch hatten wir keinen Grund und Zweck, uns dieser für Schiffe so sehr gefährlichen Rhede zu nähern.

An einem Meerbusen, zwey Stunden vor Alexandrien liegt Abukir, ein festes Schloß oder Castell, dessen Kanonen weit hinaus die vorbeyfahrenden Schiffe bestreichen, auf einer ins Meer ragenden Felsenspitze, in der Geschichte merkwürdig durch das Seetreffen, in welchem

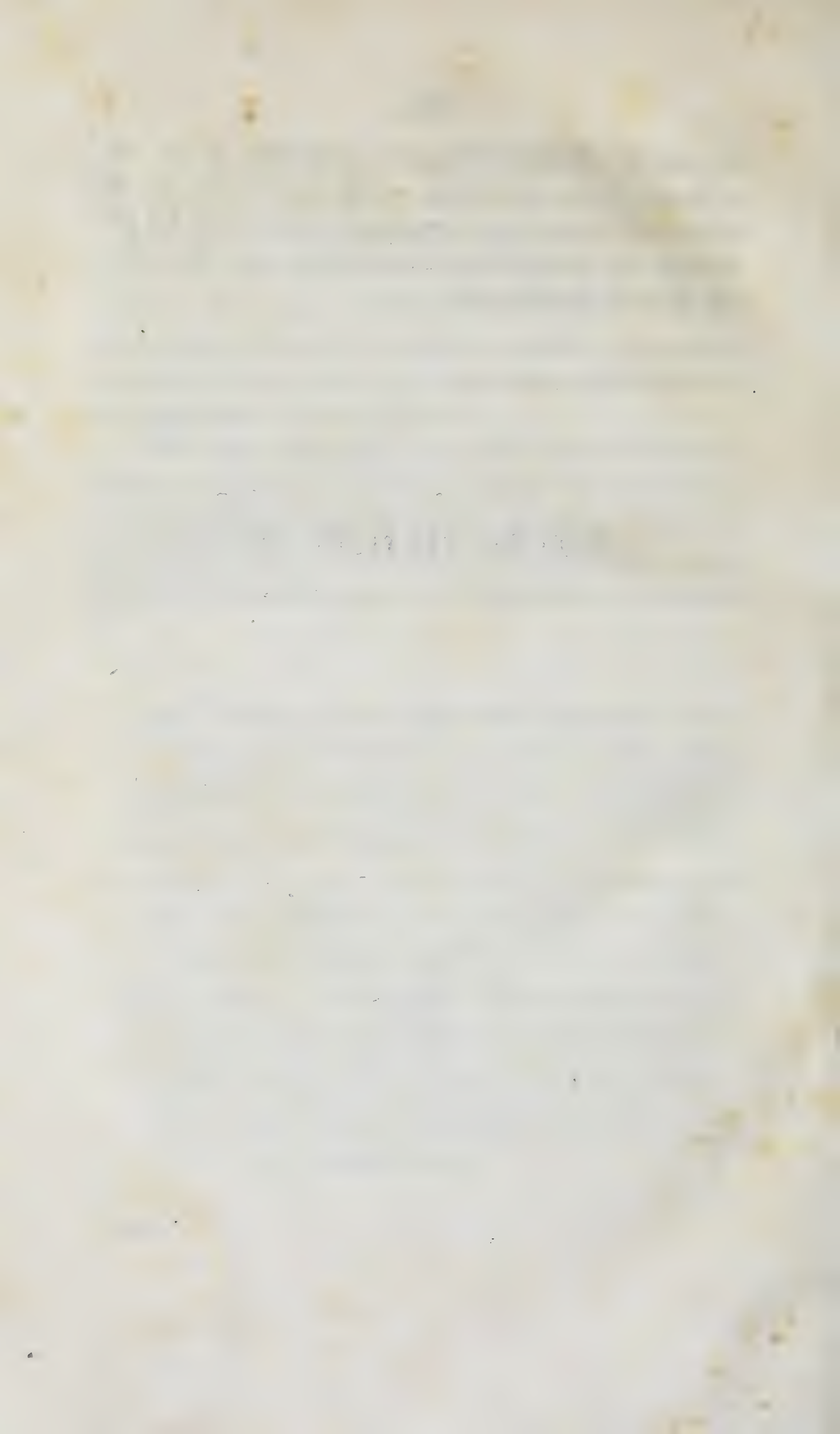
---

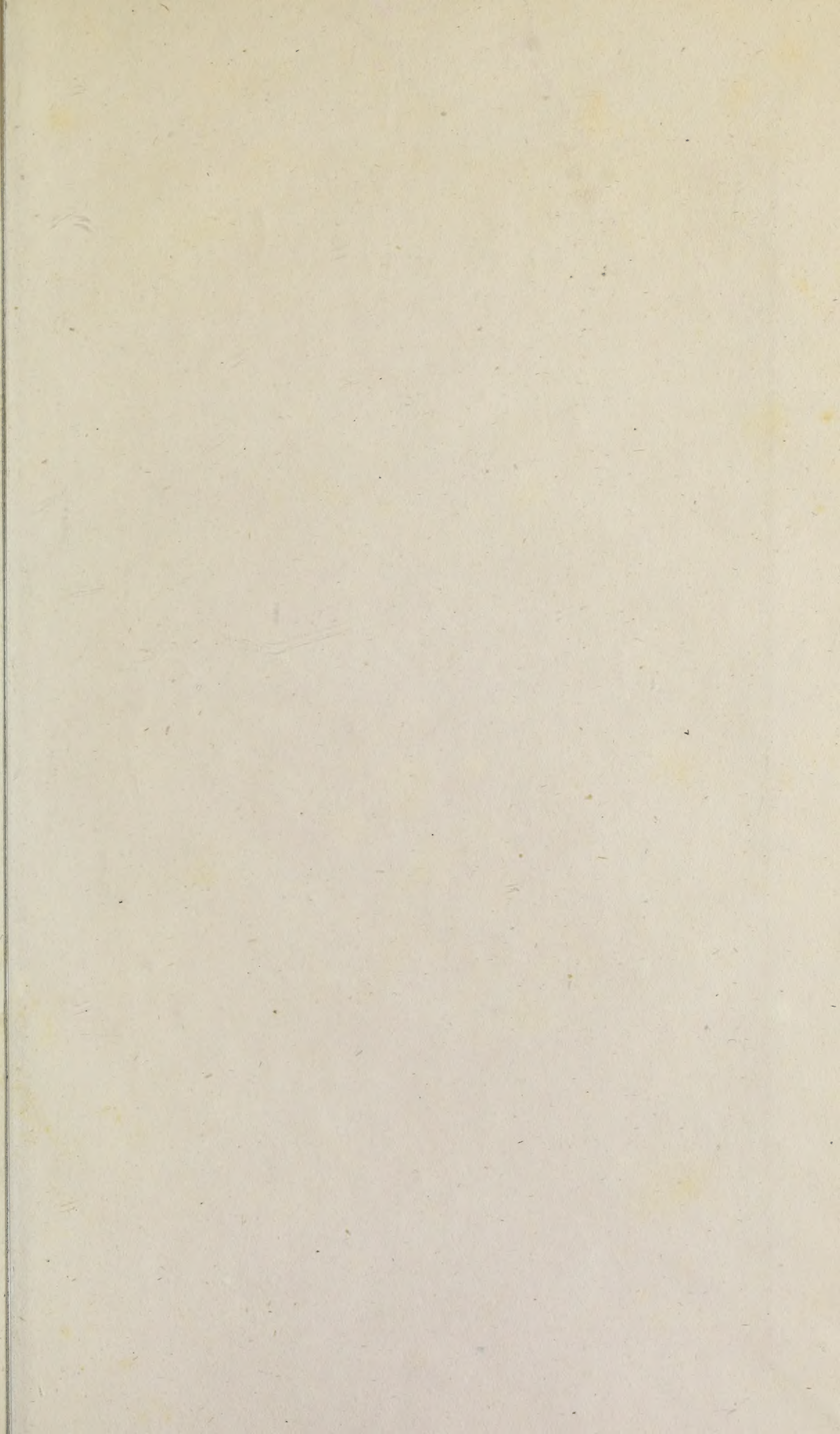
meiner Rückkehr auf dem österreichischen Dampfboote, Maria Dorothea, stromaufwärts beschiffte, ergießt sich ohne ungestümen Kampf des süßen und salzigen Wassers in die kurzen schnellaufeinanderfolgenden Wellenschläge des alten Pontus Eurinus. Ich war um so mehr hierauf aufmerksam, als ich bey einigen Reisebeschreibern das Gegentheil berichtet fand.

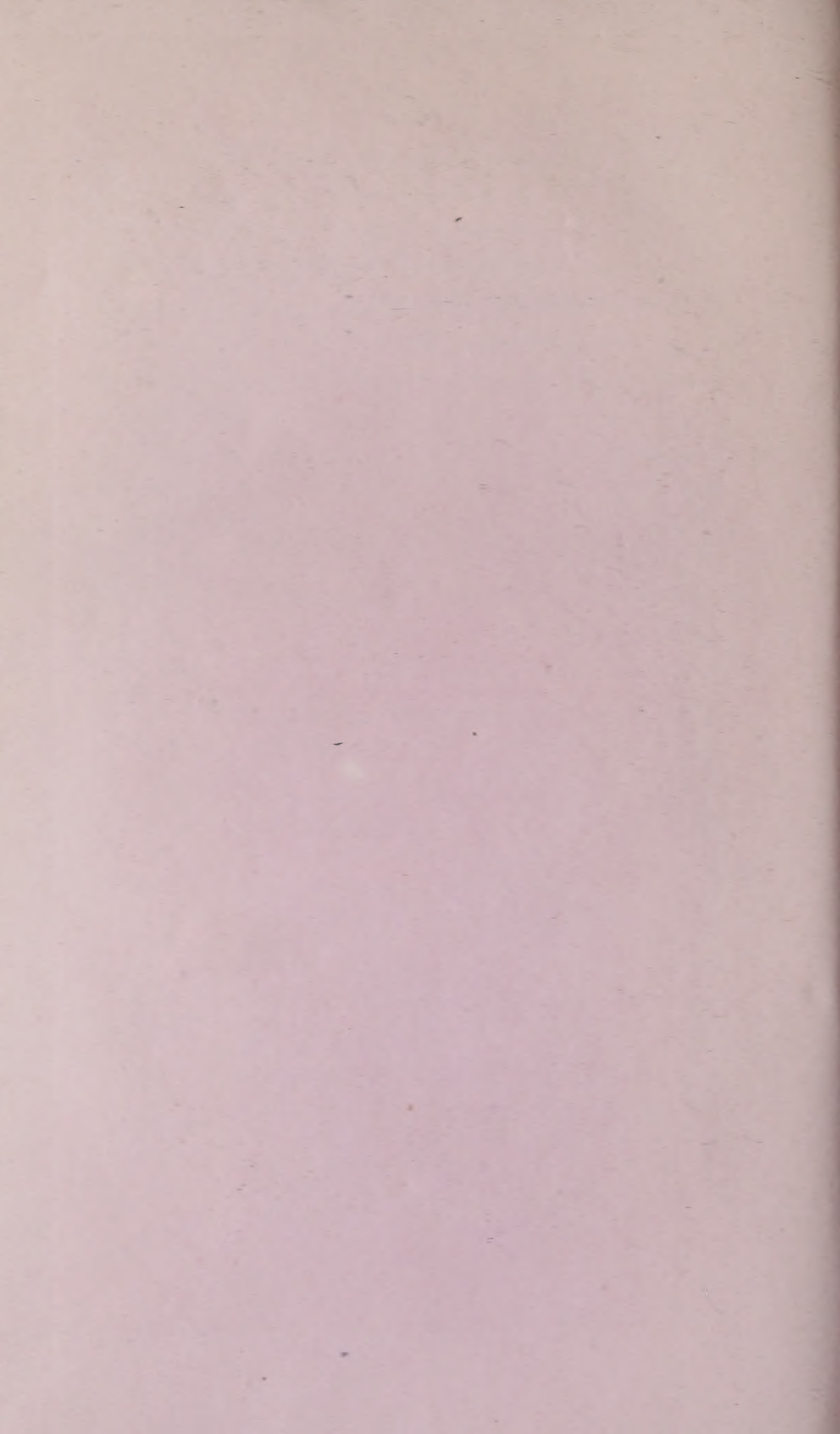
*) »Gerade an der Stelle, erzählt Joliffe, wo der Nil bey Rosette in das mittelländische Meer fällt, ist eine Barre, die ungefähr eine Stunde lang, und die man den Bogaz nennt, welches Wort eine stürmische Bewegung der Wellen bedeutet. Diese Barre ist an vielen Stellen außerordentlich niedrig, und die stete Veränderung des Sandes macht es schwer, einen Durchgang selbst für ein einziges Fahrzeug zu finden. Der Unfälle sind daher bey den Ein- und Auslaufen nicht wenige.« Siehe: Letters from Palestine, descriptive of a Tuor through Gallilea and Judea, with some account of the dead sea by S. R. Joliffe II. ed. London 1820 in 8.

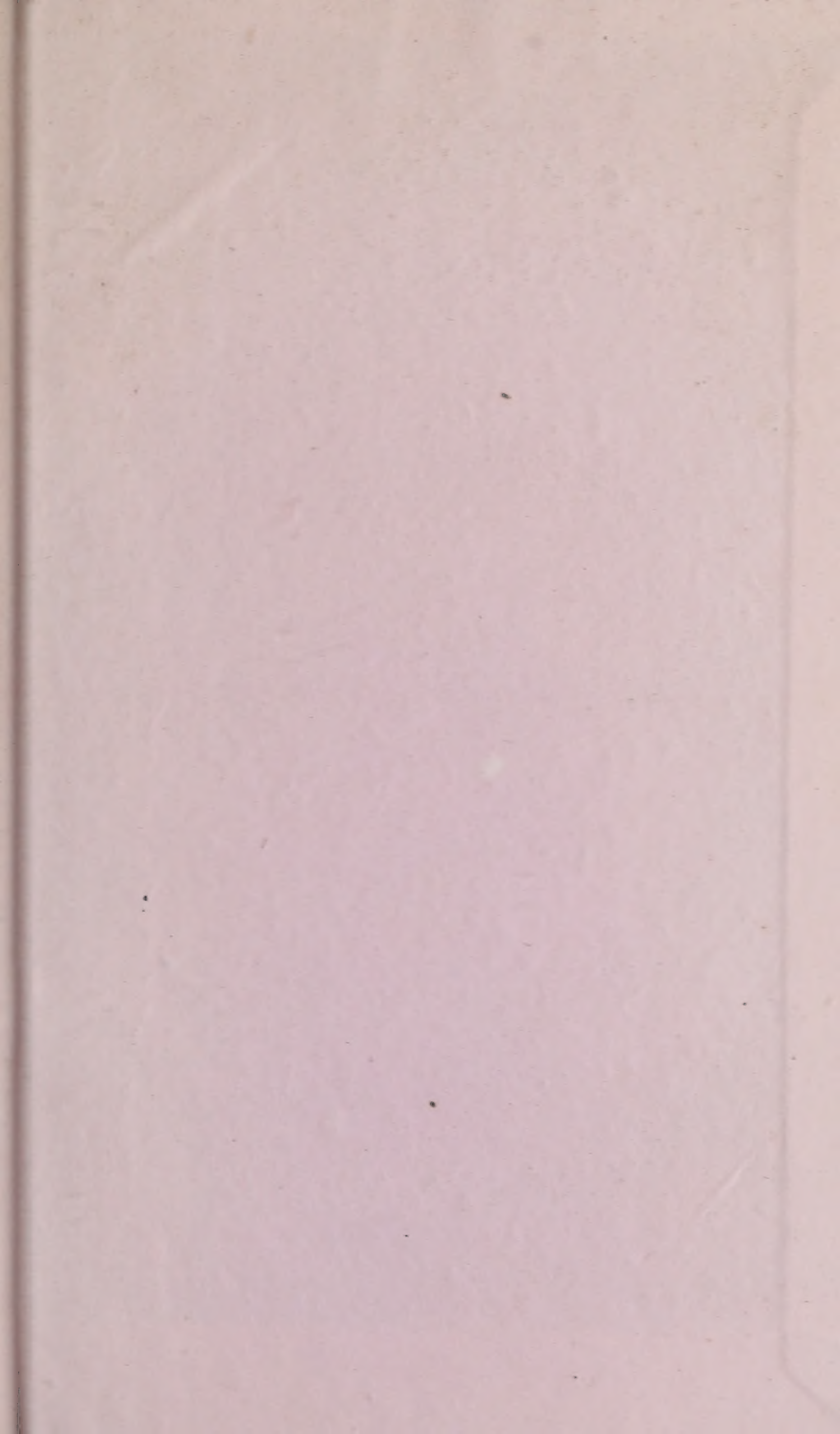
der englische Admiral Nelson die französische Flotte am 1. August 1798, vernichtete. — Ich war den 11. August wieder in Alexandrien angelangt, und wartete bis zur Ankunft der französischen Dampfschiffe, um mit selben nach Europa zurückzukehren. —

Ende des ersten Bandes.










THESEUS TEMPEL.